

Perspektiven einer Zeitschrift am Beispiel des **Tirnauer Wochenblatts**

(1869–1918)

Bernhard Unterer

Alja Lipavcic Oštir

Anita Braxatorisová



12. SZÁM

Magyarországunk IV.
kérdésükhöz
a hirdetések
MOSSÉ REZSŐ megörökítéséhez
HAAZENSTEIN Pál
Revolutionárok emlékezéséhez

Lungen- Magenleiden

Dankeschreibe
an den Herrn
und seine Familie
und meine Freunde
ein fester
ein auf
abenhof 2, Fab
Bräunerstrasse

Amtlicher Heilbericht.
Von Theodor Lange, vier
seitiges Blatt mit einer
großen Karte in der Mitte, die
die verschiedenen Orte des
Gebietes darstellt. Preis 10 Pf.

Selbstbewährung

Dr. Retzius

Am 27. April 1900

Einen tiefen Blick
überzeugt Gutekunst unserer Städte der Zukunft

tiefen Blick
Unterzung unserer Sprache

Seitenau



University of Maribor

Faculty of Arts

Perspektiven einer Zeitschrift am Beispiel des Tirnauer Wochenblatts

(1869–1918)

Autoren

Bernhard Unterer

Alja Lipavic Oštir

Anita Braxatorisová

Title <i>Titel</i>	Perspektiven einer Zeitschrift am Beispiel des Tirnauer Wochenblatts (1869–1918) <i>Perspectives on a Periodical: A Study of the Tirnauer Wochenblatt (1869–1918)</i>
Authors <i>Autoren</i>	Bernhard Unterer (University of Montenegro, Faculty of Arts)
	Alja Lipavic Oštir (University of Maribor, Faculty of Arts)
	Anita Braxatorisová (University of St. Cyril and Methodius, Faculty of Arts)
Review <i>Rezensionen</i>	László V. Szabó (J. Selye University, Faculty of Education)
	Aleksandra Wróbel (University of Gdańsk, Faculty of Languages)
Language editing <i>Sprachprüfung</i>	Bernhard Unterer
Technical editor <i>Technischer Redakteur</i>	Jan Perša (University of Maribor, University of Maribor Press)
Cover designer <i>Cover Designer</i>	Jan Perša (University of Maribor, University of Maribor Press)
Graphic material <i>Grafische Anhänge</i>	Sources are own unless otherwise noted. Unterer, Lipavic Oštir, Braxatorisová (authors), 2025
Published by <i>Verleger</i>	University of Maribor University of Maribor Press Slomškov trg 15, 2000 Maribor, Slovenia https://press.um.si , zalozba@um.si
Issued by <i>Herausgeber</i>	University of Maribor Faculty of Arts Koroška cesta 160, 2000 Maribor, Slovenia http://ff.um.si , ff@um.si
Edition <i>Buchausgabe</i>	First edition
Publication type <i>Buchart</i>	E-book
Available at <i>Verfügbar</i>	http://press.um.si/index.php/ump/catalog/book/1083
Published in <i>Herausgabedatum</i>	Maribor, Slovenia, December 2025

Project name *Tirnauer Wochenblatt – Od viacjazyčnosti k jednojazyčnosti. Štúdie o jazyku verejnej komunikácie na príklade novín Tirnauer Wochenblatt/Nagyszombati Hetilap. From multilingualism to monolingualism. Studies on the language of public communication on the example of the newspaper Tirnauer Wochenblatt/Nagyszombati Hetilap*

Project number VEGA 1/0056/23
Projektnummer

Project financier Ministry of Education, Science, Research and Sports of the Slovak Republic
Projektfinanzierer (MESRS)



Magyar Nemzeti Múzeum
Közgyűjteményi Központ



Supported by the West Slovak Museum in Trnava.
Mit freundlicher Unterstützung des Westslowakischen Museums Trnava

CIP - Kataložni zapis o publikaciji
Univerzitetna knjižnica Maribor

94(437.6)(0.034.2)
070(437.6)(0.034.2)

UNTERER, Bernhard

Perspektiven einer Zeitschrift am Beispiel des Tirnauer Wochenblatts [Elektroniski vir] : (1869-1918) / Autoren Bernhard Unterer, Alja Lipavic Oštir, Anita Braxatorisová. - 1st ed. - E-publikacija. - Maribor : University of Maribor, University of Maribor Press

Način dostopa (URL): <https://press.um.si/index.php/ump/catalog/book/1083>

ISBN 978-961-299-091-6 (PDF)
doi: 10.18690/um.ff.10.2025
COBISS.SI-ID 260503811



© University of Maribor, University of Maribor Press
/ Univerza v Mariboru, Univerzitetna založba

Text © Unterer, Lipavic Oštir, Braxatorisová (authors), 2025

This work is released under a Creative Commons Attribution-Noncommercial-Share Alike 4.0 International license.

Users are permitted to reproduce, distribute, rent, publicly communicate and adapt the work of authorship, provided they attribute the author and further disseminate the work of authorship/adaptation under the same terms. Commercial use is not permitted for new works resulting from the adaptation.

Any third-party material in this book is published under the book's Creative Commons licence unless indicated otherwise in the credit line to the material. If you would like to reuse any third-party material not covered by the book's Creative Commons licence, you will need to obtain permission directly from the copyright holder.

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>

ISBN 978-961-299-091-6 (pdf)

DOI <https://doi.org/10.18690/um.ff.10.2025>

Price
Preis Free copy

For publisher
Verantwortliche Person des Herausgebers Prof. Dr. Zdravko Kačič,
Rector of University of Maribor

Attribution
Zitierweise Unterer, B., Lipavic Oštir, A., Braxatorisová, A. (2025).
Perspektiven einer Zeitschrift am Beispiel des Tirsnauer Wochenblatts (1869–1918). University of Maribor Press. doi:
10.18690/um.ff.10.2025

Inhalt

1	Einführung.....	1
1.1	Kurzer Überblick der Geschichte der deutschsprachigen Gemeinschaft in Tyrnau bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts.....	5
1.2	Das <i>Tirnauer Wochenblatt</i> und deutsche Presse in der heutigen Slowakei.....	7
1.3	Sprachpolitik als Kontext des Tirnauer Wochenblatts	9
2	Erziehungsdiskurse, familiäre Leitbilder und geschlechtsspezifische Rollenmodelle im <i>Tirnauer Wochenblatt (TW)</i>.....	15
2.1	Bürger und ihre Werte im 19. Jahrhundert	16
2.1.1	Öffentliche und private Erziehungskonzepte im 19. Jahrhundert.....	18
2.1.2	Familienstrukturen und Geschlechterrollen	20
2.1.3	Die „bürgerliche“ Leserschaft des <i>TW</i>	21
2.2	Analyse von Textbeispielen aus dem <i>TW</i>	24
2.2.1	Moralische Erziehungsdiskurse im <i>TW</i>	24
2.2.2	Erziehungskonzepte für Kinder und Jugendliche im <i>TW</i>	27
2.2.3	Erziehungsdiskurse in Bildungseinrichtungen im <i>TW</i>	30
2.2.4	Familien- und Geschlechterrollen im häuslichen Kontext.....	34
3	Nah-Texte aus der Rubrik <i>Von Nah und Fern</i> (1881)	43
3.1	Inhalt und Themen der <i>Nah</i> -Texte	45
3.2	Analyse der <i>Nah</i> -Texte nach zehn Parametern.....	54
3.3	Verbindung des Parameters geographischer Raum mit den Parametern Inhalt, Umfang des Textes, berühmte Persönlichkeit und Funktion	74
3.4	<i>Nah</i> -Texte und <i>Fern</i> -Texte nach einzelnen Parametern (ein Vergleich)	76
3.5	<i>Nah</i> -Texte aus der Perspektive der Textsorte	81
3.6	<i>Nah</i> -Texte und die Fraktalanalyse.....	83
4	Diskursive Gestaltung sprachlicher Bilder ausgewählter Nationen in der ungarischen Beilage des <i>Tirnauer Wochenblatts (TW)</i>	89
4.1	Ideologische und gesellschaftliche Hintergründe der Entstehung der ungarischen Beilage des Wochenblatts <i>Nagyszombati Hetilap</i>	91
4.2	Thematische Struktur der untersuchten Quelle	94
4.3	Methodologische Grundlagen und Vorgehensweise der Analyse der Ethnonyme im Quellentext.....	96
4.3.1	<i>Szláv</i> (Slawe/Slawin, slawisch) und <i>pánszláv</i> (panslawistisch)	100
4.3.2	<i>Német</i> (Deutscher/ Deutsche, deutsch)	105
4.3.3	<i>Osztrák</i> (Österreicher/Österreicherin, österreichisch)	107
4.3.4	<i>Tót</i> (Slowake/Slowakin, slowakisch)	108
Literatur	113	
Über die Autoren	117	

12. SZÁM

Magyarországunk IV.
kérdésükhöz
a hirdetések
MOSSÉ REZSŐ megörökítéséhez
HAAZENSTEIN Pál
Revolutionárok emlékezéséhez

Lungen- Magenleiden

Dankeschreibe
an den Herrn
und seine Familie
und meine Freunde
ein fester
ein auf
abenhof 2, Fab
Bräunerstrasse

Amtlicher Heilbericht.
Von Theodor Lange, vier
seitiges Blatt mit einer
großen Karte in der Mitte, die
die verschiedenen Orte des
Gebietes darstellt. Preis 10 Pf.

Selbstbewährung

Dr. Retzius

Am 27. April 1900

Einen tiefen Blick
überzeugt Gutekunst unserer Städte der Zukunft

tiefen Blick
Unterzung unserer Sprache

Seitenau

1 Einführung

Die vorliegende Monografie präsentiert einige neue Einblicke und Perspektiven einer Zeitschrift am Beispiel des *Tirnauer Wochenblatts*, einer Wochenzeitung, die Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts in der Stadt Tyrnau (slk. Trnava, ung. Nagy-szombat, jidd. Tarne) erschien. Die Gründung dieser Wochenzeitung, ihr Erscheinen sowie ihre Einstellung stehen in direktem Zusammenhang mit dem Bestehen der deutschsprachigen Gemeinschaft in der Stadt. Gleichzeitig verstehen wir diese Wochenzeitung als Element der Sprachpolitik in der Doppelmonarchie, was im Folgenden auch dargelegt wird.

Kapitel 1 dient als Einleitung und verortet das Tirnauer Wochenblatt in seinem historischen und sprachpolitischen Kontext. Zudem beschreibt es die deutschsprachige Gemeinschaft in Tyrnau und erläutert die Stellung der Zeitung innerhalb der regionalen Presselandschaft.

Im Kapitel 2 widmen wir uns den Themen *Erziehung*, Familie und Geschlechterrollen und der Frage, wie sie in den Beiträgen des *Tirnauer Wochenblatts* in Erscheinung treten. Nach einem kurzen theoretischen Überblick zu jedem dieser Untersuchungsgebiete wird die Funktion des Wochenblatts als lokales Presseorgan analysiert, das durch seine Themenwahl und argumentative Struktur moralische Leitbilder zu eben jenen Aspekten vermittelt. Die Analyse stützt sich dabei auf

ausgewählte Beiträge aus den Jahrgängen 1881, 1884, 1886 und 1887, die auf Basis relevanter Schlagwörter wie *Werte*, *Familie*, *Erziehung* oder *Schule* systematisch erhoben wurden. Von besonderem Interesse erscheint, welche Vorstellungen von sozialer Verantwortung, Tugend und Autorität transportiert werden und wie diese im Kontext des bürgerlichen Wertehorizonts der Leserschaft verankert sind.

Im Kapitel 3 wird eine qualitative Analyse von Texten aus der Rubrik *Von Nah und Fern* aus dem *Tirnauer Wochenblatt* präsentiert, wobei der Fokus auf den sogenannten *Nah*-Texten liegt. Folgende Fragen werden in diesem Kapitel beantwortet: Was verbindet und unterscheidet die *Nah*-Texte von den *Fern*-Texten? Wie können die *Nah*-Texte aus der Rubrik textlinguistisch klassifiziert werden? Was ergibt die Fraktalanalyse der *Nah*-Texte? Auf welchen geografischen Raum beziehen sich die *Nah*-Texte im *Tirnauer Wochenblatt* aus dem Jahre 1881? Um diese Fragen beantworten zu können, haben wir ein statistisch relevantes Korpus von *Nah*-Texten aus dem Jahrgang 1881 aufgebaut. Das Korpus umfasst 104 unterschiedlich lange *Nah*-Texte, die nach einer Reihe von Kriterien analysiert wurden und zum Teil mit Texten verglichen wurden, die aus der *Marburger Zeitung* aus Marburg an der Drau in der damaligen Untersteiermark (heute: Maribor in Slowenien) stammen.

Der Gegenstand des Kapitels 4 ist die ungarische Beilage der zu diesem Zeitpunkt vorwiegend deutschsprachigen Wochenzeitung *Nagyszombati Hetilap* (*Tirnauer Wochenblatt*), die unter dem Titel *A Nagyszombati hetilap melléklete* vom 9. Dezember 1877 bis zum 22. Dezember 1878 erschien. Das Kapitel bringt eine Analyse der Ethnonyme, die in einzelnen Artikeln vorkommen. Darüber hinaus untersucht es, welche diskursiven Funktionen diese Bezeichnungen erfüllen und welche gesellschaftlichen Wertungen sich in ihrer Verwendung widerspiegeln. Zugleich wird aufgezeigt, wie sich sprachpolitische Tendenzen der Zeit in der Darstellung verschiedener Bevölkerungsgruppen niederschlagen.

Die angeführten Kapitel bzw. die gesamte Monografie versuchen – zumindest teilweise – eine Forschungslücke im Bereich der Erforschung der Relevanz des *Tirnauer Wochenblatts* als Quelle für die Lokal- und Regionalgeschichte zu schließen, insbesondere des deutschsprachigen Bevölkerungsteils, wozu auch Schuppener (2025b, S. 87) angeregt hat.



Abbildung 1: Altstadt von Tyrnau

Quelle: pxhere.com, 2017

Die Monografie entstand im Rahmen der Arbeit am Projekt *Von Mehrsprachigkeit zu Einsprachigkeit. Studien zur Sprache der öffentlichen Kommunikation am Beispiel der Zeitung Tirnauer Wochenblatt/Nagyszombati Hetilap*¹, wobei die Ergebnisse des Projekts teilweise bereits in anderen Publikationen veröffentlicht wurden, von denen wir vor allem drei aus dem Jahr 2025 hervorheben möchten und uns auch auf sie in dieser Monografie beziehen werden.

Die Rubrik *Von Nah und Fern* aus dem *Tirnauer Wochenblatt* wurde mit Fokus auf Texten, die sich im Zeitraum 1880–1889 auf Gebiete außerhalb der Monarchie beziehen, bereits anhand verschiedener Kriterien und theoretischer Postulate analysiert (Lipavic Oštir, 2025b). Es zeigte sich, dass es sich um Texte unterschiedlicher Länge handelt, die vor allem eine Informationsfunktion hatten, aber unterschiedlich strukturiert und in Bezug auf Adressierung und Quellen keineswegs einheitlich sind. Die Analyse nach verschiedenen strukturellen und inhaltlichen Parametern, das Fehlen des Pyramidenprinzips wie auch die Fraktalanalyse haben gezeigt, dass man die Texte nicht den Textsorten *Nachricht* oder *Meldung*, wie sie im modernen Journalismus bekannt sind, zuordnen kann. Das Bild der fremden Welt in den Texten ist vergleichbar mit der Welt, in der die Leser lebten. Ein wichtiger Bestandteil ist die positive Einstellung gegenüber den Erfolgen der Bewohner des Habsburgerreiches in der fremden Welt, gegenüber technischen Neuerungen im Allgemeinen wie auch gegenüber einzelnen Ländern wie den USA.

¹ *Tirnauer Wochenblatt* – Od viacjazyčnosti k jednojazyčnosti. Štúdie o jazyku verejnej komunikácie na príklade novín *Tirnauer Wochenblatt/Nagyszombati Hetilap*. From multilingualism to monolingualism. Studies on the language of public communication on the example of the newspaper *Tirnauer Wochenblatt/Nagyszombati Hetilap*. Projekt VEGA 1/0056/23, 2023 – 2025, Koordination: prof. Dr. Dr. rer. nat. Georg Schuppener. Philosophische Fakultät, UCM Trnava, Slowakei.

Ein wichtiger Teil des *Tirnauer Wochenblatts* waren auch die deutschsprachigen Werbeanzeigen, die uns eine Reihe von Einblicken in das gesellschaftliche, kulturelle und politische Leben der überwiegend bürgerlichen Leserschaft des *Tirnauer Wochenblatts* zur Jahrhundertwende geben (Unterer, 2025). Die Werbeanzeigen sind auf formale, linguistische und rhetorische Merkmale analysiert worden, wobei die Gestaltung (Bilder, Verzierungen, Hervorhebungen) sowie linguistische Elemente wie Wortwahl, Satzlänge und Stilistik als Kriterien der Analyse angewendet wurden. Im Fokus standen zudem rhetorische Strategien wie Logos (rational-suggestive Sprache), Pathos (emotionale Appelle) und Ethos (Bezug auf lokale Traditionen). Die Analyse stützte sich auf moderne Werbetheorien und zeigte Konstanten und Veränderungen im Vergleich zur heutigen Werbesprache auf.

Wie schon erwähnt wurde und auch im Kapitel 4 dieser Monografie gezeigt wird, ist der mehrsprachige Charakter des *Tirnauer Wochenblatts* ein wichtiges Element, und zwar nicht nur was konkret das Wochenblatt angeht, sondern auch im Kontext der deutschsprachigen Presse im ungarischen Teil der Doppelmonarchie. Die Rolle der Mehrsprachigkeit Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in der heutigen Westslowakei spielte im Zusammenhang mit dem Erlernen anderer Sprachen (vornehmlich Ungarisch) eine wesentliche Rolle und wird auch im Wochenblatt thematisiert (Schuppener, 2025b). Bei der Auswertung der betrachteten Jahrgänge zeigte sich, dass Mehrsprachigkeit in der damaligen Gesellschaft offenkundig weit verbreitet und teilweise sogar als selbstverständlich erachtet wurde. Demgegenüber verfolgte die Redaktion des *Tirnauer Wochenblatts* aus politisch-ideologischen Gründen das Ziel einer fortschreitenden Magyarisierung und damit latent einer homogenisierenden Einsprachigkeit, die aus dem Konzept einer Identität von Nation und Sprache resultierte. Ein solches Vorhaben stimmte nicht mit den Interessen eines erheblichen Teils der primär deutschsprachigen Zielgruppe des *Tirnauer Wochenblatts* überein, was indirekt auch durch die Redaktion selbst bestätigt wurde.

Die vorliegende Monografie knüpft in einigen Aspekten (s. Kapitel 2 und 3) mittelbar und unmittelbar an die genannten Studien an, eröffnet jedoch neue Perspektiven der textwissenschaftlichen und soziolinguistischen Untersuchung der Quellen, die die Texte im *Tirnauer Wochenblatt* darstellen, wobei sie die behandelten Texte in einen breiteren Kontext der gesellschaftlichen Entwicklung, der sprachpolitischen Prämissen und der Anwendung verschiedener

Forschungstheorien in der Analyse des konkreten Sprachmaterials stellt. Als allgemeine Einführung in die Monografie folgt im Weiteren ein kurzer Überblick über die Geschichte der deutschsprachigen Gemeinschaft in Trnava (1.1), ein Versuch, das *Tirnauer Wochenblatt* im Kreis der deutschen Presse im Gebiet der heutigen Slowakei zu positionieren (1.2), sowie der Kontext der Sprachpolitik jener Zeit und Region (1.3). Das Kapitel schließt mit einigen editorischen Erläuterungen und einer Danksagung.

1.1 Kurzer Überblick der Geschichte der deutschsprachigen Gemeinschaft in Tyrnau bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts

Dieser kurze Überblick dient dazu, das *Tirnauer Wochenblatt* in den Kontext der deutschsprachigen Sprach- und Kulturgemeinschaft einzuordnen. Die Fakten und Interpretationen stammen aus Schuppener (2025a), wobei Schuppener sich auf eine Reihe anderer Quellen stützt, die wir ebenfalls im Laufe des Textes erwähnen werden.

Die ersten Quellen belegen Deutsche als Siedler in Tyrnau in der Mitte des 14. Jahrhunderts, wobei es die deutschsprachige Bevölkerung wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert gab (Rada mesta Trnavy 1938, S. 15–17, zit. n. Schuppener, 2025b, S. 9). Die Stadt hatte die Rechte einer Freistadt im Jahr 1238 durch den ungarischen König Bela IV. erhalten und eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der deutschen Besiedlung von Tyrnau und Umgebung spielte im 14. Jahrhundert Margarete von Bayern, die Frau des jüngsten Sohnes von Karl I. von Ungarn, Stefan, die die Ansiedlung von Siedlern aus Bayern in Tyrnau und Umgebung förderte. Dabei profitierten die Siedler von der Verleihung zahlreicher Privilegien (Rada mesta Trnavy 1938, S. 15–17, zit. n. Schuppener, 2025b, S. 9.), was sich auch darin zeigte, dass die deutschsprachigen Teile der Stadtbevölkerung lange die Stadtverwaltung dominierten. Eine führende Rolle hatten die Deutschen auch in den Zünften der Stadt (Bierbrauer, Maurer, Schmiede, Schuster, Fassbinder usw.) inne. Diese Dominanz unter den Handwerkern blieb bis ins 19. Jahrhundert bestehen. Šimončič (2010, S. 248–250, zit. n. Schuppener, 2025b, S. 10) schätzt den Einfluss der Deutschen im Wirtschaftsleben der Stadt im 19. und frühen 20. Jahrhundert als von großer Bedeutung ein.

Die Stellung der Deutschen im Tyrnauer Wirtschaftsleben bedeutete zugleich auch die Zuordnung dieser Gemeinschaft zu der Mittel- und Oberschicht der Stadt, was sich in einem gehobenen Bildungsniveau widerspiegelte (mehrfache deutschsprachige Bürgermeister, Teilnahme am politischen Leben der Stadt, strikte Trennung zwischen Gottesdiensten in deutscher und slowakischer Sprache bis zum 20. Jahrhundert (Pöstényi, 1943, S. 3, zit. n. Schuppener, 2025b, S. 10–12), deutsche Schule und Verlagswesen).

Gerade die Entwicklung des Verlagswesens bildete in Tyrnau eine Art Grundlage für die Entwicklung des Zeitungswesens, und die Tradition des Publizierens in deutscher Sprache lässt sich über die Jahrhunderte hinweg verfolgen, in denen sich diese Stadt entwickelte. Die Blütezeit des Verlagswesens datiert auf das Ende des 16. Jahrhunderts (Šimončič 2010, S. 211–213, zit. n. Schuppener, 2025b, S. 11), wobei Publikationen in deutscher Sprache einen großen Teil aller Veröffentlichungen ausmachen. Diese rege Veröffentlichung deutschsprachiger Werke bestand noch bis ins 19. Jahrhundert weiter.

Während der gesamten Zeit, in der es eine deutsche Gemeinde in Tyrnau gab, war die Stadt mehrsprachig geprägt. Das Verhältnis zwischen der slowakisch-, ungarisch- und deutschsprachigen Bevölkerung veränderte sich zwar etwas, blieb aber insgesamt stabil. Im 19. Jahrhundert machte die deutschsprachige Gemeinde etwa ein Viertel der Stadtbevölkerung aus, was sich jedoch Ende dieses Jahrhunderts und im 20. Jahrhundert stark zu ändern begann (Šimončič/Watzka 1988; Bocánová 2007, S. 115; Majo 2012; Rada mesta Trnavy 1938, S. 57, 234, zit. n. Schuppener, 2025b, S. 11).

Einen Einfluss darauf, zu welcher Nationalität sich die Einwohner Tyrnaus in den folgenden Jahrzehnten bekannten, hatte sicherlich das ungarische Nationalitätengesetz von 1868, das festlegte, dass alle Bewohner Ungarns die ungarische Nation bildeten und die ungarische Sprache die Amtssprache sein sollte. Das bezeugen auch Statistiken (Šimončič 2010, S. 257f, zit. n. Schuppener, 2025b, S. 11–12): Im Jahre 1890 zählte Tyrnau 10.824 Einwohner, davon 6.060 Slowaken, 1.538 Ungarn und 2.758 Deutsche, zwanzig Jahre später (1910) gab es 8.032 Slowaken, 4.593 Ungarn und 2.280 Deutsche (28 % → 15 %). Es bleibt offen, inwieweit der Anteil der deutschsprachigen Bevölkerung tatsächlich zurückgegangen ist und inwieweit es sich lediglich um neue Identifikationen und Anpassungen

aufgrund gesellschaftlicher Umstände handelt. Die Statistiken zeigen zwar eine gewisse Tendenz, aber wir können sie nicht als gesicherte Fakten betrachten. In dieser Hinsicht verhält sich die Situation parallel zu den Bevölkerungsverhältnissen in anderen vergleichbaren Städten der Monarchie.

In mehrsprachigen Städten wie beispielsweise Marburg an der Drau in der damaligen Untersteiermark (heute Maribor in Slowenien) zeigte sich das Problem der Identifikation aufgrund des Status des Deutschen als Amtssprache, aber auch aufgrund der Migration, die mit der Entwicklung der Eisenbahn und der Industrie eine innere Mehrsprachigkeit in einzelnen Sprachen (Deutsch, Slowenisch) nach sich zog und die mehrsprachige Struktur der Stadt bereicherte. Statistische Daten zeigen für Maribor einen Anteil von mehr als 85 % deutschsprachiger Einwohner im Jahr 1910 und nur etwas weniger als 30 % im Jahr 1921. In einer Zeit des ausgeprägten Volksnationalismus (*vernacular nationalism*) spielten Sprachen natürlich eine zentrale Rolle, was sich auch in den Statistiken widerspiegelte (s. z. B. Lipavic Oštir, 2025a). Dabei ist jedoch zu betonen, dass in den Volkszählungen der Monarchie vor allem nach der *Verkehrssprache* und nicht nach der *Muttersprache* gefragt wurde.

1.2 Das *Tirnauer Wochenblatt* und deutsche Presse in der heutigen Slowakei

Die Daten über Zeitschriften, die in der Vergangenheit in deutscher Sprache (oder zweisprachig) im Gebiet der heutigen Slowakei und Ungarns erschienen sind, zeugen von einer beträchtlichen Produktion, die sich natürlich im Einklang mit der Entwicklung des Buchdrucks vor allem im 19. Jahrhundert ausgebreitet hat. Meier (2016, S. 62-63) führt für den Zeitraum von 1764 bis 1918 für das damalige Ungarn 1.321 deutschsprachige Zeitungen und Zeitschriften an. Die große Mehrheit erschien im Raum des heutigen Ungarns, wobei in der heutigen Slowakei 717 ungarische, 159 deutsche und 20 zweisprachige Zeitungen und Zeitschriften verlegt wurden. Von den 159 deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften war die älteste die *Preßburger Zeitung* (1764–1929).

Die geografische Verteilung des deutschen Zeitungswesens zeigt eine große Dominanz der Presse aus Pressburg (slk. Bratislava) (mehr als zwei Drittel), 23 erschienen in Kaschau (slk. Košice), 13 in Neutra (slk. Nitra) und die übrigen vereinzelt in anderen Städten (Meier, 1993, S. 110, zit. n. Schuppener, 2025b, S. 12).

Einige der Zeitungen waren überregional (vor allem die *Preßburger Zeitung*), viele lokal, was auch für das *Tirnauer Wochenblatt* zutrifft. Schuppener (2025b, S. 13) schätzt die Bedeutung des deutschen Zeitungswesens für die lokale, regionale oder gar überregionale Geschichte der Deutschen auf dem Gebiet der heutigen Slowakei als hoch ein und betont ihre besondere Relevanz als kultur- und gesellschaftsgeschichtliche Quelle.

Das *Tirnauer Wochenblatt* gehört zu den lokalen Zeitungen, was jedoch nicht bedeutet, dass es keine Informationen über Ereignisse aus anderen Orten, Regionen, Ländern und Kontinenten enthält. Wie sah der Inhalt dieser Wochenzeitung eigentlich aus, worüber und über wen wurde berichtet und welche Standpunkte wurden vertreten? Die Übersicht über die Rubriken und Textarten haben wir Schuppener (2025b, S. 17-39) entnommen.

- Leitartikel zu politischen Fragen oder aktuellen Ereignissen;
- *Stadt-Nachrichten* (Lokalnachrichten), amtliche und sonstige öffentliche Bekanntmachungen, Mitteilungen der Stadtverwaltung und anderer öffentlicher Institutionen; Polizeiberichte, Mitteilungen von Vereinen und Religionsgemeinschaften;
- Beiträge der Redaktion in der Form kritischer Anmerkungen zu Missständen in der Stadt und der Stadtverwaltung (schlechte Straßen, Verschwendug von Steuergeldern, Korruption, eigennütziges Verhalten von städtischen Angestellten, mangelnder Sicherheit, Schlampereien diverser Art);
- *Feuilleton* (in einigen Jahrgängen, meistens in der Form von Fortsetzungromanen und -novellen);
- *Theater* (Berichte, Kritiken);
- *Literarisches*;
- *Von Nah und Fern* und *Vermischtes* (Internationales und Überregionales);
- Statistiken über die Bevölkerung und über diverse Preise (insbesondere Frucht-Preise);
- *Eingesendet* (unterschiedliche Zeugnisse des lokalen Diskurses: offene Briefe, Stellungnahmen, Zurückweisung von Unterstellungen, Richtigstellungen von kursierenden Gerüchten usw. Häufig als öffentliche Kritik an der städtischen Verwaltung bzw. deren Reaktion darauf).

Schuppener (2025b, S. 36) bezeichnet die inhaltliche Struktur des *Tirnauer Wochenblatts* als flexibel-pragmatisch – auch wenn man grundsätzliche Rubriken (*Leitartikel*, *Feuilleton*, Überregionales, Lokales, *Vermischtes*) identifizieren kann, war die formal-inhaltliche Struktur recht flexibel, wobei der Umfang des Wochenblatts eher bescheiden war (vier bis acht Seiten, ab 1877 zweisprachig Deutsch/Ungarisch, mit einem Fortsetzungsroman und mit Anzeigenwerbung). Daraus lässt sich schließen, dass hier über das Leben in Trnava nur selektiv und bisweilen knapp berichtet werden konnte. Der Fokus der Berichterstattung lag dabei vor allem auf der deutschsprachigen Gemeinschaft in der Stadt. Eine Ausnahme stellen Texte dar, die über das Leben in der Doppelmonarchie oder außerhalb dieser berichteten (s. Kapitel 3). Hierbei war die nationale deutsche Komponente nicht entscheidend, sondern es überwog sogar, wie im Kapitel 3 dargestellt wird, das ungarische Umfeld. Mit dem Schwerpunkt auf die deutschsprachige Gemeinschaft ist unmittelbar auch die Sprachpolitik in der Doppelmonarchie verbunden, was im nächsten Unterkapitel thematisiert werden soll.

1.3 Sprachpolitik als Kontext des *Tirnauer Wochenblatts*

Allein die Tatsache, dass das *Tirnauer Wochenblatt* eine Wochenzeitung war, die sich in erster Linie an die deutschsprachige Gemeinschaft in Trnava richtete, lässt den Schluss zu, dass die sprachpolitische Situation für die Herausgabe einer solchen Wochenzeitung sehr günstig war. Zur Zeit des Erscheinens der Wochenzeitung sprechen wir von der sogenannten Doppelmonarchie, in der die deutsche Sprache mehr als günstig positioniert war. Auch wenn eine solche Eindeutigkeit naheliegt, ist es sinnvoll, sie zu überprüfen – wofür ein historischer Rückblick notwendig ist. Angesichts der Tatsache, dass das *Tirnauer Wochenblatt* in einer Zeit eines stark ausgeprägten Volksnationalismus gedruckt wurde, erscheint eine solche Überprüfung der Sprachpolitik als sinnvoll.

Die Sprachpolitik kann man stets nur im Kontext der Politik und der Gesellschaft insgesamt verstehen, und Haslinger (2008, S. 81) weist, was die Habsburgermonarchie betrifft, auf Brunners (1962) Feststellung hin, dass die Habsburgermonarchie im 19. Jahrhundert noch keinen Vielvölkerstaat, sondern eine Staatenverbindung älteren Typs, eine monarchische Union von Königreichen und Ländern dargestellt hat. Wegen des sehr lebendig gebliebenen Bewusstseins der historischen Individualitäten der einzelnen Länder war die Auffassung vom Staat im

modernen Sinn nur bedingt dazu geeignet, den inneren Aufbau der Habsburgermonarchie zu erfassen. In den außerungarischen Ländern war ein Staatsapparat zwar schon vorhanden, jedoch kein mit ihm korrespondierendes Staatsbewusstsein. Natürlich war eine kommunikative Transparenz zwischen Zentrum und Peripherien für das Funktionieren der Verwaltung notwendig und für solche Zwecke stellte man sich in Wien nur die Verwendung einer gemeinsamen, lebenden (kein Latein) und auch entwicklungsfähigen Sprache vor (Haslinger, 2008, S. 83). Für die Zeit der Regierung Maria Theresias (1740–1780) kann man so zwei Grundkonstanten einer habsburgischen Sprachpolitik beobachten: (a) die ausgleichende Förderung aller vom Hof als solche anerkannten Sprachen im Bereich der Volksbildung und (b) die Privilegierung einiger weniger Sprachen (Deutsch!) in der Verwaltungspraxis der Habsburgermonarchie. Haslinger betont weiter, dass diese Doppelgleisigkeit von allen habsburgischen Herrschern mit leicht unterschiedlichen Akzentsetzungen als Grundlage der eigenen sprachpolitischen Maßnahmen übernommen und sozusagen gepflegt wurde. So erließ z. B. Joseph II eine Reihe sprachpolitischer Verfügungen (Haslinger, 2008, S. 87) mit dem Ziel eine gemeinsame Amtssprache zu schaffen. In diesem Zusammenhang wurde Deutsch zur Amtssprache in Ungarn und Siebenbürgern erklärt, worauf man in Ungarn heftig reagierte und nach dem Tod Josephs II. die Verwendung des Ungarischen als Verwaltungssprache neben Latein forderte.

Mit dem Aufschwung des Volksnationalismus (vor allem im 19. Jahrhundert) wurden die Privilegien der einzelnen Sprachen, vor allem des Deutschen, als ein Element der Germanisierung interpretiert, obwohl dies vorrangig der Verbesserung der Kommunikation in der Verwaltung diente. Das Gegenteil davon stellte die Förderung und Einführung anderer Sprachen in den Unterrichtskontext dar, also in die Schulen (s. oben zur Geschichte von Tyrnau). Es ging also um eine Stärkung von nichtdeutschen Sprachen, z. B. 1849 in der Form der Gründung der Slawistik an der Universität in Wien. Dabei muss betont werden, dass die sprachlichen Identifikationen vielfach offen und variabel waren, denn der sprachliche Alltag der Bewohner war, vor allem in den Städten, von Mehrsprachigkeit gekennzeichnet. Als Beispiel hierfür können die Städte Marburg an der Drau und Tyrnau herhalten, die im Kapitel 3 anhand der Vergleichbarkeit ihrer Tageszeitung bzw. ihres Wochenblattes besprochen werden.

In Marburg an der Drau existierte (Lipavic Oštir, 2025a) bis 1918 und teilweise bis 1941 eher eine individuelle Mehrsprachigkeit als eine gesellschaftliche, denn die Amtssprache und die Unterrichtssprache war das Deutsche. Eine Ausnahme stellte das Religionsleben dar, indem Gottesdienste in beiden Sprachen, Deutsch und Slowenisch, gehalten wurden. Das Zeitungswesen² war deutsch (*Marburger Zeitung*, *Ampelographische Berichte*, *Die Arbeit*, *Marburger Hans-Jörgel*, *Filarka*, *Südsteirische Post*) und slowenisch (*Slovenski narod*, *Glasnik*, *Zora*, *Slobodni Slovenec*, *Štajerski kmet*) und die wirtschaftlichen Anknüpfungen an andere Orte in der Steiermark und an Wien bedingten den Gebrauch des Deutschen. Typisch für die Stadt war auch das sogenannte Marburger Deutsch, eine südbairische und vor allem gesprochene substandardsprachliche Varietät mit vielen Transfererscheinungen aus dem Slowenischen. Der Sprachgebrauch in Tyrnau (s. auch Unterkapitel 1.1) war gekennzeichnet durch die Sprachen Slowakisch, Ungarisch und Deutsch, ob und wie viele andere Sprachen noch präsent waren, kann man vermuten, aber nicht eindeutig präsupponieren. Die Liste der Sprachen wird länger, wenn man z. B. bedenkt, dass es in Tyrnau neben einer Status-quo-ante-Synagoge auch eine orthodoxe Synagoge gab (beide Gebäude stehen heute noch) und dass man in der orthodoxen Synagoge bestimmt das Hebräische verwendet hat, vielleicht auch in der Status-quo-ante-Synagoge, und dass in der jüdischen Gemeinschaft wohl auch Jiddisch im Gebrauch war. Ob und wann die Sprachen Tschechisch, Polnisch und Ruthenisch in Tyrnau präsent waren, bleibt an dieser Stelle auch offen.

Die Sprachpolitik im 19. Jahrhundert in den einzelnen Teilen der Monarchie spiegelte nicht unbedingt die sprachlichen Verhältnisse in den einzelnen Städten und Regionen wider. Mitte der 1840er Jahre kam es, ausgehend von Ungarn, zu einer sprachpolitischen Kettenreaktion, die durch Festschreibung einer bestimmten Sprache als alleinige Landessprache ausgelöst wurde (Haslinger, 2008, S. 92). In Ungarn wurde so das Ungarische zur alleinigen Amts- und Verwaltungssprache erklärt, dem folgte der kroatische Landtag, der das Lateinische in all seinen Funktionen durch das Kroatische ersetzte. Auf den zunehmenden Sprachnationalismus reagierte man in den Kreisen jener Publizisten, die der Monarchie loyal waren und davon überzeugt waren, dass man mit der Mehrsprachigkeit friedlich umgehen sollte, mit einem Gegenmodell der harmonisierenden Sprachpolitik. Doch die Folgen des Sprachnationalismus waren

² Mehr zum Zeitungswesen in Marburg an der Drau z. B. in Kramberger, 2005.

nicht zu übersehen, besonders nach 1867, als es zu dem österreichisch-ungarischen Ausgleich kam. Im Königreich Ungarn setzte eine Magyarisierung ein, die sich im Laufe der Zeit verstärkte (s. Schuppener, 2025a, S. 47). Ungarisch wurde zur Staatssprache mit dem Nationalitätengesetz (29. November 1868). Dadurch wurde das Deutsche in der Funktion einer Sprache mit viel linguistischem Kapital in weiten Teilen des Königreichs abgelöst. Die Bezeichnung *Reichshälfte* war in Ungarn verpönt und *Österreich* war staatsrechtlich gesehen Ausland (Haslinger, 2008, S. 90). Im Kapitel 3 wird gezeigt, mit welchen sprachlichen Mitteln die starke Orientierung zu Ungarn zum Vorschein kommt, was für eine deutsche Zeitschrift mit der Leserschaft in einer deutschsprachigen Gemeinschaft und mindestens dreisprachigen Stadt nicht zu erwarten wäre, wenn man nicht den sprachpolitischen Kontext der starken Magyarisierung in Betracht zöge. In diesem Kontext erwähnt Haslinger (2008, S. 100) die ungarischen Medien, die gegenüber den sprachlichen Minderheiten immer öfter mit unbremster publizistischer Aggressivität operierten. Die Verbindung von Sprache und nationaler Kultur ergab richtige Kulturhierarchien, gemäß denen den Nicht-Magyaren der Status kulturell nicht weiter entwicklungsfähiger agrarischer Sprachbiotope an der Peripherie zugeschrieben wurde, die in die weit höher stehende ungarische Kultur assimiliert werden sollten. Welche Folgen das für einzelne Sprachgemeinschaften hatte, zeigen Studien wie die zur deutschsprachigen Bürgerschaft in Pressburg (Mannová, 2002) oder zur Magyarisierung des *Tirnauer Wochenblatts* als ein Beispiel aus dem Zeitungswesen (Schuppener, 2025a, 2025b).

Editorische Hinweise

In der Monografie kommen relativ viele geografische Namen vor, für die es historisch verschiedene Varianten gibt. Wir verwenden konsequent deutsche Namen, fügen aber bei einzelnen, wo es relevant erscheint, auch die slowakischen, ungarischen, slowenischen bzw. andere geografische Namen hinzu.

Für das Wochenblatt *Tirnauer Wochenblatt* verwenden wir die Abkürzung *TW*. Alle Namen der Zeitungen und Zeitschriften wie auch die Titel der Zeitungsartikel und die Namen der Rubriken werden *kursiv* geschrieben.

Danksagung

Wir danken dem Universitätsverlag der Universität Maribor, Slowenien, dafür, dass er das Buch in sein Programm aufgenommen und uns mit technischen Ratschlägen unterstützt hat.

Wir danken auch den beiden Gutachtern, Dr. Aleksandra Wróbel und Doc. László V. Szabó, die dazu bereit waren, unsere Monografie zu rezensieren.

Die Monografie entstand im Rahmen der Arbeit am Projekt *Von Mehrsprachigkeit zu Einsprachigkeit. Studien zur Sprache der öffentlichen Kommunikation am Beispiel der Zeitung Tirnauer Wochenblatt/Nagyszombati Hetilap* (VEGA 1/0056/23, 2023 – 2025), weshalb wir der nationalen Agentur für die finanzielle Unterstützung während der Projektlaufzeit danken, die es uns ermöglicht hat, uns wissenschaftlich mit dem Thema der Entwicklung der deutschsprachigen Presse im mehrsprachigen Umfeld der Stadt Tyrnau zu befassen.

Wir widmen diese Monografie dem Andenken der mutigen 16-jährigen Emilia Turgony, Tochter eines Ministerialbeamten aus Budapest, die im Jahr 1881 um die Erlaubnis ersucht hat, alle Gymnasialklassen abzulegen, weil sie im Ausland Naturwissenschaften studieren wollte. Gleichzeitig widmen wir sie auch der Redaktion des *Tirnauer Wochenblatts*, die über den Mut von Emilia Turgony berichtete, wenn auch nur in einer kurzen Meldung. Damit zeigte sie, wohin sich das Rad der Geschichte drehen muss.

Nikšić, Maribor und Bratislava, November 2025

2 Erziehungsdiskurse, familiäre Leitbilder und geschlechtsspezifische Rollenmodelle im *Tirnauer Wochenblatt (TW)*

Im folgenden Abschnitt richtet sich der Fokus auf die Darstellung familiärer, geschlechtsspezifischer sowie erzieherischer Aspekte. Es soll ergründet werden, inwieweit das Wochenblatt als Träger bürgerlicher Werte und Medium sozialer Normbildung verstanden werden kann. Um untersuchen zu können, wie diese im Diskurs des *TW* zum Ausdruck kommen, ist es zuerst notwendig, in den zeit- und medienhistorischen Kontext des *TW* einzuführen, also in den bürgerlichen Wertehorizont seiner Leserschaft. Daran schließt ein kurzer theoretischer Überblick zu den Themen Erziehung sowie Familie und Geschlechterrollen an, der zentrale Konzepte des 19. Jahrhunderts im Umfeld bürgerlicher Werte vorstellt. Nach einer kurzen Präsentation des *TW* in Bezug auf seine bürgerliche Leserschaft, wird im

Analyseteil die Funktion des *TW* als lokales Presseorgan ergründet, das über seine Themenauswahl und argumentative Struktur moralische Leitbilder zu eben jenen drei angeführten Aspekten vermittelt. Von besonderem Interesse ist dabei, welche Vorstellungen von sozialer Verantwortung, Tugend und Autorität transportiert werden.

Grundlage der Untersuchung ist ein Korpus ausgewählter Textbeiträge aus den Jahrgängen 1881, 1884, 1886 und 1887, die auf Basis von Schlagwörtern wie *Werte*, *Familie*, *Erziehung*, *Schule* etc. durchsucht wurden. Die Auswahl dieser Jahrgänge beruht einerseits auf ihrer zeitlichen Nähe zueinander, andererseits auf ihrer vollständigen Überlieferung und Verfügbarkeit³. So soll ein relativ konsistentes Bild zu einer spezifischen Zeitperiode, nämlich der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, gezeichnet werden. Die Untersuchung erfolgt qualitativ und orientiert sich an einer diskurs- und inhaltlich-strukturellen Auswertung ausgewählter Texte. Berücksichtigt werden sowohl die angesprochenen zentralen Themenfelder als auch rhetorische und stilistische Verfahren, etwa moralische Appelle, idealisierende Zuschreibungen, argumentative Gegensatzpaare oder narrative Rahmungen. Die Texte sollen in eine kulturhistorische Perspektive gerückt werden, wobei das Ziel verfolgt wird, die im *TW* implizit oder explizit formulierten moralischen und sozialen Normen und Wertvorstellungen sichtbar zu machen und sie im größeren Kontext des bürgerlichen Selbstverständnisses im späten 19. Jahrhundert zu verorten.

2.1 Bürger und ihre Werte im 19. Jahrhundert

Das 19. Jahrhundert gilt häufig als Zeitalter der Bürger; das Bürgertum gewinnt als soziale Schicht in ganz Europa an Bedeutung, was zu politischen, wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen führte, die wiederum Kultur und Gesellschaft nachhaltig prägten. Der Begriff *Bürgertum* – also die Frage, wer oder was als Bürger gilt – lässt sich allerdings nur schwer anhand allgemein gültiger Kriterien bestimmen, wobei sich gemäß Osterhammel (2010, S. 1080) vor allem die Abgrenzung zu anderen sozialen Schichten als zentrales Differenzierungskriterium anbietet:

³ Diese Jahrgänge sind u. a. in der Universitätsbibliothek Bratislava einsehbar; einen detaillierten Überblick über die Bestände des Tirnauer Wochenblattes bietet Schuppener (2025b: 28–31).

Einfacher ist es zu sagen, was ein Bürger nicht ist: kein feudaler Herr, der sein Selbstverständnis aus Grundbesitz plus Genealogie bezieht, und kein mit seinen Händen in abhängiger Stellung Arbeitender.

Das Bürgertum bildete zu dieser Zeit in Europa zwar mit etwa fünf bis höchstens fünfzehn Prozent nur einen relativ kleinen Teil der Bevölkerung, besaß jedoch erheblichen gesellschaftlichen Einfluss. Es grenzte sich deutlich vom Adel sowie von Bauern und Arbeitern⁴ ab und orientierte sich an gemeinsamen Werten wie Bildung, Leistung und Besitz. Zum Kern dieser Schicht zählten das Wirtschafts- und Bildungsbürgertum, also Klein- und Großbürger wie Unternehmer, Fabrikanten, Ärzte, Juristen, Professoren, Angestellte oder Händler.

Für die Einordnung ins Klein- oder Großbürgertum war vor allem der verfügbare Besitz bzw. das Vermögen entscheidend. Dessen Umfang stand häufig, wenn auch nicht zwingend, in einem Zusammenhang mit der in jungen Jahren erworbenen Bildung (Kocka 1995, S. 13–14)⁵.

In der Slowakei, die bis 1918 Teil des Königreichs Ungarn war, war das Bürgertum im Vergleich zu anderen Regionen deutlich schwächer ausgeprägt. Die wirtschaftliche und politische Macht lag vor allem beim ungarischen Adel sowie in Städten wie Pressburg, Kaschau, Neutra oder Tyrnau bei den deutschen und ungarischen Bürgern. Die slowakische Bevölkerung gehörte überwiegend dem Bauernstand⁶ an (Mutschlechner 2025a). Ein eigenständiges slowakisches Bürgertum bildete sich erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts heraus, insbesondere durch Lehrer, Priester, Juristen, Journalisten und Beamte, also Vertreter des Bildungsbürgertums. Diese Schicht spielte eine zentrale Rolle in der nationalen Bewegung um Ľudovít Štúr, die auf kulturelle und sprachliche Selbstständigkeit abzielte (Mutschlechner 2025b).

Ab dem 18. Jahrhundert entwickelte sich in Europa ein bürgerlicher Wertehorizont, der als gesellschaftliche Reaktion auf die ständisch geprägte Ordnung des *Ancien Régime* verstanden werden kann. Dieses hatte den Angehörigen der Gesellschaft

⁴ Hierbei sei auch auf die Bezeichnung „Bourgeoisie“ als Gegenbegriff zu „Proletariat“ und „Nobilität“ hingewiesen.

⁵ Diese Angaben beziehen sich auf das damalig deutsche Gebiet, dürften aber in jener Zeit bei Ländern wie England, Italien, Frankreich oder Österreich verhältnismäßig ähnlich gewesen sein.

⁶ Im späten 19. Jahrhundert arbeiteten noch 70 % der Slowaken im landwirtschaftlichen Sektor (s. Mutschlechner 2025a).

„nicht nur einen festen Platz innerhalb der Ständehierarchie zugewiesen, sondern auch religiös legitimierte Werteordnungen und Verhaltensanforderungen“ (Hettling & Hoffmann 2000, S. 8). Mit dem schrittweisen Verblassen eines streng religiös geprägten Weltbilds entstehen neue, der Religion ebenbürtige Kräfte, die das gesellschaftliche Leben ordnen: Wirtschaft, Politik, Kunst, Liebe und Erotik, Wissenschaft oder Natur. Diese neue Vielfalt, die den Anschein größerer Offenheit und Freiheit im bürgerlichen Dasein erweckt, wird jedoch begleitet von einer gegenläufigen Bewegung – einer zumindest scheinbaren Geschlossenheit, die das Bürgertum in seinen eigenen Grenzen zusammenhält (ebd., S. 8–10).

Traditionelle bürgerliche Werte wie *Ordnung*, *Fleiß* und *Sparsamkeit*, ergänzt durch das Ideal von Sauberkeit und Reinlichkeit, die u. a. durch die Schriften von Philosophen wie Immanuel Kant (1724–1804) oder Johann Caspar Lavater (1741–1801) gegen Ende des 18. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum propagiert wurden (Münch 1988, S. 11–12), behielten wohl auch während des 19. Jahrhunderts ihre zentrale Bedeutung. Mit dem Einsetzen der industriellen Revolution und dem Aufstieg des Unternehmertums hatten sich bei der Arbeit zudem Qualitäten wie *Pflichtgefühl*, *Gemeinsinn* oder *einfache Treue* herausgebildet (Kocka 2011, S. 118).

Im Vergleich zu früheren Epochen beruhen die bürgerlichen Werte des 19. Jahrhunderts jedoch stärker auf den Leitideen von *Persönlichkeit* und *Entwicklung*, wobei *Bildung* die Funktion eines zentralen Gestaltungsprinzips annimmt. Weil Zugehörigkeit nicht mehr ausschließlich durch Geburt festgelegt ist und sich gesellschaftliche Rollenbilder zu lockern beginnen, bieten sich den Bürgern neue Möglichkeiten individueller Entfaltung (Hettling & Hoffmann 2000, S. 14).

2.1.1 Öffentliche und private Erziehungskonzepte im 19. Jahrhundert

Der im vorhergehenden Punkt beschriebene bürgerliche Wertehorizont hatte auch einen großen Einfluss auf die Erziehungslandschaft in den bürgerlichen Familien im 19. Jahrhundert. Um 1800 verlagerte sich die Erziehungsdebatte von der aufklärerischen Vernunftpädagogik hin zu staatlich-institutionalisierte Bildung, wie sie etwa Johann Gottlieb Fichte (1762–1814) forderte. Fichte verstand Erziehung dabei als Mittel, den Menschen zu einem freien, sozialen Wesen zu formen, das aktiv an einer idealen Gesellschaft mitwirkt. August Ludwig Hülsen (1765–1809) entwickelte darauf aufbauend ein „romantisches“ Erziehungskonzept, das der

gefühlsbetonten, individuellen Bildung mehr Raum gab als die rationalen Ansätze der Aufklärung. Friedrich Fröbel (1782–1852) knüpfte daran an und sah das Kind als schöpferisches Wesen, dessen Erziehung durch Tätigkeit und Spiel erfolgen sollte – ein Gedanke, der zur Entstehung des Kindergartens führte. Insgesamt suchte die Pädagogik dieser Zeit einen Ausgleich zwischen Vernunft, Gefühl und sozialer Verantwortung (Neumann 2002, S. 21–22). In diesem Zusammenhang ist auch der Name Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) als Schul- und Sozialreformer anzuführen. Pestalozzis Hauptverdienst lag in der grundlegenden Verbesserung von Erziehungs- und Unterrichtsmethoden, Zeitgenossen sahen in ihm den Erneuerer der Schule, der veraltete Lehrweisen durch kindgerechtere und lebensnahe Methoden ersetzte. Vor allem in Preußen fand Pestalozzis Methode weite Verbreitung und prägte die Entwicklung der modernen Volksschule; im übrigen deutschsprachigen Raum war sie ebenfalls präsent, wurde aber unterschiedlich stark aufgenommen (Liedke 1977, S. 251–252).

In den Familien selbst geriet im frühen 19. Jahrhundert die bisher in Adel und Bürgertum übliche Praxis zunehmend in Kritik, die Erziehung der Kinder weitgehend dem Hauspersonal zu überlassen. Stattdessen wurde nun stärker gefordert, dass die Eltern ihre Kinder selbst erziehen. Gleichzeitig wandte man sich sowohl gegen harte körperliche Strafen, vor allem durch die Väter, als auch gegen übertriebene Verwöhnung durch die Mütter. Insgesamt rückte die Eltern-Kind-Beziehung stärker in den Mittelpunkt, und die Verantwortung der Eltern für die Erziehung wurde deutlicher betont (Rosenbaum 1996, S. 267–268). Durch das neue Ideal der „ehelichen Liebe“ erhielt das Kleinkind im 19. Jahrhundert einen höheren emotionalen Stellenwert. Bürgerliche Frauen übernahmen die Betreuung zunehmend selbst, zeigten mehr Zärtlichkeit und beschäftigten sich intensiver mit der körperlichen Entwicklung und den Erziehungsfragen ihrer Kinder (Gestrich 2010, S. 36). Zugleich verlor die Straße im gehobenen Bürgertum ihre Funktion als Lebensraum für Kinder und ihre Kindheit wurde nach innen, in den geschützten Raum der Familie, verlegt. Das eigene Kinderzimmer wurde dabei zu einem Symbol für die Abgrenzung gegenüber den unteren Schichten. Man war sich außerdem darüber im Klaren, dass Kinder nicht nur durch geplante Erziehungsmaßnahmen geprägt werden, sondern ebenso durch den täglichen Familienalltag – etwa durch das Verhalten der Eltern, die Rollenverteilung im Haushalt und den Umgangston miteinander (ebd., S. 38). Als zentrales Erziehungsziel wurde ausgegeben, die Kinder zu vernünftigen Menschen zu formen, die ihre Fähigkeiten nutzen und ihren

Verstand einsetzen können. Dafür sollten sie abstrakte Werte wie Wahrheit und Tugend verinnerlichen und sie in Alltagssituationen anzuwenden. Außerdem sollte das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern auf Vertrauen und Zuneigung beruhen (Rosenbaum 1996, S. 270).

2.1.2 Familienstrukturen und Geschlechterrollen

Der gesellschaftliche Wandel im 19. Jahrhundert brachte Veränderungen in der Sozial- und Familienstruktur mit sich. So war für Kinder aus bürgerlichen Familien nicht mehr allein die Herkunft, sondern ihre Leistung, Selbstständigkeit und erworbene Bildung für den weiteren Lebensweg entscheidend. Durch die Einführung geregelter Ausbildungssysteme wurde die Jugend zu einer eigenen Lebensphase, in der junge Menschen länger von ihren Eltern abhängig und finanziell unselbstständig blieben. Dadurch kam es immer wieder zu Konflikten, weil die Jugendlichen mehr Freiheit anstrebten, während die Familien weiterhin Kontrolle ausüben wollten (Gestrich 2010, S. 43–44).

Im Prozess bürgerlicher Selbstvergewisserung entstanden auch neue Vorstellungen von Geschlechterrollen. Das Bürgertum definierte sich nicht allein durch Besitz, Bildung und politische Teilhabe, sondern ebenso durch eine spezifische Ordnung von Männlichkeit und Weiblichkeit. In der bürgerlichen Gesellschaft galt die Befreiung der Frau von der Erwerbsarbeit als Zeichen sozialen Aufstiegs. Während Frauen zuvor selbstverständlich, wenn auch vorwiegend durch Mitarbeit in Haus und Hof, zum Familieneinkommen beitrugen, wurde Erwerbstätigkeit nun als männliche Aufgabe betrachtet und zum Statussymbol, wenn die Frau keiner Arbeit außerhalb des Hauses nachging. Damit entstand das Ideal der „müßigen“ Dame, deren Rolle sich auf die emotionale Stabilität und Repräsentation der Familie beschränkte (Krautwald 2021, S. 76).

Der Professor, Publizist und Politiker Carl Welcker sah „in der polarisch entgegengesetzten“ Natur der Geschlechter die Grundlage einer gottgewollten sozialen Ordnung, in der männliche Aktivität und weibliche Hingabe einander ergänzen und zugleich hierarchisch aufeinander bezogen sind. In dieser Ordnung erschien der Mann als der stärkere, tatkräftige und nach außen gerichtete Teil, dem Schaffen, Erwerb und Verteidigung als natürliche Aufgaben zugeschrieben wurden. Die Frau hingegen galt als das schwächere, abhängige und häuslich gebundene

Wesen, dem Fürsorge, Kindererziehung und die Bewahrung des familiären Zusammenhalts oblagen (Welcker, 1847, zit. n. Frevert 1987, S. 12).

Die Vorstellung von der Polarität der Geschlechtscharaktere implizierte, dass Mann und Frau sich gegenseitig ergänzen und erst in ihrer Verbindung ein vollständiges Ganzes bilden, wodurch individuelles Glück nur in der ehelichen Gemeinschaft als erreichbar galt. Dieses Konzept führte dazu, dass Partnerschaften zunehmend als Ausdruck emotionaler Verbundenheit verstanden wurden, während die Festlegung geschlechtsspezifischer Eigenschaften sowohl zur Begründung weiblicher Unterordnung als auch zur Anerkennung weiblicher Kompetenz und gesellschaftlichen Teilhabe diente (Krautwald 2021, S. 74).

2.1.3 Die „bürgerliche“ Leserschaft des TW

Das *TW* war als lokales Blatt in seinen Inhalten vor allem an das deutschsprachige Bürgertum⁷ adressiert; mit seiner späteren Zweisprachigkeit erweiterte sich das Publikum auch um ungarische Bürger in Tyrnau. Zwar wird in der Rubrik *Von Nah und Fern* auch über überregionale politische und gesellschaftliche Ereignisse berichtet (mehr dazu in Kapitel 3), doch stehen insgesamt die Stadt und ihre Bewohner im Zentrum der Berichterstattung. Dies wird u. a. in Zeitungsteilen wie dem *Feuilleton*, *Lokales* oder *Literarisch-Unterhaltsames und Belebrendes* deutlich sichtbar⁸.

Michal Potemra (1963, S. 114, zit. n. Schuppener 2025b, S. 31) charakterisiert die politische Ausrichtung der Zeitschrift als *liberal*. Dass sich das Blatt an ein Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum wandte, zeigt auch ein Kommentar im *TW* (Nr. 23, 6. Juni 1886, S. 2), der den Titel *Hoch hinauf!* trägt und die Leserschaft direkt anspricht:

In einem solchen Verhältnisse befindet sich fast jedes Provinzblatt seinem Leserkreise gegenüber, und bei der Tyrnauer Zeitung ist dies umso mehr der Fall. Wir besitzen nämlich ein wohlhabendes Bürgerthum, welches durch das in der Großstadt Gesehene vernöhnt, alles hier Gebotene kleinlich und geschmacklos findet, eine ansehnliche Zahl Kleinindustrieller und Gewerbetreibender, die sich bemühen die Wohlhabenden nachzuäffen. Endlich viele Ackerbautreibende, die da denken, einzig und allein der belebende Nerv des öffentlichen Lebens und Verkehrs zu sein. Trotz verschiedener

⁷ Mehr zu der in Tyrnau auftretenden deutschen Minderheit in Kapitel 1.1 der Publikation.

⁸ Ein detaillierter Überblick über die einzelnen Rubriken und Themengebiete des *TW* findet sich in Kapitel 1.2.

Lebensstellung, trotz verschiedenen Bildungsgrades haben sie aber alle einen gemeinsamen charakteristischen Zug, der da am treffendsten mit dem Worte kennzeichnet wird „Hoch hinauf“.

Der Text thematisiert den sozialen Aufstiegswillen und die Wertevorstellungen des Bürgertums, wobei die Bürger als eine Personengruppe im Fokus stehen, die nach gesellschaftlicher Anerkennung strebt und Wohlstand als Zeichen persönlicher Leistung versteht. Es werden typische Erscheinungen bürgerlicher Lebenshaltung beschrieben: die Nachahmung wohlhabender Schichten, den Wunsch, sich von einfacheren Verhältnissen abzusetzen, und das Bestreben, durch Bildung und äußere Form gesellschaftliches Ansehen zu gewinnen. Zugleich wird auf problematische Begleiterscheinungen dieser Haltung hingewiesen; etwa auf die Überbewertung von Besitz und Bildung, die gemäß dem Kommentar zu oft ein Mittel zum Zweck darstellen, um gesellschaftlich aufzusteigen. Der Text kann so als Indiz für die Ideologie und die Ambitionen des Bürgertums gedeutet werden, das zwischen Anspruch und Realität, Leistungsethos und Repräsentationsstreben schwankt. Zu Beginn des Kommentars tritt ein sozialkritisches Element zutage, das anprangert, dass es wesentlicher sei, *wer* etwas sagt als *was* ausgedrückt wird; also dass eine höhere *bürgerliche Stellung* dem Wort stets mehr Gewicht verleiht:

Wie und was gesprochen? So sollte die Frage gegenüber jeder öffentlich geäußerten Meinung lauten. Bei uns heißt es aber: wer gesprochen? Je nach der bürgerlichen Stellung, die der Redner einnimmt, wird das Gesprochene dann gewürdigt. (ebd.)

Ein direktes Adressieren der Klientel tritt in der Zeitschrift häufiger in Erscheinung. So werden beispielsweise im Inseratenteil der Zeitschrift öfters Berufsstände wie Cafetiers oder auch die zuhause werkenden Frauen der Bürger als potenzielle Käuferinnen direkt angesprochen (Unterer: 2025, S. 148; 151).

Die Zeitschrift bot ihren Lesern unter der Rubrik *Einsendungen* auch die Möglichkeit, sich mit eigenen Beiträgen an öffentlichen Debatten zu beteiligen und in Form von Leserbriefen, namentlich oder anonym, zu verschiedenen Missständen oder Sachverhalten Stellung zu beziehen. Schuppener (2025b, S. 35) sieht darin eine von der Redaktion bewusst unzensiert gehaltene Plattform, auf der sowohl verlässliche als auch weniger verlässliche Informationen (also Gerüchte) ihren Platz fanden:

Diese Initiierung öffentlicher Diskussionen kann als probates Mittel verstanden werden, Leser an das Blatt zu binden. Skandalisierung ist bekanntlich bis heute ein gern genutztes publizistisches Mittel, um Aufmerksamkeit und Interesse zu wecken.

Dies führte zu regen Briefwechseln, in deren Verlauf es zu öffentlichen Auseinandersetzungen, persönlichen Angriffen und Richtigstellungen kam. Einzelne Beiträge zeigen, dass die Redaktion bemüht war, die öffentliche Kommunikation trotz offener Publikationspraxis in geordnete Bahnen zu lenken. So wird in einer *Correspondenz der Redaction* (Nr. 1, 1. Januar 1887, S. 5) betont, dass persönliche oder familiäre Streitigkeiten nicht Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzungen im Blatt sein sollten:

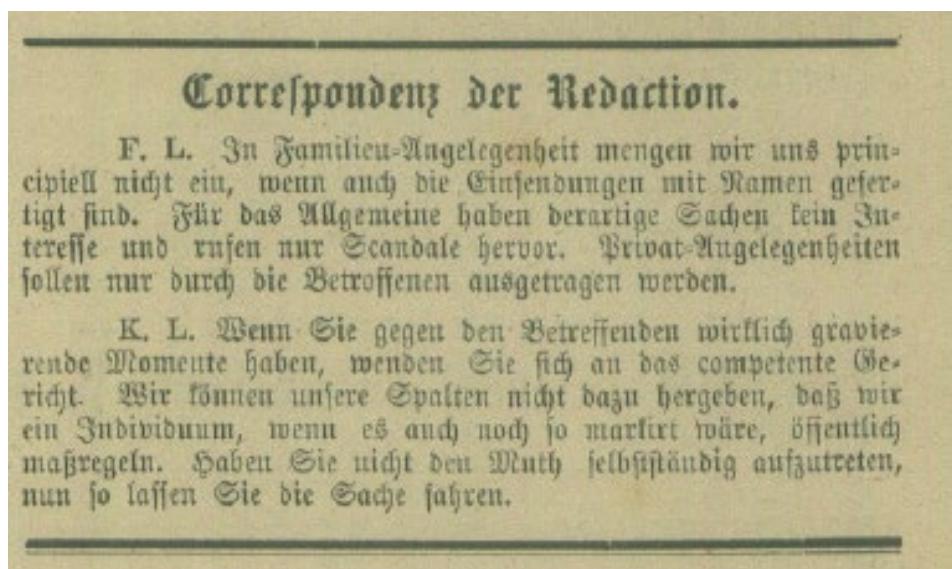


Abbildung 2: Correspondenz der Redaction
Quelle: Tirsauer Wochenblatt, Nr. 1, 1. Januar 1887, S. 5.

In Familien-Angelegenheit mängeln wir uns prinzipiell nicht ein [...]. Für das Allgemeine haben derartige Sachen kein Interesse und rufen nur Scandale hervor. Privatangelegenheiten sollen nur durch die Betroffenen ausgetragen werden.

Diese Haltung verweist auf den Versuch, eine Grenze zwischen öffentlichem und privatem Diskurs zu ziehen. Während die Redaktion einerseits zur Beteiligung an allgemeinen, gesellschaftlich relevanten Diskussionen ermutigte, distanzierte sie sich zugleich von persönlichen Konflikten und der Skandalisierung privater Angelegenheiten.

2.2 Analyse von Textbeispielen aus dem *TW*

In Folgenden werden ausgewählte Beiträge aus den Jahrgängen des Tirnauer Wochenblatts einer qualitativen Analyse unterzogen, wobei insbesondere untersucht wird, welche moralischen, familiären und geschlechtsspezifischen Leitbilder die Texte vermitteln. Dabei orientiert sich die Analyse an inhaltlich-strukturellen Kriterien wie Themenwahl, argumentativer Aufbau sowie expliziten und impliziten Wertzuschreibungen, durch die normative Vorstellungen über Erziehung und soziale Ordnung sichtbar werden. Zudem werden sprachlich-rhetorische Mittel – darunter moralische Appelle, idealisierende Zuschreibungen oder kontrastive Gegenüberstellungen – herangezogen, um aufzuzeigen, wie das *TW* gesellschaftliche Normen nicht nur beschreibt, sondern aktiv formt. Ein weiteres Kriterium bildet die kulturhistorische Kontextualisierung, durch die die Aussagen der Texte in Beziehung zu bürgerlichen Wertvorstellungen des späten 19. Jahrhunderts gesetzt werden. Durch diese Kombination aus inhaltsbezogener, rhetorischer und kontextueller Auswertung soll sich nachvollziehen lassen, wie das *TW* als Medium der Normbildung funktioniert und welche sozialen Ordnungsmodelle in ihm zum Vorschein kommen.

2.2.1 Moralische Erziehungsdiskurse im *TW*

Im *TW* finden sich im späten 19. Jahrhundert bei den Leitartikeln sowie im Feuilleton immer wieder Texte, die unterschiedliche Aspekte des Erziehungsdiskurses jener Zeit thematisieren. Die Feuilleton-Beiträge *Der feine Takt* (Nr. 2, 9. Januar 1881, S. 2) und *Kenntniss der Charaktere* (Nr. 3, 16. Januar 1881, S. 2) sowie der Leitartikel *Ein Wort zur Zeit* (Nr. 47, 16. November 1884, S. 2) stellen hierbei aufschlussreiche Beispiele dar.

Im Zentrum des Textes *Der feine Takt* (1881/2) steht die Tugend des *Takts*, die als höchste Errungenschaft der Erziehung und als Inbegriff moralischer Bildung präsentiert wird. Der Text erhebt den Takt zur *Tugend des Herzens*, deren Pflege das Ziel wahrer geselliger Bildung sei. Bildung erscheint hier nicht als bloß intellektuelle Leistung, sondern als Prozess der inneren Veredelung, der Selbstdisziplin und sozialen Rücksichtnahme. Damit wird Erziehung als moralisch-sittliches Projekt verstanden, das auf die Herausbildung eines zivilisierten, maßvollen und harmonischen Menschen abzielt. Gleichzeitig formuliert der Text ein normatives Ideal gesellschaftlicher Ordnung, das auf Selbstbeherrschung und sozialer Sensibilität beruht. Der *Takt* fungiert als moralisches Regulativ, das Konflikt, Affekt und soziale Reibungen mildern soll. Die Idee, dass wahre Bildung sich in Zartgefühl und Rücksicht manifestiert, verweist auf den Zusammenhang von Erziehung, Moral und sozialer Kontrolle.

Interessant erscheint im Text auch die geschlechtsspezifische Dimension. So wird den Frauen eine besondere Empfänglichkeit für feine moralische Regungen zugeschrieben: Sie geben sich mehr mit der Pflege feiner, angenehmer Vorzüge ab und besitzen jenen *Instinkt des Herzens*, der sie selbst dann das Richtige treffen lasse, wo der Verstand der Verständigen rathlos blieb. Die Frauen treten hierbei stärker als die Männer als Trägerinnen der Moralität und emotionalen Ordnung auf. Während männliche Tugend im Bereich von Vernunft, Arbeit und öffentlicher Wirksamkeit verortet bleibt, wird weibliche Tugend mit Sensibilität, Zartgefühl und häuslicher Harmonie gleichgesetzt. So erscheint der *Takt* als vornehmlich weiblich konnotierte Tugend, die zugleich eine gesellschaftliche Funktion erfüllt: Sie stabilisiert soziale Beziehungen, indem sie emotionale Kontrolle und Rücksichtnahme als moralische Verpflichtung normiert. Dies korrespondiert auch mit den Texten von Carl Welcker zu jener Zeit, der den Frauen die *Feinheit des Gefühls* und den *feinen sicheren Takt des Urteilens und Benehmens* zusprach (Welcker, 1847, zit. n. Frevert 1987, S. 14).

Der Text zeigt, wie im *TW* geschlechtsspezifische Rollenbilder und familiäre Leitvorstellungen miteinander verflochten werden. Die moralische Belehrung des Lesepublikums erfolgt über die rhetorische Aufwertung innerer Tugend gegenüber äußerem Schein und über die Zuschreibung der moralischen Verantwortung an das weibliche Geschlecht. So wird ein bürgerliches Selbstbild entworfen, das Tugend, Häuslichkeit und Geschlechterdifferenz als Grundpfeiler sozialer Ordnung

präsentiert. Dieses Bild wird im *TW* in unterschiedlichen Textformaten immer wieder aufgegriffen und für den Moraldiskurs zu Rate gezogen (s. Kapitel 2.3.3).

Der Beitrag *Kenntniss der Charaktere* (1881/3) stellt ein anderes Beispiel für den Erziehungsdiskurs jener Zeit dar, wobei das Moralphilosophische im Text betont wird. Bereits das in den Text einführende Zitat von Friedrich Schiller (1759–1805)⁹ und die Bezugnahme auf Rabbi Akiba (50/55–135 n. Chr.) und Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) lassen ihn in einer humanistisch-bildungsbürgerlichen Tradition verorten. Es geht um die Frage nach der Möglichkeit, den Menschen, sich selbst und den anderen in seinem inneren Wesen zu erkennen. Diese Fragestellung erscheint als Teil einer moralisch-didaktischen Abhandlung über Selbstbildung. Der Text betont die Einzigartigkeit jedes menschlichen Charakters und wendet sich gegen vereinfachende moralische Urteile. Die Vorstellung, es gebe nur *gute* und *böse* Menschen, wird als *plump* und *schülerhaft* kritisiert. Stattdessen wird ein differenziertes Verständnis des Menschen gefordert, das soziale Bedingungen, Bildung, Schicksal und Erziehung miteinschließt. Diese Haltung verweist auf den ethischen Relativismus eines liberalen Bildungsbürgertums, das moralische Reife als Ergebnis individueller Selbsterkenntnis begreift. Moral wird nicht als Dogma, sondern als Resultat innerer Reflexion konzipiert; als Aufgabe, die Bildung und Selbstprüfung verlangt. Zentral ist dabei der Gedanke der Selbsterkenntnis als Voraussetzung der Menschenkenntnis:

Zunächst studiere man sein eigenes Herz in seinen geheimsten Falten; das verlangt viel Scharfblick, viel Strenge und Unparteilichkeit.

Damit wird eine Form der Betrachtung entworfen, die von innen nach außen verläuft. Der Mensch soll sich selbst erforschen, um die anderen verstehen zu können. Selbstbeobachtung, Maß und moralische Selbstdisziplin sind dabei als zentrale Werte unerlässlich. Der Text scheint zu appellieren, Tugend nicht zu lehren oder zu predigen, sondern sie durch innere Läuterung zu erlangen. Dieses Moment der Selbstkritik, das hier als Bildungsziel erscheint, unterscheidet sich deutlich von autoritären Erziehungsidealen; es knüpft an aufklärerische Vorstellungen moralischer Autonomie an.

⁹ „Willst Du Dich selber erkennen, so sieh, wie die Andern es machen, willst Du die Andern versteh'n, blick in Dein eigenes Herz.“

Im Artikel *Ein Wort zur Zeit* (1884/47) wird hervorgehoben, dass der Mensch bei Geburt kein fertiges Wesen, sondern ein formbares Subjekt sei, dessen Fähigkeiten sich nach dem Motto *Jung gewohnt, alt gethan!* primär über frühe Praxis, Gewöhnung und Selbstdisziplin ausprägen und nicht über angeborene Anlagen. Begabung ist zweitrangig gegenüber der Macht der frühen Praxis. Entscheidend ist nicht, was ein Kind mitbringt, sondern was es durch kontinuierliche, alltagsnahe Einübung lernt. Der Text argumentiert dabei ausgesprochen funktional: Arbeitsfähigkeit und Disziplin entstehen nicht aus innerer Veranlagung, sondern durch schrittweise Gewöhnung; so wie auch Tiere trainiert werden. Frühe Praxis ist kein romantisches Ideal, sondern ein nüchterner Erfolgsfaktor im Alltag. Eine fehlgeleitete Schulerziehung mit zu viel Fokus auf Theorie und Lernen dient dem Artikel als Negativbeispiel, um reine Kopfarbeit ohne praktische Einübung zu kritisieren:

Jung gewohnt, alt gethan! heißt ein altes Sprichwort. Und so ist es, wer in einem Gebiet etwas Tüchtiges werden will, der muß in fruhester Jugend seine Aufmerksamkeit darauf richten, die Kunst frühe lernen und tüchtig sich einüben. Thorheit ist es aber, wie es viele unserer Eltern und Erzieher jetzt treiben. Bis zum fünfzehnten, sechzehnten, ja noch spätere Lebensjahre soll eine Tochter immer nur aus Bücher lernen und dann plötzlich in die Hausgeschäfte eintreten? Das ist unmöglich! das wäre ja ganz entgegen unserem Sprichworte

Alle drei Beispiele rücken Erziehung als moralische Aufgabe ins Zentrum. Eine gute Erziehung sollte dabei nicht nur an Wissen und Leistung gebunden, sondern auch an innere Haltung, Selbstdisziplin und die Kultivierung bestimmter sozialer Verhaltensformen. Moralität erscheint als etwas, das im Individuum durch Selbstbeobachtung, Imitation und alltägliche Übung entsteht. Gleichzeitig dienen die Texte der Stabilisierung bürgerlicher Ordnungsvorstellungen – ob über Tugenden (das richtige *Taktgefühl*), das Erkennen der anderen durch sich selbst oder den Hinweis, dass es auch außerhalb der Schulen einer strengen elterlichen Erziehungsperson bedarf, die von Früh auf praktisches Wissen und Arbeitsideologie vermittelt.

2.2.2 Erziehungskonzepte für Kinder und Jugendliche im TW

Mit der zunehmenden Verlegung der Schulbildung weg vom privaten in den öffentlichen Raum oblag die Erziehung der Kinder und Jugendlichen im 19. Jahrhundert stärker als vorher den öffentlichen Institutionen (Schulen, Internate etc.) und dem dort tätigen Personal.

Mehrere Kleinanzeigen und Texte aus unterschiedlichen Rubriken der Jahrgänge 1881 und 1887 geben Einblick in unterschiedliche Formen (früh-)kindlicher und jugendlicher Erziehung. So werden etwa die Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt mit dem angeschlossenen Fröbelschen Kindergarten sowie die Tyrnauer Knabenbürgerschule beworben.

Beide Einrichtungen präsentieren sich als moderne Bildungsorte (Nr. 33, 14. August 1881, S. 3 u. Nr. 34, 21. August 1881, S. 3): die Namensgebung des Kindergartens nach dem bekannten Pädagogen Friedrich Fröbel untermauert dies. Die von Marie Csorba geleitete Einrichtung wirbt mit *diplomirten Kindergärtnerinnen* und verspricht eine *verständige, natürliche Erziehung*. Für die Jüngsten wird zudem Unterricht in Musik sowie in französischer und englischer Sprache angeboten (1881/33).



Abbildung 3: Anzeige für den Fröbelschen Kindergarten

Quelle: Tirnauer Wochenblatt, Nr. 33, 14. August 1881, S. 3.

In den Anzeigen wird eine geschlechtsspezifische Organisation des Bildungswesens verdeutlicht: Für Mädchen und Knaben bestehen getrennte Institutionen. Zugleich zeigt sich, dass Frauen in der in der frühkindlichen Bildung auch öffentliche, zentrale Rollen einnehmen. Die Instituts-Vorsteherin Frl. Marie Csorba, die Kindergärtnerin

Frl. Etel Klosz oder die evangelische Pfarrers-Gattin Anna Stelczer treten als Fach- und Hilfskräfte in Erscheinung, die fachliche Kompetenz und soziales Engagement verkörpern. Zudem geht hervor, dass Kindergartenbildung als klassenübergreifendes Angebot verstanden werden sollte. Neben dem Angebot der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt, Pensionärinnen und Halbpensionärinnen aufzunehmen, wird für sozial schwache Familien das monatliche Honorar *auf einen Gulden herabgesetzt*; mittellose Eltern können ihre Kinder sogar kostenlos anmelden. Pädagogische Fürsorge erscheint als Ausdruck von Nächstenliebe und sozialer Verantwortung (Nr. 14, 3. April 1881, S. 2–3 u. Nr. 33, 14. August 1881, S. 3).

In den lokalen Nachrichten (1881/14) lobt das *TW* in einem Ereignisbericht ein *Spielfest*, das Csorba mit ihren Zöglingen veranstaltet hatte. Die positiven Reaktionen des Publikums und die Auflistung der Lerninhalte (Anschauungsunterricht, ungarische Sprache, Kopfrechnen, Turnübungen, Rezitation von Versen, Bastel- und Erbsenarbeiten) zeigen, dass der Kindergarten nicht nur als Betreuungseinrichtung, sondern als pädagogisch durchdachter Lernort verstanden wurde, in dem Kinder *spielend und singend* Kompetenzen erwerben. Das Motto *Erziehe und unterrichte das Kind nach seiner Empfänglichkeit, so wird es im späteren Alter nicht von dieser Lehre weichen* verweist auf den Glauben an die Formbarkeit der frühen Kindheit und auf die Verantwortung der Erzieherinnen – ein Gedanke, der sowohl eine religiöse, moralische als auch bürgerliche Legitimität zu haben scheint. Ferner sind vereinzelt auch Anzeigen zu finden, die Veranstaltungen für Kinder als Zielgruppe bewerben, wie etwa spezielle Theatervorstellungen (*Kindervorstellungen*), auf die *im Interesse der Kleinen besonders aufmerksam* gemacht wird (Nr. 50, 11. Dezember 1887, S. 3) oder einen *Skandinavischen Flob-Circus* (Nr. 8, 20. Februar 1887, S. 3), was ebenfalls darauf hindeutet, dass die kindliche Neugierde und damit das Lernen gefördert werden sollte.

Die Anzeigen spiegeln zentrale Diskurse der bürgerlichen Moderne wider: Erziehung erscheint als moralische Pflicht, Weiblichkeit als sittliche Autorität und Bildung als Mittel sozialer Stabilisierung. Sie bestätigen traditionelle Vorstellungen weiblicher Fürsorge und Verantwortlichkeit, machen zugleich aber sichtbar, dass sich im Bildungswesen neue Handlungsspielräume für Frauen eröffnen. Das *TW* steht diesen Öffnungen grundsätzlich positiv gegenüber.

Insgesamt zeigen die Annoncen eine ambivalente Bewegung zwischen Tradition und Modernisierung. Einerseits bleibt Erziehung fest im Wertehorizont der bürgerlichen Familie verankert, andererseits zeichnet sich mit den angeführten Tätigkeiten ein neues Berufsbild von Frauen ab, die Bildung und Moral vermitteln und damit zur gesellschaftlichen Akzeptanz weiblicher Erwerbsarbeit beitragen. So werden familiäre Leitbilder nicht nur fortgeführt, sondern auch erweitert, was auf eine Übergangszeit verweist, in der sich soziale Ordnung und pädagogisches Selbstverständnis unter dem Einfluss humanistischer und emanzipatorischer Strömungen allmählich verändern, was auch in Kapitel 3 am Beispiel zweier junger Frauen weiter ausgeführt wird, die sich ausbilden bzw. ihre in der Schweiz erworbene Ausbildung in Ungarn anerkennen lassen möchten.

2.2.3 Erziehungsdiskurse in Bildungseinrichtungen im TW

Eine im Jahr 1881 in mehreren Ausgaben des *TW* durch drei *Einsendungen* und zwei *Meldungen* geführte Debatte über einen Misshandlungsfall an der israelitischen Schule in Tyrnau gibt Einblick in eine Zeit, in der wohl noch ein recht autoritärer Erziehungsstil vorherrschte, aber allmählich auch humanistische Ideale, vor allem in Bezug auf unnötige Grausamkeit bei Erziehungsmethoden, Einzug hielten.

In einer ersten *Einsendung* (Nr. 28, 10. Juli 1881, S. 3) an die Redaktion schildert ein anonyme Briefschreiber einen drastischen Fall körperlicher Bestrafung: Der Klassenlehrer und gleichzeitige Schuldirektor bindet einen Schüler mit gefesselten Händen an einen Brunnen und lässt ihn dort in der prallen Sonne stehen. Später wird der Junge an eine niedrige Bank gefesselt, sodass er weder sitzen noch liegen kann. Erst ein zufällig Vorbeikommender befreit ihn. Der Verfasser appelliert an die Schulkommission, gegen diese Misshandlung vorzugehen und dem *wehrlosen Kleinen* Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die zweite Zuschrift (Nr. 29, 17. Juli 1881, S. 3) stammt von Gottlieb Abeles, der sich als Onkel und Vormund des betroffenen Jungen vorstellt. Abeles stellt den Charakter des Kindes als *verdorben* dar und lobt den Direktor für seine Bemühungen in der Erziehung. Er bestreitet, dass eine besondere Strafe verhängt wurde, und wirft dem anonymen Einsender Sensationslust, Neid und Rachsucht vor. Laut Abeles sei der Fall in der Schulkommission bereits als unbegründet abgehakt, weitere Angriffe auf den Direktor seien daher unangebracht; stattdessen solle man *vor der eigenen Tür kehren*.

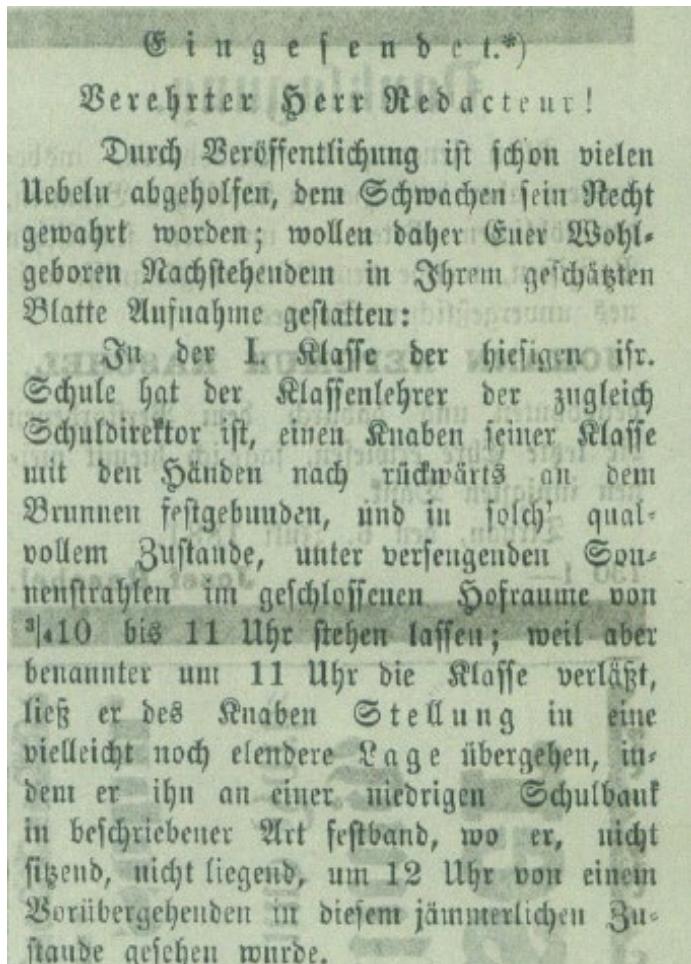


Abbildung 4: Zuschrift an die Redaktion

Quelle: Tirsauer Wochenblatt, Nr. 28, 10. Juli 1881, S. 3.

In einer dritten *Einsendung* (Nr. 30, 24. Juli 1881, S. 3) meldet sich der zuvor anonyme Briefschreiber unter dem Namen L. Brand zu Wort. Obwohl er keine polemische Debatte führen möchte, korrigiert er mehrere Darstellungen: Abeles habe den Vorfall heruntergespielt und sich als *Friedensengel* aufgedrängt. Brand bezeichnet die Tat als *thierisch verwilderte Tortur*, eine mittelalterliche Grausamkeit, die von den Behörden geahndet werden müsse. Entgegen der Behauptung, die Schulkommission habe den Fall als gegenstandslos betrachtet, betont Brand, dass eine derart extreme Misshandlung keinesfalls als gewöhnliche Strafe gelten könne. Ein weiterer Beitrag

in der nachfolgenden Ausgabe des Blattes, unter der Rubrik *Lokales* (Nr. 31, 31. Juli 1881, S. 3) deutet auf eine Nachwirkung dieser Auseinandersetzung hin. Dort wird berichtet, dass *an der israelitischen Volksschule endlich die Ruhe hergestellt sei*: Der bisherige, als *zanksüchtig* bezeichnete Leiter R. wurde abgesetzt und interimistisch durch den *verdienstvollen* Lehrer Kohn ersetzt. Der Bericht hebt hervor, dass die Entscheidung vom Schulrat getroffen und von der Plenarsitzung wohlwollend unterstützt werde. Zugleich wird in ironischem Ton angemerkt, dass einige Herren, die R. zuvor mit *unschuldigen* Eingesendet-Beiträgen beigestanden hätten, nun wieder Gelegenheit hätten, sich journalistisch zu betätigen. Der Schlussatz mit der Bemerkung *der heutige Zeitgeist duldet keine Herrschaftsucht* zeigt eine klare Distanzierung von autoritärer Führungsverhalten. In einer späteren Meldung (Nr. 33, 14. August 1881, S. 3) wird allerdings noch ergänzt, dass der Lehrer Kohn das ihm von der israelitischen Schul- und Gemeindevertretung angebotene Amt des Schuldirektors dankend abgelehnt habe. Zur Begründung erklärte er, *an der hiesigen vorzüglichen isr. Schule gäbe es nichts zu leiten und nichts zu dirigieren*: Die Lehrer seien pädagogisch reif und bedürften keiner Bevormundung. Die Gleichstellung der Lehrkräfte führe zur Einigkeit, und diese sei die beste Leiterin der Schule. Kohn fürchtete, durch Annahme des Direktorates die Einkehr *eines für Volksschulen veralteten, eckelhaften und dieselben in den meisten Fällen zerstörenden Schlendrians*, der die nun eingetretene Ruhe und Eintracht gefährden könnte, und lehnte es daher im Interesse des Friedens ab.

Die Texte zeigen eine fortlaufende Entwicklung. Sie reichen vom öffentlichen Skandal um die Misshandlung eines Kindes über den Versuch, den Lehrer bzw. Direktor zu verteidigen, bis zur institutionellen Konsequenz, nämlich der Absetzung des Direktors, und münden schließlich in die bewusste Ablehnung hierarchischer Strukturen durch Kohn. In dieser letzten Wendung spiegelt sich ein neues pädagogisches Selbstverständnis: Autorität soll nicht länger auf Zwang und Unterordnung beruhen, sondern auf Kollegialität, Vertrauen und moralischer Reife. Kohns Absage an das Direktorenamt erscheint als Gegenentwurf zum vorausgegangenen Machtmisbrauch und steht zugleich für den Wandel von einer obrigkeitsgläubigen Schulordnung hin zu einem moderneren, gemeinschaftlich verstandenen Bildungsideal. Bemerkenswert ist auch, dass diese Auseinandersetzungen auch öffentlich über die Zeitschrift geführt wurden. Die Beiträge zeigen, dass Fragen schulischer Erziehung zu jener Zeit bereits offen diskutiert werden konnten und die Presse ein Forum bot, um über gesellschaftliche Werte wie Disziplin, Autorität und Moral zu diskutieren.

Häusliche und schulische Erziehung boten bei ihrer Aufgabenteilung immer wieder Konfliktpotential. Die Erziehung im Elternhaus galt als Fundament für die Entwicklung der Kinder; die Schule knüpfte daran an und prägte sie weiter im Sinne der damaligen moralischen Vorstellungen. Kinder und Jugendliche wurden als Ergebnis sowohl elterlicher als auch schulischer Einflussnahme verstanden, und beiden Bereichen wurde eine erhebliche Verantwortung für ihren späteren Lebensweg zugeschrieben. Diese Sichtweise spiegelt sich auch in einem Artikel mit dem Titel *Haus und Schule* (Nr. 18, 2. Mai 1886, S. 2) wider:

Wie die ganze falsche moralische Erziehung des Menschen in seiner frühesten Jugend von Seiten der Eltern eine Hauptschuld an der weit verbreiteten Charakterlosigkeit und dem moralischen Verfall bei der Mehrzahl der jetzigen Menschen trägt, so ist auch dem elterlichen Hause weit mehr, als der Schule, die Schuld an dem erbärmlichen Gesundheitszustande der meist Erwachsenen zuzuschreiben. Die häusliche Erziehung begeht oft durch unzweckmäßige Ernährung der Kinder große Fehler. [...] Was der leiblichen Gesundheit nützt, ist auch der geistigen zuträglich, denn nur in einem gesunden Leibe kann eine gesunde Seele wohnen. [...] Also ernste, strenge und zielbewußte Erziehung im Elternhause, verbunden mit einem Hand in Hand gehen mit dem Lehrer, und die Klagen über die heutige verderbte Jugend werden allmälig verstummen.

Der Text kritisiert moralische Fehlentwicklungen bei der Jugend und verortet die Ursachen vorwiegend im Elternhaus, weniger in der Schule. Denn eine angemessene *leibliche* und *geistige* Ernährung bildet die Grundlage dafür, dass schulische Erziehung überhaupt wirksam werden kann. Nur wenn das Elternhaus diese Basis legt, so die Logik des Textes, kann der Lehrer die Kinder später auf den richtigen Weg zu Moral und Charakterentwicklung führen.

Zu Beginn des Artikels wird ein Werteverlust im Vergleich zur *alten Zeit* beklagt und die Schuld dafür im allzu aufklärerischen Gedankengut gesehen, ein weiteres Indiz für einen sich zu dieser Zeit abspielenden gesellschaftlichen Wandel, über den offen debattiert wird. In Form von Gegensätzen werden auch einige traditionelle Werte hervorgehoben, die bei der richtigen Erziehung eine Rollen spielen sollten:

Es wird heutzutage viel über Charakterlosigkeit und moralischen Verfall bei der Mehrzahl der jetzigen Menschen geklagt und darauf hingewiesen, daß Tugenden, wie man sie in alter Zeit, wo die Menschheit noch nicht so aufgeklärt war, fand, heute vergebens unter den Menschen gesucht werden. Es mangelt Selbstbeherrschung und Selbstverläugnung, echte Menschenliebe und Ehrgefühl,

Charakterfestigkeit, sowie klarer Verstand; dagegen findet man gegenwärtig Egoismus, Eitelkeit, Herrschaftsucht, Neid und Mißgunst in allen Schichten der Bevölkerung. Die Folgen davon sind, daß allenthalben Ausgebüten des Unverständes, wie: Aberglauben, Spiritismus, Anarchismus und Kommunismus u. dgl. immer mehr Anklang bei den Menschen finden. (ebd.)

Im 19. Jahrhundert bestand eine klare familiäre Strukturierung und Aufgabenverteilung, die über die Erziehungsaufgaben hinausging. Die vorherrschende bürgerliche Familienordnung mitsamt den darin verflochtenen Hierarchien und Geschlechterrollen soll im folgenden Punkt anhand einer mehrteiligen Erzählung im *TW* illustriert werden.

2.2.4 Familien- und Geschlechterrollen im häuslichen Kontext¹⁰

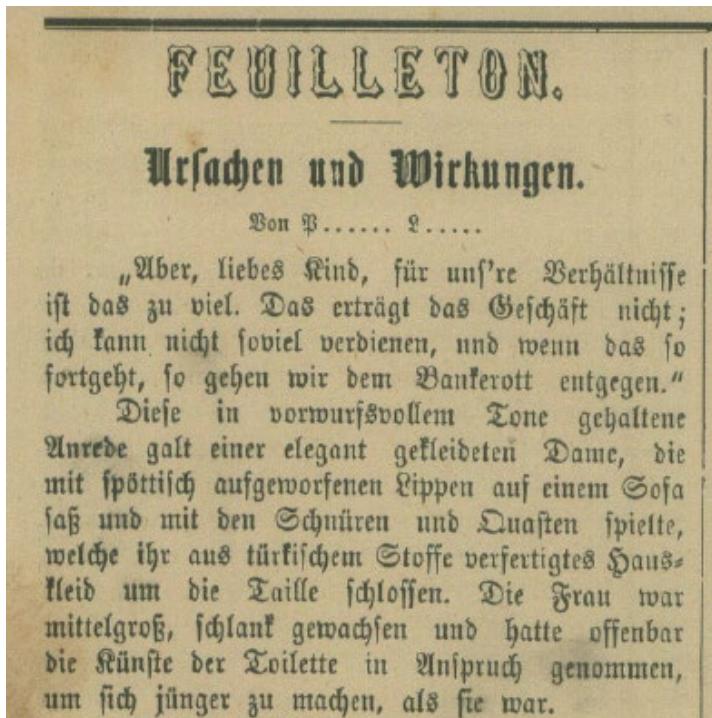


Abbildung 5: Erzählung *Ursachen und Wirkungen*

Quelle: Tirnauer Wochenblatt, Nr. 33, 14. August 1887, S. 5.

¹⁰ An dieser Stelle großer Dank an Christina Rabussay für ihre wertvollen Anregungen und Impulse für die in diesem Unterkapitel behandelte Erzählung.

Im Feuilleton-Teil des Jahrgangs 1887 (Nr. 33–43) erschien in elf aufeinander folgenden Ausgaben eine mehrteilige fiktive Erzählung mit dem Titel *Ursachen und Wirkungen*, verfasst von einem anonymen Autor namens P..... L.....¹¹. Im Mittelpunkt des Textes steht eine in einer bayrischen Provinzialstadt wohnhafte Kaufmannsfamilie namens Erler. Gekleidet in eine fiktive Erzählung¹² wird in diesem Text ein facettenreiches Bild bürgerlicher Werte gezeichnet: Mehr oder weniger implizit kommen Wertvorstellungen über die Familie und die Ehe, gesellschaftliche und familiäre Hierarchien, das komplexe Rollengefüge *Mutter – Vater – Kind*, Erziehungsvorstellungen, sowie Einblicke über universale bürgerliche Wertvorstellungen wie Fleiß; Tugend; Sparsamkeit; Verpönung von Schulden und Gefallsucht, sohin einem unmäßigen Leben über die Verhältnisse; Standesbewusstsein; Selbstreflexion; typisch bürgerliche Aufgaben und Zeitvertreib zum Ausdruck, die auch in anderen in den untersuchten Jahrgängen publizierten Texten ihren Niederschlag finden.

Als Legitimationsgrundlage für die Familie und die Rollen(-ver-)teilung innerhalb der Familie wird die *Religion* bezeichnet, wohingegen einer *falschverstandenen Freiheit*, die sich nicht mit dem religiös legitimierten Rollengefüge in Einklang bringen lässt, am Schluss der Erzählung eine klare Absage erteilt wird (Nr. 43, 23. Oktober 1887, S. 2):

Die einfache Erzählung, dem Leben einer Familie entnommen, welche wiederum im glücklichen Vereine und Gottvertrauen der Zukunft entgegensieht, mag uns lehren, welches Verbrechen diejenigen begehen, welche unter dem Vorwande einer falschverstandenen Freiheit die Religion aus dem Schoße der Familie verbannen wollen.

Die Religion bietet die sicherste Bürgschaft für das Familienglück; denn sie schafft nicht nur die unverrückbaren Grundlagen derselben, sondern befähigt die Familie, selbst dahin zurückzukehren, wenn sie aus menschlicher Schwäche dieselben verlassen hat.

¹¹ In den untersuchten Jahrgängen des TW ist es üblich, dass Autoren ihre Beiträge nur mit Initialen, ganz ohne Namen oder unter einem Pseudonym veröffentlichen; die anonymen Autoren waren der Stadtbevölkerung aber offenbar nicht immer unbekannt.

¹² Dass die Familie Erler auf einer realen Familie aus Tirsnau basiert und die Verlegung der Handlung nach Bayern der Anonymisierung dieser Familie bzw. dem Selbstschutz des Autors dienen sollte, lässt sich nicht eindeutig belegen, erscheint jedoch plausibel.

Die Ehe wird nicht nur als rechtliche, sondern primär göttliche Verbindung charakterisiert, als wechselseitige Ergänzung mit komplementären Rollen, Rechten und Pflichten, wobei Selbstreflexion (*Gewissenserforschung*) und verantwortungsbewusste Rollenerfüllung als Schlüssel und Geheimnis für eine gute Ehe gelten (Nr. 39, 25. September 1887, S. 2):

Die Scheidung ist ja eigentlich ein Unsinn. [...] denn Eheleute verbetzen, gehört zu den Lieblingsbeschäftigungen der Welt, und darum sollte man für seine ehelichen Streitigkeiten keinen anderen Vermittler anrufen, als unseren Herrgott, den man ja auch angerufen hat, um das Band zu schließen, zu heiligen und zu segnen, und der Seinen Todesengel sendet, wenn Er es an der Zeit hält, es zu lösen. [...] Und diese Anrufung auf Vermittelung sollte stets mit einer recht gründlichen Gewissenserforschung, namentlich in Bezug auf die Erfüllung der ehelichen Pflichten, beginnen. [...] Doch sind wir meistens selbst der Schöpfer unseres Unglücks; wir verlangen immer unser Glück von der Tugend anderer, und wenn eine Ehe unglücklich wird, so schreibt das der Mann den Fehlern der Frau und die Frau den Fehlern des Manne zu. [...] Ich behaupte, daß darin das Hauptunrecht liegt, daß man die Fehler der anderen untersucht, statt die eigenen. Die hält man sich gegenseitig vor und hintendrein wundert man sich, daß die elterliche Gewalt ihr Gewicht einbüßt.

Die Familienstruktur folgt einem hierarchischen Modell. Dem Kind gegenüber bilden beide Elternteile, legitimiert durch ihre längere Lebenserfahrung, eine gemeinsame Autorität, die es zu akzeptieren hat, und von der es gleichsam durch Imitation des Vorgelebten lernt und gewissermaßen auch nicht anders kann, da es eben noch ein (unschuldiges, anzuleitendes, uneigenständiges) Kind ist. Es schuldet den Eltern daher Achtung, aber auch Gehorsam. Demgegenüber obliegt den Eltern die Verantwortung, das Kind zu einem tugendhaften Wesen zu erziehen. Voraussetzung für das Gelingen ist, dass die Eltern beiden an einem Strang ziehen und geeint gegenüber dem Kind auftreten, auch wenn der Mutter praktisch die Hauptverantwortung in der täglichen Erziehungsarbeit zukommt.

Innerhalb der Ehepartner (= Elternteile) genießt der männliche Part eine gewisse Vormachtstellung: Dem Vater bzw. Mann (in der genannten Erzählung verkörpert durch den Kaufmann Erler, der von früh bis spät in seinem Geschäft steht) kommt die Rolle des *Hauptes der Familie* zu, dem es obliegt, das Einkommen und einen

adäquaten Lebensstandard für Frau und Kinder zu sichern¹³. Mit dieser Funktion als Ernährer und der Führungsposition als *Haupt der Familie* geht eine große Verantwortung einher (Nr. 35, 28. August 1887, S. 2):

Es entspricht nun keineswegs der Stellung des Vaters, wenn er auf seine Rechte da, wo sie ihm lästig werden, verzichtet, und sich mit seinen Pflichten gegen die Frau mit einer Gesamtsumme abfindet [...].

Die starke Erwerbstätigkeit des Vaters führt dazu, dass zentrale Aufgaben innerhalb der Familie, nämlich jene im Hause, an die Mutter bzw. die Frau delegiert werden (müssen). Die Frau verfügt gegenüber dem Kind über Autorität, steht jedoch in der familiären Hierarchie unter dem Mann; ihm gegenüber nimmt sie eine beratende und anleitende Rolle ein. Haushalt und Kindererziehung werden ihr übertragen, womit ihr ein gewisses Maß an Eigenständigkeit eingeräumt wird. Der Mann hat aber auch hier als Familienoberhaupt eine übergeordnete Kontrollfunktion (Nr. 39, 25. September 1887, S. 2):

„Ganz falsch. Die Haushaltung ist das Gebiet der Frau und der Mann soll sich da um die Einzelheiten nicht bekümmern, weil man damit der Frau die Lust an der Führung der Haushaltung nimmt. Jetzt setzen wir aber den Fall, du setzt deiner Frau ein Haushaltungsgeld aus, welches für einen bürgerlichen Tisch gerade hinreicht, und nun bringt dir deine Frau alltäglich eine Tafel von vier bis fünf Gängen; mußt du dich dann nicht fragen, als Haupt der Familie, woher denn deine Frau das Geld dazu hennimmt?“

In der genannten Erzählung geht Frau Erler keiner Erwerbstätigkeit nach, sondern widmet sich voll und ganz der Haushaltsführung, der Erziehung der noch jugendlichen Tochter Ida und der standesgemäßen Repräsentation der Familie und ihres Gatten und damit auch dessen Geschäfts. Demnach leitet sie, wenn auch nicht ganz frei von Eitelkeit und Uneigennützigkeit, was auch als Ausdruck der Frauen zugeschriebenen Rolle interpretiert werden kann, das Bestreben, durch Kleidung und andere für Außenstehende wahrnehmbare Symbole zu repräsentieren. Auch Kinder können als Produkt bzw. Aushängeschild ihrer Eltern begriffen werden. Dies spiegelt sich neben der genannten Erzählung *Ursachen und Wirkungen* (1887/33–43)

¹³ Die Rolle des Vaters, für die soziale Absicherung seiner Kinder zu sorgen, kommt auch in einer Werbeanzeige für eine Lebensversicherung im Jahrgang 1886 zum Ausdruck (Nr. 14, 4. April 1886, S. 4) die sich unter dem Titel *Ausstattung der Kinder* explizit an Väter als Adressaten richtet.

auch in anderen Texten der analysierten Jahrgänge wider: In ersterem kehrt der ältere Sohn Franz nach abgeschlossener Lehre in Frankfurt ins Geschäft seines Vaters zurück, in einem anderen Text, der mit *Betrachtungen am Schluß des Schuljahres* (Nr. 29, 17. Juli 1887, S. 2) betitelt ist, beschreibt der Autor V. L. unterschiedliche Investitionen in die Zukunft männlicher (Ausbildung, namentlich Matura und Hochschulstudium) und weiblicher (Ausstattung) Kinder, und kritisiert dabei gleichzeitig, dass nicht alle Gymnasiasten tatsächlich die nötigen Fähigkeiten mitbringen:

Der nur halbwegs bemittelte Handwerker schauert im Geiste schon bei dem Gedanken zurück, seinen Sohn als Schlosser, Schuster, Rauchfangkehrer etc. zu sehen. Er soll Advokat, oder zum mindesten ein Arzt oder Professor werden. Wenn nun der sonst gesund denkende Gewerbsmann so denkt; kann man es da dem mit 600 fl. Angestellten Gerichtskanzelisten verargen, wenn er auf den Rath des Schuldirectors, seinen aus fünf Gegenständen durchgefallenen Sohn zum Handel- oder Gewerbestande zu geben, sich nicht schämt zu erwiedern: „Dies derogirt meinen Charakter und den meiner Familie!“

Während bei Töchtern die Heirat und damit das Dasein als erwerbslose Ehefrau und Mutter als Lebensziel dominierte, wofür neben typisch hausfraulichen Fertigkeiten je nach Stand auch ein gewisses Maß an Bildung, insbesondere auch im Bereich von Musik und Literatur, zum Zwecke der Repräsentation unabdinglich war, stand bei Söhnen eine gute, umfassende Ausbildung zum Zwecke der Erwerbstätigkeit, der Existenzsicherung der zukünftigen eigenen Familie, im Idealfall verbunden mit sozialem Aufstieg, im Vordergrund, um die Funktion als Familienoberhaupt ausüben zu können.

Ein ähnliches Verständnis der familiären Rollenordnung findet sich in einem Leitartikel der ersten Ausgabe des *TW* des Jahrgangs 1886 (Nr. 1, 1. Januar 1886, S. 2), der den Titel *Neujahr!* trägt:

Wie viel Kummer und Sorgen, wie viel Trauer und Schmerz, und wie viel Freude und Glück birgt so eine verhältnismäßig kurze und doch sehr lange Spanne Zeit. Dreihundertsechzigfünf Tage muß der Familienvater für das leibliche Wohl der Seinigen sorgen! Wo ist noch das geistige Wohl derselben, das noch bedeutend mehr Schwierigkeiten verursacht! Eben so viel Tage zählt das junge, heiratsfähige Mädchen, in beständiger Hoffnung, daß der nächste Tag vielleicht den Auserkorenen bringt, der sie durch das ganze Leben zu führen hat. Wie lange dauert so ein Jahr für einen jungen,

strebsamen Mann, gleichviel welchem Stande er angehören will. In einem Jahre erst tritt die Selbstständigkeit an ihn heran. Mit hochklopfendem Herzen zählt er die Stunden, die ihn zum Manne, zum ganz freien Manne machen sollen.

Zum einen wird hier die große Verantwortung des Familienvaters betont, zum anderen die mit der Heirat verbundene Loslösung vom Elternhaus. Für die Männer wird dieser Schritt als Gewinn an *Freiheit* und *Selbstständigkeit* dargestellt. Die Frau hingegen bleibt in Abhängigkeit: Sie wechselt lediglich vom Vater zum *Auserkorenen*, der sie fortan *durch das ganze Leben führt*. Dieser Gegensatz verdeutlicht eine asymmetrische Geschlechterordnung, die dem Familienverständnis in jener Zeit zugrunde lag.

In der Erzählung *Ursachen und Wirkungen* (1887/33–43) gerät das familiäre Gefüge aus dem natürlichen Gleichgewicht, als sich Herr Erler seiner Verantwortung und Rolle als *Haupt der Familie* entzieht, indem er seiner Frau, anstatt für jede Anschaffung von Mode eine Rechnung zu verlangen und damit seine Kontrollfunktion in finanziellen Angelegenheiten wahrzunehmen, ihr dafür ein monatliches *Toilettebudget* zur freien Verfügung überlässt und sich entgegen seiner Verpflichtung nicht weiter um dessen Verwendung kümmert. Frau Erler, die mit der ihr eingeräumten Freiheit, die so nicht im Einklang mit der ihr zugeschriebenen Rolle als Hausfrau und Mutter steht, nicht umzugehen weiß, häuft über Jahre hinweg Schulden an, gefährdet dadurch auch die (geschäftliche) Reputation ihres Mannes und damit die Existenzgrundlage der Familie.

Kritisch wird auch das Rollenkonzept zwischen Mutter und Tochter beleuchtet. Zwar kommt der Mutter die Aufgabe verständnisvollen Erziehung und Anleitung des Kindes zu, jedoch kann diese nur gelingen, solange das Kind die Mutter als übergeordnete (moralische) Autorität akzeptieren kann und die Mutter dem Kind bestimmte Werte wie Ehrlichkeit, standesadäquates Verhalten und Mäßigkeit vorlebt, sohin mit gutem Beispiel vorangeht. Dadurch, dass in der genannten Erzählung die Tochter aufgrund eigennütziger gemeinsamer heimlicher Machenschaften gegenüber dem Familienoberhaupt zur Komplizin der Mutter wird, indem sie ihn beide über Jahre hinweg gemeinsam (und damit gleichrangig auf derselben Ebene) hintergehen, gerät auch das System der Subordination zwischen Mutter und Kind aus den Fugen: Die Tochter lernt zwar von der Mutter, setzt gleichzeitig jedoch das erlernte Verhalten gegen sie ein, indem sie sie mit der

Preisgabe des dunklen gemeinsamen Geheimnisses erpresst, als die Mutter in Aussicht stellt, den Vater über eine sich intensivierende Bekanntschaft mit einem jungen Adeligen zu informieren (Nr. 37, 11. September 1887, S. 23). Erst, als die Elternteile bzw. Eheleute kein Geheimnis mehr trennt und sie der Tochter gegenüber geeint auftreten, sie sich in der Erziehung also wie vorgesehen ergänzen, ist die hierarchische familiäre Ordnung wiederhergestellt. Innerhalb dieser Ordnung gelten Eltern als moralische Autoritäten, deren gemeinsames Ziel es ist, die Kinder zu tugendhaften Mitgliedern der Gesellschaft zu formen, nicht zuletzt auch, da das Kind als eine Art Status-Symbol gesehen wird. Trotz des gebotenen verständnisvollen und begleitenden Umgangs bleibt eine deutliche Grenze zwischen Eltern und Kindern bestehen, die sich aus der größeren Lebenserfahrung und der hierarchisch höheren Stellung der Eltern ableitet – *Du sollst Vater und Mutter ehren*, nicht zuletzt auch, weil das Kind noch ein unvollkommenes noch zu erziehenden Wesen darstellt. Gleichzeitig wird auch von bereits Erwachsenen in Form von Selbstreflexion und Selbsterkenntnis weiterhin eine Evolution gefordert. Beispielsweise fungiert als entscheidende, beratende, anleitende übergeordnete Autorität im genannten Text *Ursachen und Wirkungen* (1887/33–43) Herr Kranz, ein pensionierter, verwitweter Kaufmann und erfahrenes weises Familienoberhaupt, ein väterlicher Freund von Herrn Erler. Dies impliziert, dass die zu akzeptierende Autorität und Achtung gegenüber der älteren Generation als leitende Instanz, die über zeitlose Lebenserfahrung verfügt, auch vor jenen gegenüber nicht Halt machen soll, die ihrerseits bereits die Rolle von Mutter bzw. Ehefrau oder Vater bzw. Ehemann übernommen haben (Nr. 39, 25. September 1887, S. 2):

Ich meine das ganz Allgemeine, fiel Herr Kranz mit einer abwehrenden Hand-Bewegung ein. „Man hört eben außerordentlich viel von zerstütteten Familienverhältnissen und man sucht dazu die verschiedenen Ursachen. Die Kinder wollen nicht mehr den Eltern gehorchen, von den Eltern geht jedes seinen eigenen Weg, und dann heißt's: die Irreligiosität greift um sich, die Achtung vor den Eltern verschwindet. Ich sehe nicht, dass mein Einfluss verschwunden ist. [...].

Insgesamt wird ein nach heutigen Begriffen eher reaktionäres, auf dem Senioritätsprinzip und der Religion basierendes Familien- und Rollengefüge gezeichnet, das die Familie als primäre Sozialisations- und Erziehungsinstanz maßgeblich prägt. Gleichzeitig kommt jedoch die Forderung zum Ausdruck, dass Eltern geeint als gutes Beispiel voran gehen müssen, damit sie von den Kindern in

ihrer Erziehungsfunktion akzeptiert werden können, was aber keinesfalls eine Gleichordnung miteinschließt.

Die präsentierten Textbeispiele zeigen, wie das *TW* als Projektionsmedium zentraler bürgerlicher Werte fungierte. Das Blatt reproduziert ein Vielzahl traditionell bürgerlicher Werte, die für das späte 19. Jahrhundert charakteristisch sind: Ordnung, Pflicht und (Selbst-)Disziplin bilden die Leitkategorien, an denen familiäre, pädagogische und gesellschaftliche Normvorstellungen ausgerichtet werden. Darüber hinaus werden Ideale wie Mäßigung, Tugend, Selbstreflexion, Fleiß und Häuslichkeit beständig betont und als Grundlagen bürgerlicher Lebensführung präsentiert.

Auch wenn sich für Frauen leichte Öffnungen in der Berufswelt zeigen, vermittelt das *TW* ein deutlich patriarchalischs Gesellschafts- und Familienbild. Die untersuchten Texte folgen einer Vorstellung von Geschlechterrollen, in der der Mann als Oberhaupt der Familie erscheint, während der Frau die häusliche und erzieherische Verantwortung zufällt und sie sich – mit einer gewissen Entscheidungsgewalt in Bezug auf die Haushaltsführung und die Kindererziehung – der männlichen Autorität unterwirft. Die moralische Wertung von Verhalten, Tugenden und Pflichten ist in den Beiträgen klar geschlechtsspezifisch strukturiert. Auch wenn Frauen als Trägerinnen von Sensibilität, moralischer Feinheit und erzieherischer Kompetenz aufgewertet werden, bleibt dies innerhalb eines hierarchischen Systems, das letztendlich männliche Entscheidungs- und Kontrollmacht voraussetzt. Zwar eröffnet das Wochenblatt Frauen punktuell neue Räume gesellschaftlicher Teilhabe – vor allem im frühen Bildungswesen und in fürsorglichen bzw. sozialen Berufen –, doch bleibt der Zugang zu zentralen oder gut entlohnten Professionen weiterhin nur den Männern vorbehalten.

Das *TW* nutzt moralische Themen gezielt, um Identität und Selbstverständnis seiner bürgerlichen Leserschaft zu stabilisieren. Die Reproduktion solcher Leitvorstellungen verfolgt wohl das Ziel, Erziehungs- und Disziplinierungsprozesse im privaten wie im öffentlichen Raum zu stützen. Gleichzeitig bleibt das Blatt ein Ort der Aushandlung: Es bestätigt nicht nur bestehende Normen, sondern verhandelt auch normative Grenzziehungen und legt implizite Hierarchien von richtigem und falschem Handeln offen. Die Leserzuschriften (*Einsendungen*) machen deutlich, dass der Missbrauch von moralischer und erzieherischer Autorität nicht

diskussionslos hingenommen wurde. Sowohl Redakteure als auch Privatpersonen ringen um die Deutungshoheit darüber, was als legitime Erziehungspraxis und soziale Ordnung gilt, sei es im familiären Bereich oder in schulischen Debatten, wie der Streit um die Misshandlung des Knaben in der israelitische Schule zeigt.

Alles in allem tritt das *TW* nicht als neutrale Instanz auf, sondern als aktiver Akteur innerhalb der bürgerlichen Normbildungsprozesse. Es stärkt traditionelle Machtverhältnisse ebenso, wie es punktuelle Modernisierungstendenzen reflektiert. Damit wird das *TW* zu einer aufschlussreichen Quelle für das Verständnis bürgerlicher Selbstregulierung im späten 19. Jahrhundert – einer Zeit, in der Stabilisierung und Wandel sowie Fortschritt und Festhalten an dem Bestehenden eng ineinander greifen.



Abbildungen 6 und 7: Titelseite des Tyrnauer Wochenblatts vom 9. Januar 1881 und der Titel der Rubrik *Von Nah und Fern*

Quelle: Tirnauer Wochenblatt, Nr. 2, 9. Januar 1881, S. 1 und 2.

3 *Nah-Texte aus der Rubrik* *Von Nah und Fern (1881)*

Der Titel der Zeitungsrubrik *Von Nah und Fern* impliziert zunächst, dass es sich um Nachrichten handelt, die der Leserschaft Ereignisse und Informationen im Allgemeinen näherbringen sollen, d. h. primär dem Informieren dienen. Im zeitgeschichtlichen Kontext des 19. Jahrhunderts, als die Printmedien einen erheblichen Aufschwung erlebten – bedingt auch durch technische Innovationen (s. z. B. Meier, 2016) – konnte sich der Schwerpunkt *Fern* innerhalb der Rubrik auf sämtliche Kontinente der Welt erstrecken. Aufgrund der begrenzten räumlichen Kapazität der Rubrik war es jedoch erforderlich, sowohl in der Vergangenheit als auch heute, eine Auswahl der enthaltenen Inhalte bzw. Informationen zu treffen, die durch unterschiedliche Kriterien bestimmt wurde bzw. noch wird. Vor diesem Hintergrund erscheint die auf den ersten Blick in ihrem Umfang eher bescheidene Rubrik *Von Nah und Fern* als eine vielseitige und reichhaltige Quelle, die aus verschiedenen Perspektiven erschlossen werden kann.

Für den Teil der Rubrik, der sich auf die Komponente *Fern* bezieht, wurde im Rahmen des Projekts *Von Mehrsprachigkeit zu Einsprachigkeit. Studien zur Sprache der öffentlichen Kommunikation am Beispiel der Zeitung (2023 – 2025)*¹⁴ schon eine Analyse durchgeführt und publiziert (s. Lipavic Oštir, 2025). Die Resultate dieser Analyse werden hier mit den Resultaten der Analyse des Teils der Rubrik, der sich auf die *Nab*-Texte¹⁵ bezieht, verglichen und diskutiert. Um einen solchen Vergleich zu ermöglichen, werden zuerst die Texte aus der Rubrik analysiert, die sich auf den Raum der Monarchie beziehen (Komponente *Nab*). In den folgenden Unterkapiteln soll demnach der Versuch unternommen werden, nachfolgende Forschungsfragen zu beantworten:

- a) Was verbindet und unterscheidet die *Nab*-Texte von den *Fern*-Texten (anhand der Analysen nach verschiedenen Kriterien)?
- b) Wie können die *Nab*-Texte aus der Rubrik textlinguistisch klassifiziert werden?
- c) Was ergibt die Fraktalanalyse der *Nab*-Texte?
- d) Auf welchen geographischen Raum beziehen sich die *Nab*-Texte im TW aus dem Jahre 1881?

Um die Fragen beantworten zu können, ist ein statistisch relevantes Korpus von *Nab*-Texten aufgebaut worden, wobei ein zeitlicher Rahmen bestimmt worden ist. Das Ziel war das kontinuierliche Vorkommen von *Nab*-Texten und keine zufällige Auswahl. So wurden alle *Nab*-Texte aus dem TW im Jahre 1881 gewählt. Dieses Jahr wurde aufgrund der Dynamik des TW gewählt (s. mehr im Kapitel 1). Das Korpus umfasst 104 unterschiedlich lange *Nab*-Texte, die im Weiteren auch mit Texten aus der *Marburger Zeitung* aus Marburg an der Drau in der damaligen Untersteiermark (heute Maribor in Slowenien) verglichen werden.

¹⁴ „Tirnauer Wochenblatt“ Od viacjazyčnosti k jednojazyčnosti. Štúdie o jazyku verejnej komunikácie na príklade novín "Tirnauer Wochenblatt/Nagyszombati Hetilap". From multilingualism to monolingualism. Studies on the language of public communication on the example of the newspaper "Tirnauer Wochenblatt/Nagyszombati Hetilap". Projekt VEGA 1/0056/23, 2023 – 2025, Koordination: prof. Dr. Dr. rer. nat. Georg Schuppener. Philosophische Fakultät, UCM Trnava, Slowakei.

¹⁵ Die analysierten Texte werden im Weitern als *Nab*-Texte bezeichnet, um sie von den *Fern*-Texten aus der gleichen Rubrik eindeutig und sprachökonomisch trennen zu können.

3.1 Inhalt und Themen der *Nah*-Texte

Bevor die Resultate der Analyse aller *Nah*-Texte nach einzelnen Parametern wie auch ein Vergleich mit den *Fern*-Texten folgen, sollten der Inhalt bzw. die Themen besprochen werden, die in diesen Texten vorkommen. Es soll die Frage beantwortet werden: Worüber wird in den *Nah*-Texten im Jahr 1881 geschrieben?

Um einen Überblick zu bekommen, wurden die Inhalte/Themen in sieben Kategorien gruppiert. Diese sind: Kriminalität, Verwaltung, Unfälle, Wirtschaft, Geschichten aus dem Leben einzelner Personen, Alltagsleben und nationale Themen. In der Tabelle 1 werden die Anteile einzelner Kategorien präsentiert ($n = 104$).

Tabelle 1: Inhalt der *Nah*-Texte

Nr.	Kategorie	Zahl der Texte
1	Kriminalität	34 (32,7 %)
2	Alltagsleben	21 (20,2 %)
3	Geschichten einzelner Personen	13 (12,5 %)
4	Verwaltung	11 (10,6 %)
5	Unfälle	11 (10,6 %)
6	Wirtschaft	11 (10,6 %)
7	nationale Themen	3 (2,9 %)

Auffällig ist vor allem die hohe Anzahl der Texte über Kriminalität. Die Informationen aus dem Bereich Kriminalität sind sowohl für die Leserschaft interessant als auch passend für die Textsorte (s. weiter die Verbindung zwischen dem Inhalt und dem Umfang). Mit einem viel niedrigen Anteil folgen die Texte, die verschiedene Informationen aus dem Alltagsleben bringen. Die nächsten vier Kategorien (Geschichten einzelner Personen, Verwaltung, Unfälle, Wirtschaft) sind hinsichtlich der Häufigkeit Ihres Vorkommens vergleichbar. Die Texte, die wir zu der Kategorie nationale Themen zuordnen, kommen nur selten vor. Auf den nächsten Seiten werden einzelne Kategorien besprochen.

Kategorie 1: Kriminalität und Selbstmorde

Die Texte zum Thema Kriminalität bringen folgende Informationen: Ein Mann verspielt in Nógrád beim Kartenspiel seine Frau; ein ungarischer Staatsbürger wird in Melk verhaftet, wobei es zu Beleidigungen des ungarischen Volkes kommt; das

Leben eines sentimentalnen Diebes aus Niederösterreich und seine Abschiedsbriefe werden beschrieben; ein junger Mann erschießt sich in Budapest auf der Straße beim Eingang eines Hauses; ein Hochstapler gibt sich in Budapest als Priester aus; in einer Gastwirtschaft in Budapest kommt es zu einer Messerstecherei; in Cseznek geschieht ein grausamer Mord an einem Müller und seiner Frau; in Fünfkirchen wird jemand beim Geldfälschen ertappt; in Budapest kommt es zu einem Prozess gegen einen Invaliden, der Geld gefälscht hat; in Szent Márton übt ein reicher Mann Macht aus, die den Bürgermeister und die gewählte Behörde übergeht; ein Gymnasiast erschießt sich zu Hause in Budapest; in Budapest kommt es zu einem Duell, bei dem niemand verletzt wird und die Teilnehmer sich schließlich versöhnen; in Budapest wird der Mörder des Kutschers einer Gräfin gefasst; in Donauföldvár wird ein Dieb und Mörder gefangen; in Alberti-Irsa kommt es zu einem Säbelduell, das mit schweren Gesichtsverletzungen endet; ein Liebhaber schießt in Budapest auf seine Geliebte – zum Glück wird sie nur verletzt; in Budapest versteckt sich ein Gast unter dem Bett eines Wirts und greift ihn nachts mit einem Messer an; das Gericht untersucht eine Bauskandalaffäre in Budapest; auf dem Weg in die USA wird ein Dieb aus Budapest gefasst; nach vielen Jahren kehrt ein Mann nach Magura zurück, wo ihn seine Frau und ihre Komplizen töten; in der Umgebung von Wien wird ein Dieb aus Böhmen gefangen; in einem Tabakladen in Wien kommt es zu einem Betrug mit Stempelmarken; in Szólád tötet eine Mutter mit einer Dosis Opium ihr einige Monate altes Kind; in Neograd kommt es zu einem Missverständnis, gefolgt von einem Duell und einer Auswanderung in die USA; in Budapest erschießt sich ein Großgrundbesitzer; in einer Straßenbahn in Budapest stiehlt ein hübsches Mädchen einem reichen Mann seine Uhr; zwei Sträflinge fliehen auf geschickte Weise aus dem Gefängnis in Munkács; wegen 10 Kreuzer kommt es zu einem Gerichtsprozess zwischen zwei Kaufleuten aus Nagy-Károly und Wien; ein Agent wird abends auf einer Straße in Budapest angegriffen und beraubt; in Budapest kommt es zu verschiedenen Reaktionen auf die Affäre Böczel-Lendl; erzählt wird die Geschichte eines Geschäftsmanns und Betrügers, eines Bigamisten, der im Gefängnis in Zagreb sitzt; in Budapest schneidet sich eine ältere Dame in der Kabine eines öffentlichen Bades die Pulsadern auf; in Karlsbad wird eine Frau in ihrem Haus beraubt und ermordet; in verschiedenen Städten Ungarns hat jemand Geld gefälscht.

Die Ereignisse selbst und ihr Gewicht als kriminelle Taten sind unterschiedlich – man findet Texte über kleinere Vergehen (ein hübsches Mädchen bzw. eine Verführerin stiehlt einem reichen Mann in der Straßenbahn seine Armbanduhr,

nachdem sie ihn verführt hat) bis hin zu grausamen Taten wie brutalen Morden aus Habgier oder persönlichen Motiven. Einige Texte befassen sich mit Gerichtsprozessen, andere haben eine nationale Konnotation. Allen gemeinsam sind ihre Attraktivität für die Leserschaft und natürlich ihre Sensationslust.

Nach der Vorkommenshäufigkeit sind die *Nah*-Texte und *Fern*-Texte hinsichtlich der Inhalte aus dem Bereich Kriminalität vergleichbar. Unter den *Fern*-Texten finden sich jedoch häufiger solche, die über schwerwiegender kriminelle Delikte berichten – was zu erwarten ist, da über größere Distanzen tendenziell Informationen mit höherem inhaltlichem Gewicht verbreitet werden, auch wenn es sich um Kriminalität handelt.

Kategorie 2: Alltag

Nach der Häufigkeit ist die zweite Gruppe die der Texte aus dem Alltag. Das Spektrum dieser Inhalte ist außerordentlich breit. Die Texte liefern Informationen über das Leben des Adels, über Feste, soziale Verhältnisse, Sehenswürdigkeiten, Bildung und auch über Kultur¹⁶: In Budapest fand eine außergewöhnlich lange Feier statt, die so lange dauerte, bis die Musiker nicht mehr spielen konnten; am Balaton wurde wieder um die Wette geschwommen; das Nationalmuseum in Budapest besitzt den größten Kristall der Welt; Kronprinz Rudolf erhielt in Ungarn ein Schloss; während einer Rede verspricht sich der Vereinsdirektor des Wiener Unterstützungsvereins für entlassene Sträflinge, was großes Gelächter auslöst; in Wien wurden anlässlich der Verlobung von Kronprinz Rudolf zahlreiche staatliche Auszeichnungen verliehen; zur selben Gelegenheit spendet ein ungarischer Aristokrat Geld für ein fleißiges Mädchen; in Budapest wird eine kunstvoll kalligraphisch gestaltete Glückwunschkarte für Kronprinz Rudolf zu seiner Verlobung angefertigt; in einem Keller in Budapest wird eine Antiquität gefunden – ein altes Schlachthorn mit einer Kurrentinschrift; Studenten aus Wien unternehmen eine Exkursion nach Ungarn und Rumänien; im Juni schneit es in Mariazell, und die Touristen müssen die Zeit in Gasthäusern verbringen; eine Fürstin schenkt dem Nationalmuseum in Budapest das Siegel von König Matthias; in Budapest werden verschiedene Persönlichkeiten ausgezeichnet; in Pressburg wird ein Stipendienufruf

¹⁶ An dieser Stelle werden nicht alle Namen der Vertreter des Adels aufgeführt; sie sind im Parameter berühmte Persönlichkeiten angegeben, wo ihre Nennung erforderlich war. Um Wiederholungen zu vermeiden, werden sie hier – mit einigen Ausnahmen – nicht nochmals genannt.

für Mädchen veröffentlicht; in Budapest wird eine Buchausstellung angekündigt; aus Budapest wird über die Errichtung eines Denkmals für Ferenc Deák und über ein ihm gewidmetes Mausoleum berichtet; in Budapest spendet eine reiche Dame den Erlös aus dem Verkauf ihrer Häuser an arme Kinder; in Ungarn lernt Erzherzogin Valerie fechten und pflegt Freundschaft mit der Prinzessin von Auersberg; mehrere junge Aristokraten brechen zu einer Studienreise nach Australien auf; es finden Verhandlungen darüber statt, dass der Zymbolist Paul Pintér am englischen Hof spielen soll.

Die meisten Texte befassen sich mit dem Adel, sei es in Form von Gesellschaftschroniken, Auszeichnungen oder Studienreisen. Auch das soziale Engagement des Adels ist erkennbar. Einzelne Texte behandeln Kultur oder Sport, ansonsten scheint das Interesse derjenigen, die die Informationen bzw. Texte dieser Inhaltsgruppe ausgewählt haben, eindeutig auf den Adel fokussiert zu sein.

Als Vergleichsgrundlage wurden die Ausgaben der Monate Januar und Februar 1881 der *Marburger Zeitung* herangezogen. Die *Marburger Zeitung*¹⁷ erschien in der Stadt Marburg an der Drau (slowenisch heute Maribor), der größten Stadt der Untersteiermark, in den Jahren 1862 bis 1945 unter mehreren Namen: *Correspondent für Untersteiermark* (1862–1864), *Marburger Korrespondent* (1865), *Marburger Zeitung* (1866–1870, Nr. 117), *Tagesbote für Untersteiermark* (1870, Nr. 118–193), *Marburger Zeitung* (1870, Nr. 194–1929, Nr. 54), *Mariborer Zeitung* (26. Februar 1929, Nr. 55–8. April 1941, Nr. 80) sowie erneut *Marburger Zeitung* (9. April 1941, Nr. 81–8. Mai 1945)¹⁸.

Ihre Bedeutung für die deutschsprachige Bevölkerung der Untersteiermark war erheblich, da sie über nahezu ihre gesamte Erscheinungsdauer hinweg die Presselandschaft der Region maßgeblich prägte. Ursprünglich als unpolitisches, überparteiliches Lokalblatt für Marburg und Umgebung gegründet, wurde sie vor allem seit den 1880er Jahren zum Organ des untersteirischen Deutschtums und widersetzte sich den austroslawistischen Bestrebungen der Slowenen. Die Zeitung erschien zunächst zweimal wöchentlich, die meiste Zeit dreimal pro Woche und im 20. Jahrhundert schließlich auch als Tageszeitung.

¹⁷ Im Weiteren MZ.

¹⁸ Weitere Informationen zu der Marburger Zeitung: <https://leibniz-ios.de/bibliothek/periodika>.

Im Jahr 1881 findet man in der *MZ* drei Rubriken, die Informationen aus der Monarchie und darüber hinaus vermittelten und mit der Rubrik *Von Nah und Fern* im *TW* vergleichbar sind. Diese Rubriken sind: *Vermischte Nachrichten* (im Jahr 1881 konsequent in jeder Ausgabe vertreten), *Letzte Post* (ebenfalls regelmäßig) sowie *Zur Geschichte des Tages* (diese Rubrik erschien nur sporadisch, was offenbar vom Umfang der Rubriken *Marburger Berichte*, *Feuilleton* und anderer Beiträge abhing).

Analysiert wurden sämtliche Texte aus diesen drei Rubriken in den Monaten Januar und Februar 1881, also insgesamt 25 Ausgaben der Zeitung. Die in allen drei Rubriken vertretenen inhaltlichen Kategorien sind Politik, Wirtschaft, Technik, soziale Themen, Kriminalität, Schulwesen und Gesundheit. Inhalte aus dem Bereich Kultur treten nur selten auf; diesem Themenfeld waren vor allem die Rubrik *Theater* sowie teilweise auch das *Feuilleton* gewidmet. Unter den genannten Kategorien dominiert deutlich der Bereich Politik. In sämtlichen 25 Ausgaben finden sich lediglich zwei Erwähnungen des Adels.

Am 21. Januar, Seite 3, berichtet die *MZ* in der Rubrik *Letzte Post: Die Stellung des Kultur- und Unterrichtsministers Conrad soll erschüttert sein und es gilt Baron Helfert als sein Nachfolger*.

Ein Vertreter des Adels tritt hier in der Rolle eines Politikers auf, was Joseph Alexander Helfert auch war.

Ein weiteres Beispiel, der Text vom 30. Januar, S.1, betrifft Kronprinz Rudolf. Zitiert wird der Artikel aus dem *Aargauer Hausfreund* in der Schweiz, in dem berichtet wird, dass die versammelten böhmischen Adelsherren und Rittergutsbesitzer anlässlich der Hochzeit von Kronprinz Rudolf ihm die Burg Habsburg – *die ehrwürdige Wiege des österreichisch-ungarischen Kaiserhauses* – als untertänige Hochzeitsgabe schenken möchten. Daher wenden sie sich an den Bürgermeister der Stadt Brugg, um zu erfahren, ob die Stadt bereit sei, die Burg zu verkaufen. Im weiteren Verlauf des Textes wird angegeben, dass der Bürgermeister erklärte, man solle sich an den Kanton Aargau und nicht an die Stadt Brugg wenden, da die Burg im Staatsbesitz des Kantons sei. Es handelt sich dabei selbstverständlich um die Burg Habsburg, das Stammschloss der Habsburger.

Beide Zeitschriften, *TW* und *MZ*, bieten ihrer Leserschaft Texte an, die über interessante Ereignisse aus dem Alltag berichten. Dabei liegt der Fokus vom *TW* vor allem auf den Tätigkeiten des Adels und der Fokus der *MZ* auf der Politik. Ob in der Politik auch die Vertreter der Adelsschicht tätig sind, scheint hier nicht relevant zu sein.

Kategorie 3: Geschichten einzelner Personen

Ähnlich der Kategorie der Alltagstexte ist eine Kategorie, die wir Geschichten einzelner Personen genannt haben. Diese Texte können kurz, mittellang oder lang sein, sind geografisch unterschiedlich verteilt, aber allen ist gemein, dass sie Geschichten bzw. Anekdoten über Einzelpersonen enthalten, denen im Leben etwas Besonderes widerfahren ist. Erzählt werden folgende Geschehnisse oder Geschichten: die Geschichte eines reichen Juden, der sich mit einer List von seiner unangenehmen Frau befreite und seine junge Geliebte heiratete; in Debreczin fanden Soldaten einen verängstigten Jungen, der sich vor seinem Herrn versteckte, und nahmen ihn mit in die Kaserne; die Geschichte über die Ärztin Vilma Hugonnay und ihre Matura-Prüfung (siehe mehr unter dem Parameter berühmte Persönlichkeiten); ein Ereignis aus dem Ort Bagh, wo ein Mädchen aufgrund der unterschiedlichen Konfessionen ihrer Eltern (katholisch, protestantisch) ohne Priester begraben wurde; eine Geschichte aus Budapest über den moralischen und finanziellen Ruin eines Mädchens aus reicher Familie; die Geschichte über ein junges Mädchen aus Budapest, das eine ausgezeichnete Köchin ist und deshalb nach Brasilien eingeladen wurde, wo sie sehr reich heiratete; in Groß Kanisza findet eine Magd eine Geldbörse, gibt sie mitsamt dem Geld der Besitzerin zurück, diese belohnt sie mit Geld, und das Mädchen spielt mit der Belohnung Lotto und gewinnt eine hübsche Summe; im Ort Péczel heiraten ein 90-jähriger Bräutigam und eine 74-jährige Braut; in Budapest wird ein körperlich sehr behinderter Junge geboren, und im Text wird eine detaillierte Beschreibung seiner Entstellung gegeben; der Sohn eines Adeligen in Budapest studiert erfolglos und der Vater findet ihn als Kellner und Tanzmeister, woraufhin der Vater ihn nach Hause bringt; Emilia Turgony, die 16-jährige Tochter eines Ministerial-Beamten aus Budapest, ersucht um die Erlaubnis, alle Gymnasialklassen abzulegen, weil sie im Ausland Naturwissenschaften studieren möchte; ein wohlhabender Bauer aus Theben-Neudorf erlitt Schaden durch die Rinderpest seiner Kühne, dann durch einen Brand, womit er alles verliert und gezwungen ist zu betteln, woraufhin ihm die Menschen

aus der Umgebung helfen; Husaren-Lieutenant B. v. Inkey erhält eine angesehene Stelle am Hof in Madrid.

Manche Geschichten besitzen eine deutliche moralische Komponente¹⁹: Einzelne Personen handeln unmoralisch und werden bestraft, während andere sehr moralisch handeln und für ihr Verhalten materiell oder durch Anerkennung und Respekt belohnt werden. Besonders interessant sind die beiden Geschichten junger Frauen, Vilma Hugonnay und Emilia Turgony, die sich gegen die damaligen gesellschaftlichen bzw. rechtlichen Regeln entscheiden, ein Universitätsstudium im Ausland aufzunehmen bzw. die Anerkennung ihrer im Ausland erworbenen Ausbildung durchzusetzen. In beiden Texten kommt die positive Haltung gegenüber diesen jungen Frauen deutlich zum Ausdruck. Die Texte, auf die hier Bezug genommen wird, erschienen bereits 1881 im *TW*, während Frauen erst 14 Jahre später das Recht erhielten, an Universitäten zu studieren (s. Fenyves, 2012). Das Recht auf Hochschulzugang wurde den Frauen in der damaligen Monarchie zu unterschiedlichen Zeiten gewährt; Ungarn fiel dabei nicht negativ auf, sodass die positive Einstellung in dem *TW* nicht als Nachahmung der Einstellung aus anderen Teilen der Monarchie interpretiert werden kann. Insgesamt zeigen beide Texte, dass die gesellschaftlichen Voraussetzungen für solche Veränderungen längst gegeben waren.

Kategorie 4: Verwaltung

Die Kategorien Verwaltung, Unfälle und Wirtschaft sind zahlenmäßig gleichmäßig verteilt.

Auch das Spektrum der Texte aus dem Bereich Verwaltung zeigt eine gewisse Breite, wie die folgenden Beispiele verdeutlichen: Baron Gabriel Apor widersetzt sich bestimmten Bestimmungen des Mobilisierungsgesetzes; die neue Vorschrift beschränkt das Tragen von Bärten in der Armee; ein konkretes Beispiel zeigt bestimmte Probleme bei der Steuerzahlung auf; die interessante richterliche Entscheidung betrifft Reklamationen von Kleidung; verschiedene Elemente der Steuergesetzgebung werden erläutert; Informationen zur Ausstattung von Postsendungen werden mitgeteilt; Pläne zur Regulierung der Donau werden

¹⁹ S. auch Kapitel 2.

überprüft; neue Bedingungen gelten für die Aufnahme an der k.u.k. Infanterie-Kadettenschule in Preßburg; neue Bedingungen gelten für die Aufnahme an der k.k. Pionier-Kadettenschule in Hainburg bei Wien; der Erste Allgemeine Beamtenverein der österr.-ung. Monarchie berichtet über seine Statistik; neue Banknoten kommen in Umlauf.

Wie diese Beispiele zeigen, handelt es sich um Informationen aus dem Bereich der Staatsverwaltung, bei denen stets der pragmatische Aspekt im Vordergrund steht, der mit dem Alltagsleben verbunden ist. Man kann sich vorstellen, dass solche Informationen für die Leserschaft oder bestimmte Gruppen in der Leserschaft von Nutzen waren.

Kategorie 5: Unfälle

Die Berichterstattung über Unfälle kann in bestimmten Fällen an den Bereich Kriminalität grenzen oder sogar kombiniert sein, in den meisten Fällen handelt es sich jedoch um Unfälle als Folge unklugen, unachtsamen, oberflächlichen oder einfach falschen Handelns; zudem finden sich Berichte über Naturkatastrophen. Folgende Inhalte treten auf: In Pilsen kommt es während militärischer Übungen versehentlich zu einem tödlichen Schuss, an dem ein Korporal stirbt; in Budapest fällt jemand aus Versehen aus einem Fenster und stirbt; in Budapest endet ein alter Brauch des Schießens bei einer Verlobungsfeier tödlich; Überschwemmungen in Tarnok verursachen Schäden an der Eisenbahn und fordern Todesopfer; in Rákos ereignet sich ein Eisenbahnunfall mit tödlichem Ausgang; in der Umgebung von Budapest werden kleinere Erdbeben registriert; auf dem ungarischen Land befällt die Reblaus (Phylloxera) die Weinberge; in Budapest ereignet sich in einer Wohnung ein Unfall, bei dem die Tür die Hand eines Kindes verletzt, das infolge des Unfalls stirbt; in Ungarn tritt starker Brandbefall auf, der mit Dupuýscher Beize bekämpft wird; bei der Weinlese in Lang-Enzensdorf kommt es zu Schusswaffengebrauch mit tödlichem Ausgang, weil echte Munition verwendet wird; in Szeged nehmen eine Magd und Kinder versehentlich Rattengift zu sich, zum Glück wirkt das Gegenmittel und sie sterben nicht.

Kategorie 6: Wirtschaft

Die Vielfalt der Wirtschaftsbereiche der damaligen Zeit spiegeln die Texte zwar nicht wider, es finden sich aber interessante Beispiele: In Budapest arbeitet die Roulettebank erfolgreich; die Statistik nach einzelnen Tieren dokumentiert im Januar die erfolgreiche Jagd auf den Gütern von Graf Paul Zichy; in Wien laufen die Vorbereitungen für die Weltausstellung; unter der Bevölkerung kursieren Gerüchte über die angeblichen finanziellen und wirtschaftlichen Vorteile von Übersiedlungen nach Bosnien, die nicht der Wahrheit entsprechen; die Leser werden zu einem Winzerkurs in Klosterneuburg eingeladen; in Ungarn gelingt eine Telefonverbindung in einer Entfernung von über 213 km; verschiedene Daten bestätigen die Fähigkeiten und Erfolge in der Brieftaubenzucht in Dunaföldvár; die Möglichkeiten für Besucher des VIII. Internationalen Saat- und Getreidemarkts in Budapest werden in der Einladung mit umfangreichen organisatorischen Angaben erläutert; man liest die Ankündigung und die Grundinformationen zum 9. Internationalen Getreide- und Saatenmarkt in Wien; gelobt und empfohlen wird eine neue Weizensorte namens Afrikanischer Weizen; in Budapest laufen die Vorbereitungen für die Landesindustrieausstellung.

Wie zu sehen ist, widmet sich ein erheblicher Teil der Texte den Veranstaltungen mit dem Ziel der Förderung und Entwicklung von Landwirtschaft und Wirtschaft. Diese Beobachtung eröffnet weitere Forschungsmöglichkeiten, etwa für Vergleiche mit anderen Zeitungen oder als Vergleich dieser Texte mit konkreten Werbetexten, die in dem *TW* erscheinen. All dies zusammen würde ein komplexes Bild davon ergeben, wie das *TW* die landwirtschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung in Trnava und Umgebung, aber auch in der Monarchie im Allgemeinen widerspiegelt.

Kategorie 7: nationale Themen

Die Texte, die wir unter die sogenannten „nationalen Themen“ eingeordnet haben, könnten auch anderen Kategorien zugeordnet werden, dennoch wollten wir sie separat behandeln. Der Grund liegt in der Ausrichtung des *TW* auf den ungarischen Raum, was sich an Beispielen von Texten zeigt, die ungarisch-national gefärbt oder direkt darauf ausgerichtet sind. Dies weist auch auf die Magyarisierung der Zeitung hin, die in den folgenden Jahren stattfand. In einem Textbeispiel handelt es sich nämlich um einen Text, in dem der *Centralverein zur Magyarisierung* zur Teilnahme und

pünktlicher Ankunft bei der Versammlung am 18. d. M. aufruft. Abgesehen von dieser Ausrichtung ist auch ein Ausdruck der Zuneigung zum ungarischen Volk aus der Feder des Kaisers selbst zu finden, der sich in einem veröffentlichten Schreiben für den warmen Empfang und die gezeigte Zuneigung während seines Besuchs in Ungarn bedankt. Ein drittes Beispiel ist der Text über die Absicht, zukünftig eine deutsche und ungarische Schauspielgesellschaft in Bratislava zu gründen.

3.2 Analyse der *Nah*-Texte nach zehn Parametern

Um die Analyse der *Nah*-Texte mit der Analyse der *Fern*-Texte vergleichen zu können, verlief die Analyse der *Nah*-Texte nach den gleichen Kriterien wie die Analyse der *Fern*-Texte (Lipavic Oštir, 2025).

Alle *Nah*-Texte sind nach den folgenden Parametern ausgewertet worden:

1. geographischer Raum (Länder, Regionen, Städte, ...);
2. Haltung des Autors der Nachricht (positiv, negativ oder neutral);
3. im Vordergrund stehende Funktion (informative, appellative oder die Obligationsfunktion);
4. Vorkommen von kulturellen Elementen;
5. Vorkommen von Zitaten und Aussagen;
6. dominierende Tendenz bzw. Absicht (Vergnügen, Verspotten, Kritisieren, Anwidern, Loben, Mitleid zeigen);
7. Vorkommen eines Kommentars zum Inhalt;
8. Vorkommen von realen (berühmten) Persönlichkeiten;
9. eine Quelle (z. B. eine Zeitschrift) wird angeführt;
10. Umfang des Textes in Wörtern.

Parameter 1: Geographischer Raum

Als eine Art Trennungslinie (geographisch, politisch, kulturell) zwischen den *Nah*- und *Fern*-Texten wurden die Grenzen der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts) bestimmt. Die *Nah*-Texte beziehen sich also alle auf den Raum dieser Monarchie und die Analyse ergab folgendes Bild (in der Tabelle 2 nach der Häufigkeit angeführt):

Tabelle 2: Geographischer Raum (*Nah*-Texte)

Nr.	geographischer Raum	Zahl der Texte (%) n=104
1	Budapest	47 (45,2 %)
2	Orte in der k.u.k. Monarchie, außerhalb des heutigen Österreichs	16 (15,4 %)
3	Orte, die heute in Ungarn sind (außer Budapest)	11 (10,6 %)
4	Wien	10 (9,6 %)
5	ganz Ungarn	8 (7,7 %)
6	Orte, die heute in Österreich sind (außer Wien)	6 (5,8 %)
7	ganz Österreich-Ungarn	6 (5,8 %)

Um den geografischen Raum und die Orte darin anschaulich darzustellen, werden die Orte, auf die sich die Texte in der Rubrik unmittelbar beziehen, auf einer Karte angezeigt, wobei nicht die damaligen, sondern die heutigen Karten als Grundlage dienten. Das Ziel der Karte ist es, den geografischen Raum und die Häufigkeit des Vorkommens von Orten in einzelnen Teilen des Raums darzustellen, wie aus den Daten der Tabelle 2 hervorgeht.

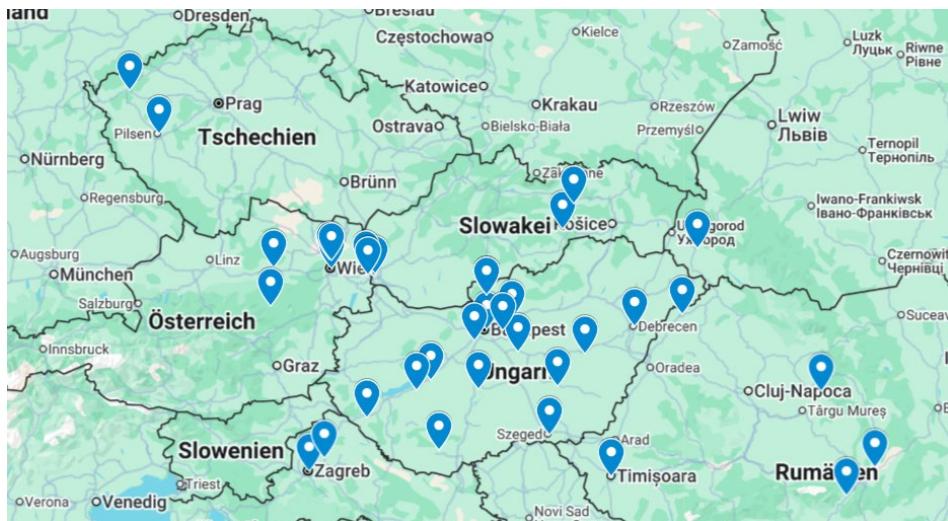


Abbildung 8: Orte aus den *Nah*-Texten

Quelle: erstellt mit Google Maps, 2025

Wie aus der Tabelle ersichtlich ist, sind sieben Kategorien identifiziert worden. Fast die Hälfte der Texte bezieht sich auf Budapest (45,2 %) und die Orte aus der unmittelbaren Umgebung (Tárnok, Bag, Albertirsza, Pécel). Budapest kommt unter

diesem Namen vor, in einem Beispiel wird auf den Stadtteil Buda referiert, der mit dem deutschen Namen Ofen vorkommt.

In 17 Texten (15,4 %) wird aus den Orten in der damaligen Monarchie berichtet, die heute außerhalb Österreichs liegen. Davon betreffen sieben Texte die Orte in der heutigen Slowakei: Preßburg, Czetnek (slow. Štitník in der Region Košice), Neograd (Komitat Novohrad), Theben-Neudorf (heute Dévinska Nová Ves bei Preßburg), Zips (slow. Spiš, Region Košice). Andere Orte (oder Bezirke, Regionen), aus denen berichtet wird, sind: Szepfi Szent Györgyer Bezirk, Görgényszentimre, Magura, Temesvár, Nagy-Károly (alle heute in Rumänien, Siebenbürgen), Pilsen und Karlsbad (heute in Tschechien), Agram und Szt. Ivánzelina (heute in Kroatien) und Munkács (heute in der Ukraine).

Interessant ist dabei die Auswahl von geographischen Namen beziehungsweise von Varianten, die man zur Verfügung hatte. So wird z. B. für Preßburg konsequent der deutsche Name verwendet (und nicht der ungarische Name Poszony), während z. B. für Temeswar der ungarische Name Temesvár verwendet wird und nicht der deutsche Name. Das betrifft nicht nur die großen Städte, sondern auch kleine Orte wie z. B. Czetnek; für diese Gemeinde wird der ungarische Name verwendet und nicht der deutsche (Schittnich). Dabei besteht keine Relation zwischen den *Nah-*Texten, für die eine Quelle (z. B. eine andere Zeitschrift) angeführt wird oder eine solche Quelle ist aus dem Text selbst nicht identifizierbar. Insgesamt überwiegen ungarische geographische Namen, woraus man schließen kann, dass ungarische Quellen benutzt wurden, wobei man den ungarischen geographischen Namen nicht mit einem deutschen, der wohl vorhanden und im Gebrauch war, ersetzt hat. Die Tendenz zur Orientierung zu dem ungarischen Raum ist auch bei anderen Parametern sichtbar, wie im Weiteren gezeigt wird.

Die Kategorie der Orte, die sich damals wie auch heute in Ungarn befinden, präsentieren insgesamt 12 Texte. Es geht um folgende Orte und Regionen: Nógrád, Debreczin, Fünfkirchen, Plattensee, Kunszentmárton, Dunaföldvár, Rákos, Szeged, Szólád, Kisujszállás, Groß Kanisza. Auch hier kann man keinen konsequenteren Gebrauch von deutschen oder ungarischen Namen beobachten und es besteht auch keine Korrelation zum Vorkommen von Quellen im Text. Ob die Sprache der Quelle entscheidend für die Auswahl des geographischen Namens war oder die Präsenz des Namens aufgrund der Größe oder Bedeutung des Ortes oder aufgrund

des Anteils der deutschsprachigen Bevölkerung (Plattensee, Fünfkirchen), kann hier nicht geklärt werden.

Von allen Texten beziehen sich 10 auf Wien, 8 auf ganz Ungarn und 6 auf die ganze Monarchie. Es besteht eine Korrelation zwischen dem Inhalt dieser Texte und dem geographischen Aspekt, wie später in diesem Kapitel gezeigt wird.

Einige Texte (6) beziehen sich auf Orte, die heute in Österreich sind. Das sind: Melk (mit dem alten Namen Mölk), Wolfsthal (in Niederösterreich), Klosterneuburg, Langenzersdorf, Mariazell und Hainburg (an der Donau). Mit Ausnahme von Mariazell handelt es sich um Orte an der Donau oder in ihrer Nähe und zwar zwischen Melk und Hainburg. Ob man in der Redaktion des *TW* lokale Quellen benutzt hat oder Informationen aus der angedeuteten Region gezielt ausgewählt hat, könnte eine andere Analyse zeigen.

Parameter 2: Haltung des Autors

Es ist nur aus einer begrenzten Zahl der *Nab*-Texte ersichtlich, ob eine Quelle bzw. eine Zeitschrift benutzt wurde oder als Basistext diente (s. das Parameter Quelle) und deswegen kann der Parameter Haltung des Autors verschieden interpretiert werden. Es kann sich nämlich um die Haltung des Autors der Nachricht handeln oder um die Haltung des Autors (der Autoren) des Quellentextes. Trotzdem wurde auch dieser Parameter analysiert und zwar als die Auswahl zwischen den Möglichkeiten positiv, negativ oder neutral. Die Resultate werden in der Tabelle 3 präsentiert.

Tabelle 3: Haltung des Autors

Haltung	Zahl der Texte (%) n=104
positiv	11 (10,6 %)
negativ	5 (4,8 %)
neutral	88 (84,6 %)

In einem hohen Anteil von Texten ist keine ausdrücklich positive oder negative Haltung des Autors (oder der Autoren) zu bemerken. Im Vordergrund stehen die Informationen und die Haltung ist neutral (84,6%). Die Daten werden angeführt, die Taten beschrieben und die Leserschaft soll sich allein eine Meinung zu den Inhalten bilden.

Die sprachlichen Mittel, mit denen die positive oder die negative Haltung zum Ausdruck kommt, sind verschieden. Es können z. B. Attribute sein, mit denen eine Tat oder das Verhalten bestimmter Personen charakterisiert wird. Beispiel:

In der Nacht vom 12. auf den 13. d. M. wurde in der Gemeinde Rozlozsuna, im Gömörer Komitate, ein schrecklicher Raubmord begangen. In der untern Mühle der genannten Gemeinde wurde der Müller und seine Frau ermordet. Die Mörder haben ihre That mit erschreckender Grausamkeit vollführt und die beiden Opfer schändlich verunstaltet. (20. Februar, S. 2)

Mit Attributen wie *schrecklich*, *erschreckend* und *schändlich* wird die negative Haltung des Autors gegenüber der Tat ausgedrückt. Eine Vergleichsanalyse der Zeitungstexte zu Themen der Kriminalität (aus verschiedenen Zeitungen) könnte zeigen, inwieweit der Ausdruck der negativen Haltung in der Zeit und Tradition verankert war. Unser Korpus zeigt das nicht – es gibt nur 4,8 % der Texte, die eine negative Haltung zeigen, wobei die Kategorie Kriminalität die umfangreichste ist und man davon ausgehen kann, dass die Menschen der Kriminalität gegenüber eine negative Haltung haben.

Was die Kategorien der sprachlichen Mittel angeht, unterscheiden sich die Texte mit positiver Haltung nicht von denen mit der negativen Haltung. Es geht vor allem um Attribute, die jemanden oder seine/ihre Taten bezeichnen. Hier ein Beispiel über Vilma Hugonnai (geschrieben als Hugonnay), die erste ungarische Ärztin:

Gräfin Vilma Hugonnay, die bekanntlich Doktor der Medizin ist, aber da ihr Zürcher Diplom von der Budapestener Universität nicht nostrifiziert worden ist, ihre Studien von Neuem beginnen müßte, wenn sie in Ungarn praktizieren will, hat am 13. d. M. die Maturitätsprüfung mit Glück bestanden. Es ist jedenfalls erfreulich, daß die Gräfin des erste ihr in den Weg gelegte Hindernis so glänzend überwunden hat. Sie dürfte der erste anerkannte weibliche Arzt in Ungarn sein. Ihre vorzüglichen Fähigkeiten und ihr eiserner Fleiß bürgen dafür, daß sie auch die übrigen Hindernisse siegreich bewältigen wird. (Nr. 12, 20. März 1881, S. 2)

— (Gräfin Vilma Hugonnay)
 die bekanntlich Doktor der Medizin ist, aber da ihr Zürcher Diplom von der Budapestser Universität nicht anerkannt worden ist, ihre Studien von Neuem beginnen müßte, wenn sie in Ungarn praktizieren will, hat am 13. d. die Maturitätsprüfung mit Glück bestanden. Es ist jedenfalls erfreulich, daß die Gräfin das erste der ihr in den Weg gelegte Hinderniß so glänzend überwunden hat. Sie dürfte der erste anerkannte weibliche Arzt in Ungarn sein. Ihre vorzüglichen Fähigkeiten und ihr eiserner Fleiß bürgen dafür, daß sie auch die übrigen Hindernisse siegreich bewältigen wird.

Abbildung 9: Gräfin Vilma Hugonnay

Quelle: Tirnauer Wochenblatt, Nr. 12, 20. März 1881, S. 2.

Im Text wird zwar nicht negativ kommentiert, dass das schweizerische Diplom von V. Hugonnay nicht anerkannt wurde, doch wird dies aus dem weiteren Verlauf deutlich, in dem von den Hindernissen die Rede ist, die sie überwinden muss, um ihren Beruf in Ungarn praktizieren zu können. Ihre Eigenschaften werden positiv beschrieben, es werden Ausdrücke wie *vorzügliche Fähigkeiten* und *eiserner Fleiß* verwendet. Der Autor zeigt eine positive Haltung auch dadurch, dass er sich über ihren ersten Erfolg – das glänzend bestandene Abitur – freut. Die Prognose, dass Hugonnay die erste anerkannte Ärztin in Ungarn sein wird, ist lobend und vielversprechend.

Tabelle 4: Haltung und Inhalt (in %)

Haltung / Inhalt (%)	Kriminalität	Verwaltung	Unfälle	Wirtschaft	Geschichten einzelner Personen	Alltag	nationale Themen
positiv	0	0	0	18,2	30,8	19,1	33,3
negativ	14,7	0	0	0	0	0	0
neutral	85,3	100	100	81,8	69,2	80,9	66,6

Statistisch signifikante Unterschiede sind zwischen der Haltung des Autors und dem Inhalt des Textes bemerkbar ($\chi^2 = 0,011$, $L = 30,030$). Die Daten werden in der Tabelle 4 präsentiert.

Es wäre zu erwarten, dass gegenüber Kriminalität häufiger die negative Haltung zum Ausdruck kommt, aber es überwiegt die neutrale Haltung genauso wie bei anderen inhaltlichen Kategorien, zu 100 % in den Kategorien Verwaltung und Unfälle. Das bedeutet, dass über Unfälle nur berichtet wird. Die positive Haltung ist häufiger vorhanden, wenn es sich um wirtschaftliche Erfolge handelt und wenn über erfolgreiche oder glückliche Lebensgeschichten berichtet wird. Positiv werden auch manche einzelnen Geschehnisse aus dem Alltag konnotiert.

Parameter 3: Funktion des Textes

Beim Parameter Funktion des Textes wurde von Funktionen ausgegangen, die in den Vordergrund die Informativität stellen (informative Funktion), die Leserschaft zu einer bestimmten Handlung oder Einstellung motivieren und bewegen (Appellfunktion) oder erklären, wozu die Leserschaft verpflichtet sei, sei es zu einer Handlung oder zu der Unterlassung einer Handlung (Obligationsfunktion). Fast alle Texte haben die informative Funktion, was in der Tabelle 5 präsentiert wird. In der Analyse ist immer von einer dominierenden Funktion ausgegangen.

Tabelle 5: Funktionen der Texte

Funktion	Zahl der Texte (%) n=104
informative	102 (98,1 %)
Appellfunktion	1 (1,0 %)
Obligationsfunktion	1 (1,0 %)

Wir schließen anhand der Daten, dass die Redaktion ihre Leserschaft in erster Linie informieren wollte, was sich auf alle Inhaltsbereiche und Themen bezieht. Es ergibt sich auch kein Unterschied hinsichtlich des geographischen Raumes und des Umfangs der *Nab*-Texte.

Parameter 4: Kulturelle Elemente

Dieser Parameter ist nicht eindeutig bestimmbar und lässt eine gewisse Interpretation zu. Wie ist das gemeint? Kulturelle Elemente sind die grundlegenden Bestandteile einer Kultur, die das Denken, Fühlen und Handeln einer Gemeinschaft prägen. Sie umfassen sowohl materielle Ausdrucksformen (z. B. Kleidung, Architektur, Werkzeuge) als auch immaterielle Bestandteile (z. B. Sprache, Werte, Normen, Religion, Kunst, Traditionen und soziale Rollen). Durch diese Elemente werden kulturelle Muster weitergegeben, Identität wird gebildet und das gesellschaftliche Zusammenleben gestaltet (s. Ferrante, 2016; UNESCO, 2002). Angesichts der kulturellen Vielfalt wie auch der Ähnlichkeiten zwischen den einzelnen Kulturen und des kulturellen Transfers in der k.u.k. Monarchie kann nicht für jedes einzelne Element eindeutig die kulturelle Zuordnung bestimmt werden. Dazu kommt noch eine gesellschaftliche Fragmentiertheit in den Jahren 1848 und 1918, von der z. B. Csáky (2010) spricht. Für diese sieht Csáky (2010, S. 33–36) vor allem zwei Faktoren; das sind die im gesamteuropäischen Raum eingeführte Modernisierung (technische, industrielle und wirtschaftliche Erneuerungen). Diese wirkte durch die Erfindung kommunikationsfördernder Mittel (Radio, Telefon) und die Entwicklung der Infrastruktur einerseits vereinheitlichend, weil sie Teile der Monarchie zusammenbrachte. Zugleich lösten aber neu eröffnete Arbeitsmöglichkeiten große Migrationswellen aus, und zwar in der Richtung Land → Stadt, was folglich verschiedene Formen der Integration verursachte. Die so entstandenen sozialen Unterschiede veranlassten eine Neustrukturierung der Gesellschaft. Neben der gesellschaftlichen Fragmentierung kam es auch zu einem Stabilitätsverlust aufgrund der Heterogenität der Bevölkerung auf ethnisch-kultureller, sprachlicher und religiöser Ebene, zu spüren vor allem in den Städten. Eine Folge der Migration waren unterschiedliche Sprachen, Kulturen, Konfessionen, wobei die Bewohner sich nicht nur sprachlich und kulturell unterschieden, sondern auch unterschiedliche politische, juristische und administrative Systeme kannten (Csáky, 2010, S. 66). Wie reflektiert diese Vielfalt in den kurzen Zeitungstexten aus der Rubrik *Von Nah und Fern* bzw. in den *Nah-Texten*? Wie korrelieren die kulturellen Elemente mit dem geographischen Aspekt und dem Vorkommen berühmter Persönlichkeiten?

Die kulturellen Elemente kommen in den analysierten Texten im folgenden Anteil vor:

Tabelle 6: Vorkommen kultureller Elemente

kulturelle Elemente	Zahl der Texte (%) n=104
vorhanden	38 (36,5 %)
nicht vorhanden	66 (63,5 %)

Kulturelle Elemente kommen in weniger als der Hälfte der Texte vor. Unter ihnen sind (hier illustriert mit einzelnen Beispielen): Grade und Formen aus dem Bereich Militär (*Korporal, Compagnie, Pandur, Lieutenant*), Währung (*Kronen, Gulden, Kreuzer*), Sitten und Bräuche (*Freudenschüsse auf der Verlobungsfeier abfeuern, Duell, „blinde“ Schüsse*), (Volks)musik (*Zigeunerkapelle, ungarische Volkslieder*), Institutionen und Denkmäler (*Nationalmuseum in Budapest, Deák-Monument, Deák-Mausoleum, Statue der Viktoria*), einzelne Artefakte (*Mörser, Wiener Gebäck*), Vergnügungseinrichtungen (*Bupadester Karosse*), Auszeichnungen (*Orden der Eisernen Krone erster Klasse, Großkreuze des Franz-Josef-Ordens, Ritterkreuze des Franz-Josef-Ordens*), Maß- und Mengenangaben (*Schuh, Centimeter*), Wirtschaft und Verwaltung (*Tabak-Trafiken, Stempelmarken, Siegel eines Königs, k.k. Feldpost, Getreide- und Saatenmarkt, Kaffeehaus*) und Adelstitel (*Erzherzogin, Ihre Majestät die Königin*).

Man bemerkt zwar eine gewisse Vielfalt – die Elemente betreffen verschiedene Lebensbereiche und spiegeln teilweise ethnografische Merkmale wider –, doch kann man auf Grundlage dieser Beispiele nicht von einem komplexen Bild der Kulturelemente und Kulturen jener Zeit und jenes Raums sprechen. Dafür wäre ein größeres Korpus und ein geographisch weiter gefasstes Gebiet innerhalb der Monarchie erforderlich. Hervorstechend sind jene Elemente, die direkt mit den Institutionen und dem Staat verbunden sind.

Zwischen dem Vorkommen der kulturellen Elemente und dem geographischen Aspekt besteht keine statistische Signifikanz ($\chi^2 = 0,764$), die auch zwischen den kulturellen Elementen und dem Vorkommen berühmter Persönlichkeiten nicht zu finden ist ($\chi^2 = 0,892$).

Parameter 5: Aussagen und Zitate

Zitate und Aussagen der Protagonisten in den Geschichten oder der Personen, die das Geschehen beobachten oder kommentieren, verleihen dem Berichten eine gewisse Authentizität. In den analysierten Texten kommen Zitate und Aussagen nur viermal vor. Alle vier Beispiele werden hier kurz besprochen.

Tabelle 7: Zitate und Aussagen

Zitate und Aussagen	Zahl der Texte (%) n=104
vorhanden	4 (3,8 %)
nicht vorhanden	100 (96,2 %)

Beispiel 1. In dem längeren Text mit dem Titel *Ein sentimental Der Dieb* (Nr. 5, 30. Januar, S. 2-3) wird die Geschichte des Räubers Josef Blanar erzählt. Die Abbildung 8 zeigt den Anfang des Textes.

— (Ein sentimental Der Dieb.)
Josef Blanar war bis zu seinem 20. Lebens-

jahre ein ehrlicher Kerl. Dann aber fand er die Ehrlichkeit ein Bischen langweilig, schlug statt des holperigen Weges der Tugend die breite und ebene Straße des Lasters ein, welche in diesem Falle nach Wolfsthal führte, wo er ein des Weges kommendes Mädchen ergriff, dasselbe zu Bodenwarf, seiner Habeseligkeiten beraubte und der Maid, um ihr das fernere Aufstehen zu ersparen, einen kleinen Stich in die Brust versetzte, der zu seinem innigsten Bedauern nicht tödtlich war. Er bedauerte dies umso mehr, weil die Verwundete, anstatt auf ewig zu verstummen, bei Gericht sehr lebhaft gegen ihn Zeugniß ablegte und er es nur diesem zu danken hatte, daß ihm auf zehn Jahre im Leopoldstädter Gefangenhanse ein etwas beschrenktes Domicil angewiesen wurde. Als er dasselbe

Abbildung 10: Ein sentimental Der Dieb (Anfang des Textes)

Quelle: Tirmauer Wochenblatt, Nr. 5, 30. Januar 1881, S. 2-3.

Im Text wird keine Quelle angeführt (ein Zeitungsartikel, ein Buch oder eine andere Publikation) und die Geschichte spielt zu einem großen Teil im Ort Wolfsthal in Niederösterreich und in Bálfi, heute einem Teil von Sopron, ab. Um seine Person zu beschreiben, wird im Text aus einem Brief von Blanar zitiert: „*Jetz bin ich noch im Bálfi und unterhalde mich gut, wenn es aber aus sein wird, werden mier andere Gedanken kohmen. Die Mutter hat mich bis tato imer scheindott gehalten, jezd werte ich aner ganz dott sein †††. Ich küsse und grüsse Eich Alle, lebet woll und bettet für mich.*“ Der Abschnitt aus dem Brief wird in seiner Authentizität zitiert, mit allen Fehlern, der Rechtschreibung und mit seinem Stil. Abgesehen von diesem Abschnitt überwiegt im ganzen Text eine Art ironische Haltung, was auch im ersten Abschnitt des Textes bzw. dem Anfang zu erkennen ist (s. Abbildung 10).

Beispiel 2. In dem mittellangen Text mit dem Titel *Die liebe Gewohnheit* (Nr. 16, 17. April, S. 2) kommt eine Aussage anlässlich der Generalversammlung des Wiener Unterstützungsvereins für entlassene Sträflinge vor, die mit dem Ziel angeführt wird, eine komische Wirkung zu erzielen.

— (*Die liebe Gewohnheit.*)

Man schreibt aus Wien: Gelegentlich der am Sonntag Vormittags in einem Landesgerichtssaale stattgefundenen Generalversammlung des Wiener Unterstützungsvereines für entlassene Sträflinge, berichtete der Vereinsdirektor, Landesgerichtsrath Ignaz Derleth über die Thätigkeit des Vereines, hob dessen humanitäres Wirken hervor und schloß mit den Worten: „Sie sehen nun dieses außerordentliche Resultat, meine Herren Geschworenen“; ein heiteres Lächeln, worin der Herr Referent herzlich einstimmte, durchfäuselte den Saal und schnell sich verbessen, „meine Herren Anwesende“, beende der Herr Landesgerichtsrath den Bericht über die Vereinsthätigkeit.

Abbildung 11: *Die liebe Gewohnheit*

Quelle: Tirnauer Wochenblatt, Nr. 16, 17. April 1881, S. 2.

Die Aussage macht der Vereinsdirektor und Landesgerichtsrat Ignaz Derleth, und zwar sagt er: „Sie sehen nun dieses außerordentliche Resultat, meine Herren Geschworenen.“ Nach dem heiteren Lächeln korrigiert Derleth seine Aussage mit „meine Herren Anwesende“. Auch in diesem Text wird keine Quelle angeführt und der Text zeigt die Tendenz die Leserschaft zu vergnügen. Das Versprechen wird im Text auch im Druck betont (s. Abbildung 11).

Beispiel 3. Das dritte Beispiel ist in einem kurzen Text aus der inhaltlichen Kategorie Geschichten einzelner Personen (s. oben die Kategorien) zu finden. Der kurze Text trägt den Titel *Die Lotterie als Belohnerin der Ehrlichkeit* (10. Juli, S. 3) und beschreibt das Schicksal einer Magd in Groß Kanisza, die eine Börse ihrer Dienstgeberin mit 10 fl. gefunden hat und sie zurückgab. Als Belohnung erhielt sie 10 Kreuzer und wie folgt handelte (Zitat aus P. J.): „Wenn das ehrlich erworbene Geld von Gottes Segen begleitet ist, muß ich mit diesen 10 Kreuzern viel Geld gewinnen.“ Weiter wird erklärt, dass die Magd mit diesen 10 Kreuzern im Lotto 213 fl. gewonnen hat. Nach dem historischen Rechner²⁰ wären das heute 3507,15 Euro. Im Unterschied zu den vorherigen Beispielen wird hier eine Quelle angeführt – P. J. (die Zeitschrift *Pester Journal* oder *Pesti Hírlap*, angeführt in Anführungszeichen, s. Abbildung 12).

— (Die Lotterie als Belohnerin der Ehrlichkeit.) Dieser Tage fand eine Magd in Gr.-Kanizsa — wie man dem „P. J.“ von dort schreibt — eine 10 fl. enthaltende Börse, die sie sogleich als das Eigentum ihrer Dienstgeberin erkannte und denselben auch zurückgab. Als Belohnung erhielt sie 10 Kreuzer, die sie mit den Worten annahm: „Wenn das ehrlich erworbene Geld von Gottes Segen begleitet ist, muß ich mit diesen 10 Kreuzern viel Geld gewinnen.“ Sie setzte die 10 Kreuzer in die Lotterie und gewann auch richtig 213 fl.

Abbildung 12: Die Lotterie als Belohnerin der Ehrlichkeit

Quelle: Tirnauer Wochenblatt, Nr. 28, 10. Juli 1881, S. 3.

²⁰ S. <https://finanzbildung.oenb.at/docroot/waehrungsrechner/#/>

Beispiel 4. Das letzte oder vierte Beispiel gehört inhaltlich in die Kategorie Kriminalität. Es ist ein langer Text mit einer Quellenangabe – die Zeitschrift *Függetlenség*. Der Text trägt den Titel *Zur Affaire Böczel-Lendl* (18. September, S. 2) und bringt Informationen zu den Reaktionen auf die Affaire. In diesem Kontext wird ein Telegramm zitiert: „Jetzt erst zeugen die Adler.“ Im Text wird eine eindeutig die positive Haltung zu Böczel gezeigt.

Ein Telegramm sagte über ihn richtig : „Jetzt erst zeugen die Adler.“ Die Familie Göczel ist von uraltem ungarischen Adel, und handelt, wie das erhebende Beispiel zeigt, auch in der heutigen Zeit im Geiste des wahrhaft ungarischen Adels. —

Abbildung 13: Zur Affaire Böczel-Lendl

Quelle: Tirnauer Wochenblatt, Nr. 38, 18. September 1881, S. 2.

In diesem Abschnitt des Textes wird die Familie Böczel in den Kontext des ungarischen Adels gestellt, wie aus dem Text nach dem Zitat hervorgeht. Hervorgehoben wird das Alter (Tradition) der Adelsfamilie Böczel, die auch heute noch, so der Text, im Geiste des echten ungarischen Adels handelt, dem damit bestimmte universelle edle und ehrliche Eigenschaften sowie eine stolze Haltung zugeschrieben werden.

Es gibt nur vier Beispiele der Zitate und Aussagen und deshalb wurde die statistische Relevanz der Korrelationen mit anderen Parametern nicht überprüft. Zugleich zeigen aber die vier Beispiele nicht nur eine gewisse Authentizität, sondern auch die Vielfalt an Kontexten. Während der erste Kontext die persönlichen Ansichten einer Person aus dem kriminellen Milieu bringt, dient die Aussage im zweiten Kontext mit ihrem sprachlichen Fehler ausschließlich dem Vergnügen der Leserschaft. Der dritte Kontext ist äußerst moralisch und das Zitat dient der Betonung der moralischen Haltung, wobei die ganze Geschichte sowohl eine wahre Geschichte als auch eine erfundene sein kann. Teilweise dient sie sogar als Werbung für die Lotterie. Das vierte Beispiel kann zum Bereich Kriminalität zugeordnet werden, unterscheidet sich aber stark vom ersten Beispiel. Der vierte Kontext hat nämlich eine politische Konnotation und bezieht sich konkret auf die Printmedien aus dem Jahre 1881.

Parameter 6: Tendenz und Absicht

Dieser Parameter ermöglicht einen detaillierteren Einblick in die Haltung der Autoren der Texte. Während der Parameter Haltung die Grundeinstellung (positiv, negativ, neutral) identifiziert, ist hier die Rede von sechs verschiedenen und zum Teil auch ähnlichen Möglichkeiten, das sind: vergnügen, verspotten, kritisieren, anwidern, loben und Mitleid zeigen. Statistisch (s. Tabelle 8) ist auch die Möglichkeit erfasst worden, keine von diesen Varianten der Tendenz und der Absicht zu zeigen.

Tabelle 8: Tendenz und Haltung

Tendenz und Haltung	Zahl der Texte (%) n=104
vergnügen	5 (4,8 %)
verspotten	4 (3,8 %)
kritisieren	7 (6,7 %)
anwidern	1 (1,0 %)
loben	8 (7,7 %)
Mitleid zeigen	8 (7,7 %)
keine Tendenz, Absicht	71 (68,3 %)

Ein hoher Anteil der Texte (68,3 %) zeigt keine explizite oder implizite Tendenz oder Absicht. In den anderen 31,7 % sind sowohl negative als auch positive Tendenzen und Absichten zu erkennen. Die emotional extreme Kategorie (anwidern) wird nur durch ein Beispiel präsentiert. Es handelt sich um einen mittellangen Text mit dem Titel *Eine Mißgeburt* (24. Juli 1881, S. 2), in dem ein neugeborenes Kind aus Budapest beschrieben wird. Dieser Text ist in der Haltung und in dem Inhalt vergleichbar dem *Fern*-Text (23. Januar 1881, S. 2), in dem ein schwerbehindertes Kind aus Neudorf in Sachsen beschrieben wird. Das Kind aus Neudorf wird Monstrum genannt und die Beschreibung spart nicht mit Details der körperlichen Behinderung. Der *Nah*-Text vom 24.7. spart auch nicht mit der äußerst negativen Lexik, worauf schon der Titel hindeutet. In der Beschreibung des Kindes kommen Attribute und Vergleiche wie *interessante Mißgeburt, auf die häßlichste Weise verwachsenes Gesicht, das Auge in der Größe desjenigen eines Kalbes, eine formlose Ausböh lung u. a. vor*. Der Text enthält eine soziale Komponente, indem der Beruf des Vaters angeführt wird (*Semmelverkäufer*) und die ärmlichen Verhältnisse, in denen die junge Familie lebt (*finsternes Kellerzimmerchen*).

Beide Texte, der Text über das Kind aus Sachsen und über das Kind aus Budapest, sollten in den zeitlichen Kontext gestellt werden, in dem körperliche Behinderungen von Menschen auf Jahrmärkten und bei ähnlichen Anlässen sogar eine Gewinnquelle darstellten (s. z. B. Radtke 2006).

Die Tendenz kann mit den Parametern geographischer Raum, berühmte Persönlichkeit und Inhalt der Texte nicht mit einer statistischen Signifikanz begründet werden ($\chi^2 = 0,606 / 0,472 / 0,146$).

Parameter 7: Kommentar

Mit der Bezeichnung Kommentar ist gemeint, ob der Inhalt des Textes auf irgendeine Weise von dem Autor (den Autoren) kommentiert wird, wobei die Haltung in dem Kommentar nicht relevant ist. In den meisten Texten kommen keine Kommentare vor, was auch zu erwarten ist, wenn man mit den statistischen Daten für den Parameter Haltung (84,6 % Texte mit neutraler Haltung) vergleicht.

Tabelle 9: Zitate und Aussagen

Kommentar	Zahl der Texte (%) n=104
vorhanden	14 (13,5 %)
nicht vorhanden	90 (86,5 %)

Hier sind einige Beispiele, die auch zeigen, wie unterschiedlich die Kommentare hinsichtlich der Inhalte sind.

Beispiel 1. Der kurze Text vom 20. Februar, Nr. 8, S. 2, mit dem Titel *Ein langer Hausball* berichtet über einen Hausball in Budapest in der Radialstraße. Der Hausball dauerte 45 Stunden ohne Unterbrechung und wurde nur deswegen geschlossen, weil drei Zigeunerkapellen und zwei Klaviermeister sich müde gespielt haben. Der Text endet mit diesem Kommentar: *Bei uns wäre dies wegen der ostentativen Tanzunlust unserer Jugend unmöglich.* Der Kommentar basiert auf dem Vergleich mit dem Tirnauer Kontext (*bei uns*) und enthält eine gewisse Schärfe (*ostentativ, Tanzunlust, unmöglich*). Der Bezug zu Tirnau wird auch durch die Klammer markiert, in der der Kommentar steht:

— (Ein langer Hausball.) In einer Villa der Budapester Radialstraße wurde dieser Tage ein Hausball abgehalten, welcher 45 Stunden ohne Unterbrechung dauerte. Nachdem drei Zigeunerkapellen und zwei Klaviermeister sich nacheinander müde gespielt hatten, musste die Unterhaltung wegen Mangel eines Orchesters geschlossen werden. Die anwesenden Damen bezeugten übrigens noch Lust, weiter zu tanzen. (Bei uns wäre dies wegen der ostentativen Tanzunlust unserer Jugend unmöglich. Die Red.)

Abbildung 14: Ein langer Hausball

Quelle: Tirsauer Wochenblatt, Nr. 8, 20. Februar 1881, S. 2.

Interessant ist dabei auch die Tatsache, dass der Kommentar tatsächlich signiert ist, wenn auch nicht persönlich, sondern nur als Redaktion der Zeitschrift (s. Abbildung 14). Vergleicht man dies mit den Daten darüber, wie hoch der Prozentsatz der Texte ohne Quellenangabe ist, überrascht die Unterschrift der Redaktion hier etwas. Offensichtlich war das Fehlen einer Quelle für den gesamten Artikel völlig akzeptabel, während der Kommentar, der in der Redaktion entstanden ist, signiert ist. Es bleibt jedoch die Tatsache, dass dies der einzige Fall im Korpus ist, in dem wir eine Art Signatur der Autoren des Kommentars finden.

Beispiel 2. In dem langen Text ohne Titel (Nr. 12, 20. März 1881, S. 2) zum Thema Steuergesetzgebung kommt ein Kommentar in der Form eines Fragzeichens vor: ... *die Pauschalisierung und die hiedurch bedingte Gefahr der mehrfachen Besteuerung ist geignet, einen totalen Umschwung und eine im vorhinein ganz unbestimmte Gestaltung unserer Handelsverhältnisse herbeizuführen – eine Gestaltung, welche unter allen Umständen unserer Nachbar-Provinzen, und zum Theile den geschlossenen Städten unseres Landes zu statthen käme* (?). Es geht um einen Text, der nur denen verständlich ist, die sich in der Gesetzgebung wenigstens teilweise auskennen.

Beispiel 3. In dem kurzen Text vom 11. September 1881, Nr. 37, S. 2., und ohne Titel ist die Rede vom Deák Monument in Budapest. Der Text beschreibt das Denkmal und den Kostenaufwand und endet mit einem positiven Kommentar: *Es wird dies in Europa der erste Fall sein, daß ein provisorisches Monument in dieser Größe aufgestellt wird.* In dem Text wird das Denkmal nicht gelobt und auch nicht kritisiert; es geht lediglich um Daten, Informationen zum Bau. Die positive Haltung bringt der Kommentar am Ende, wobei es nicht klar ist, wer kommentiert – das TW oder eine Quelle, die aber im Text nicht angeführt wird.

Parameter 8: Berühmte Persönlichkeiten

Ausgehend von Inhaltskategorien der *Nab*-Texte ergab sich als sinnvoll zu überprüfen, ob bekannte Persönlichkeiten in den Texten vorkommen. Ihr Vorkommen verleiht den Texten eine Art Authentizität, außerdem hilft die Liste dieser Persönlichkeiten zum Aufbau des Horizonts der Zeitschrift. Als Kriterium für die Bestimmung zum Parameter galt die Bekanntheit mindestens in dem ungarischen Raum, die in einzelnen Fällen, in denen es notwendig war, online überprüft wurde.

Tabelle 10: Berühmte Persönlichkeiten

berühmte Persönlichkeiten	Zahl der Texte (%) n=104
vorhanden	32 (30,8 %)
nicht vorhanden	72 (69,2 %)

In 32 von 104 *Nab*-Texten kommen berühmte Persönlichkeiten vor. Unter ihnen sind z. B. die Vertreter des Adels (Baron Gabriel Apor, Graf Paul Zichy, Baron Rothschild, Baron Königswarter, Gräfin Vilma Hugonnay, Kronprinz Rudolf, Kaiser Franz Josef, Fürstin Julie von Arenberg, Graf Julius Károlyi, Graf Heinrich Herberstein, Erzherzogin Valérie, Ihre Majestät die Königin (= Elisabeth von Österreich), Graf Eugen Zichy, König von Spanien, Grafen Andrassy, Károlyi, Karácsnyi, Herzog von Wales), Politiker und wichtige Beamten, Journalisten (Carl Fabriczius, Moritz Heller, Ferenc Deák. Lad. Turgony, Stephan Böczel), Sportler (Richard Westen, Koloman Szekényssy), Fabrikanten, Großgrundbesitzer (Emanuel Máriaassy, Anna Káráz-Horgosi), Wissenschaftler (Ludwig Lóczy) und Künstler (Zimbalist Paul Pintér).

Vertreter des Adels treten am häufigsten auf, wobei sie in unterschiedlichen Rollen bzw. im Zusammenhang mit verschiedenen Tätigkeiten erscheinen. Diese reichen von Angaben über staatliche Auszeichnungen und auf ihren Gütern erlegte Tiere bis hin zu Informationen über ihr soziales Engagement in Form von Stiftungen und Stipendien. Sie treten in Erscheinung, weil sie sich in das wirtschaftliche und politische Geschehen einbringen, aber auch, weil sie eine erfolgreiche berufliche Laufbahn anstreben oder sich mit der Wissenschaft befassen. Ein Beispiel ist die berühmte erste ungarische Ärztin, Gräfin Vilma Hugonnay, die nach der erfolglosen Nostrifizierung ihres in Zürich erworbenen medizinischen Diploms in Ungarn zunächst die Matura ablegen musste und nach bestandener Hebammenprüfung als Hebamme arbeiten durfte. Erst im Jahr 1897, nach 16 Jahren, durfte sie als Ärztin tätig sein. In einem kurzen Text aus dem Jahr 1881 wird angegeben, dass sie die Matura abgelegt hat (siehe Parameter Haltung).

Ein weiteres Beispiel ist ein kurzer, unbetitelter Text (20. November, Nr. 47, S. 2), in dem angegeben wird, dass der Nachwuchs aristokratischer Familien bzw. einige junge Grafen (Andrássy, Károlyi, Karácsonyi) eine große Reise nach Australien unternimmt, und zwar hauptsächlich mit dem Hauptzweck Studien. Auf der Reise wird sie ein Kustos des Nationalmuseums begleiten, der bereits mit dem Graf Béla Széchenyi auf einer ähnlichen Reise unterwegs war.

— Mehrere junge Sprößlinge aristokratischer Familien, namentlich die jungen Grafen Andrássy, Károlyi und Karácsonyi begeben sich im kommenden Frühjahr auf eine große Reise, deren Hauptziel Australien und deren Hauptzweck Studien sind. Als Reisebegleiter ist der Hilfskustos im Nationalmuseum, Ludwig Lóczy, in Aussicht genommen, derselbe, welcher auch Reisebegleiter des Grafen Béla Széchenyi war.

Abbildung 15: Mehrere junge Sprößlinge ...

Quelle: Tirnauer Wochenblatt, Nr. 47, 20. November 1881, S. 2.

Im Jahr 1881, als TW diese Studienreise nach Australien angekündigt hat, war der Reisebegleiter Ludwig Lóczy (oder Ludwig von Loczy) in Fachkreisen schon ein bekannter Forscher. Die Studienreise folgte nämlich der auch im Text erwähnten

Reise des Grafen Béla Széchenyi, die über drei Jahre dauerte und nicht nur naturwissenschaftlich orientiert war und an der der Geologe Ludwig Lóczy beteiligt war. Interessanterweise wurde die Reise des Grafen Széchenyi in Ungarn als eine Suche nach der Wiege des magyarischen Volkes in Zentralasien verkündet, wobei das nicht stimmte (Keane, 1882). Die Expedition wurde unternommen, um den Grafen Széchenyi von einem schweren persönlichen Schicksalsschlag abzulenken. Die Reisenden wanderten durch weiter Teile Japans und China und wurde ohne Rücksicht auf wirtschaftliche Erwägungen organisiert, was für den großzügigen ungarischen Adel so charakteristisch war. Die sprachwissenschaftlichen Ergebnisse blieben zwar aus, ungeachtet der sensationellen Geschichte, die in einigen amerikanischen Zeitungen über einen magyarisch sprechenden Nomadenstamm verbreitet wurde, der angeblich in der Wüste Gobi entdeckt worden war. Diese Plünderer sollen die gesamte Gruppe gefangen genommen und zum Tode verurteilt haben. Als der Nomadenhäuptling zufällig hörte, wie sie ein paar Worte auf Ungarisch wechselten, fiel er, von Emotionen überwältigt, auf die Knie und wandte sich „in reinstem Magyarisch“ an Graf Bela, wobei er ihn und seine Begleiter als ihre lange verlorenen Brüder anerkannte, als Nachkommen der kriegerischen Horden, die vor langer Zeit nach Westen ausgewandert waren, deren Erinnerung jedoch in den Jurten ihrer asiatischen Verwandten noch immer lebendig war (Keane, 1882).

Aus dem Text (s. Abbildung 15) ist ersichtlich, dass die Széchenyi-Reise keine weiteren Erklärungen bedarf, denn im Text wird der Geologe Lóczy als der Reisebegleiter von Bela Széchenyi bezeichnet, was als Information anscheinend ausreichte.

Parameter 9: Quelle

Dieser Parameter weist auf den Zusammenhang des Publizierens im Raum der Printmedien in diesem Teil der Monarchie hin, zeigt aber auch die sprachlichen Verhältnisse sowie die Ausrichtung der Zeitung selbst. Die statistischen Daten ergeben folgendes Bild:

Tabelle 11: Quelle

Quelle	Zahl der Texte (%) n=104
vorhanden	22 (21,2 %)
nicht vorhanden	82 (78,8 %)

Wie die Daten zeigen, wurde in der großen Mehrheit der Texte keine Quelle angegeben. Das kann nur zweierlei bedeuten: Entweder existierte keine Quelle, weil der Text in der Redaktion der Zeitung des *TW* entstanden ist, oder aber die Quelle wurde aus irgendeinem Grund einfach nicht angegeben. Unter den genannten Quellen erscheinen folgende Zeitungen, deren Namen häufig in einer abgekürzten Form vorkommen: *P. J.* und *N. P. J.* (diese zwei kommen am häufigsten vor), *Egy., Egyet., Ell., M-g, Függ., W. B.*

Einige Zeitungsnamen werden mit ihren vollständigen Namen angeführt: *Függetlenség, Wiener Zeitung, Pester Lloyd, Bohemia, Torontal.*

Die meisten Quellen bzw. Zeitschriften waren ungarisch, nur einige deutsch.

Parameter 10: Umfang der Texte

Die Angaben zum Umfang der Texte sagen viel über die Textsorte selbst aus (Meldung, Nachricht oder Bericht, s. Lipavic Oštir, 2025), aber auch über die Kommunikation mit der Leserschaft. Der Parameter wurde so angewendet, dass alle Texte hinsichtlich der Wortzahl in drei Kategorien eingeteilt wurden: kurze Texte (bis 100 Wörter), mittellange Texte (von 101 bis 250 Wörter) und längere Texte (über 251 Wörter). Die Analyse ergab folgende Daten:

Tabelle 12: Umfang der Texte

Umfang der Texte	Zahl der Texte (%) n=104
bis 100 Wörter	69 (66,3 %)
von 101 bis 250 Wörter	22 (21,2 %)
mehr als 251 Wörter	13 (12,5 %)

Es überwiegen kurze Texte, was mit dem Inhalt in Zusammenhang gebracht werden kann, da die Texte größtenteils Informationen über bestimmte Ereignisse, Handlungen oder Haltungen vermitteln, die zwar in einen Kontext eingebettet sind, dieser jedoch oft nur angedeutet wird. Die Analyse zeigte eine statistisch signifikante Verbindung zwischen dem Inhalt der Texte und ihrem Umfang ($\chi^2 = 0,037$, L = 22,010), die in der Tabelle 13 präsentiert wird.

Tabelle 13: Umfang der Texte und Inhalt (in %)

Umfang / Inhalt (%)	Kriminalität	Verwaltung	Unfälle	Wirtschaft	Geschichten einzelner Personen	Alltag	nationale Themen
bis 100	44,1	81,8	63,6	63,6	69,2	95,2	66,7
101 – 250	32,4	2,9	27,3	18,2	23,1	4,8	33,3
Mehr als 251	23,5	2,9	2,9	18,2	7,7	0	0

Die Textlänge zeigt bei Texten aus dem Bereich Kriminalität eine relativ gleichmäßige Verteilung, was für Texte anderer Inhalte nicht zutrifft. So sind Texte aus dem Verwaltungsbereich zu einem großen Anteil kurz (81,8 %), ebenso jene Texte, die Alltagsthemen behandeln (95,2 %). Mehr als die Hälfte der kurzen Texte korreliert auch mit den übrigen Themenbereichen (Unfälle, Wirtschaft, Geschichten einzelner Personen und nationale Themen). Gerade die Kategorie der Alltagstexte zeigt die deutlichste Tendenz, Informationen in Form kurzer Texte zu vermitteln.

3.3 Verbindung des Parameters geographischer Raum mit den Parametern Inhalt, Umfang des Textes, berühmte Persönlichkeit und Funktion

Obwohl das gesamte Korpus aus 104 Texten besteht, die sich auf die k.u.k. Monarchie beziehen, zeigte die Analyse, dass es möglich ist, die Texte nach geografischem Raum zu gruppieren. Es hat sich gezeigt, dass am häufigsten jene Texte vorkommen, die Informationen aus Budapest und der näheren Umgebung dieser Stadt enthalten. Deutlich seltener erscheinen Texte aus Orten, die sich heute außerhalb Österreichs befinden, sowie aus Orten, die heute in Ungarn liegen (mit Ausnahme der Hauptstadt und ihrer Umgebung). Danach folgen Texte, die Informationen aus Wien bringen, sich auf das damalige gesamte Ungarn oder auf Orte im heutigen Österreich beziehen, sowie Texte, die sich auf die gesamte Monarchie beziehen.

Diese Verteilung sollte in Verbindung mit den übrigen Parametern verglichen werden, was im Folgenden dargestellt wird. Dabei wurde die statistische Signifikanz berücksichtigt, und es werden nur jene Verbindungen präsentiert, bei denen diese nachgewiesen wurde. Dies sind die Parameter: Inhalt, Umfang des Textes und berühmte Persönlichkeit.

Geographischer Raum und Inhalt der Texte

Es besteht ein statistisch signifikanter Zusammenhang ($\chi^2 = 0,059$, $L = 50,133$), und zwar ergeben sich folgende Resultate, wobei hier nur die höchsten Prozentwerte angeführt werden:

- Texte aus dem Bereich **Kriminalität** beziehen sich am häufigsten auf Budapest und Umgebung (50 %) sowie auf Orte, die damals Teil der Monarchie waren, heute aber in anderen Staaten liegen (23,5 %), wie etwa in der Slowakei, Rumänien, Kroatien, Tschechien und der Ukraine.
- Texte aus dem Bereich **Verwaltung** beziehen sich am häufigsten auf die gesamte Monarchie (36,4 %) und auf Orte, die damals in der Monarchie waren, heute sich jedoch in anderen Staaten befinden (18,2 %).
- Texte, die verschiedene **Unfälle** beschreiben, stehen am häufigsten im Zusammenhang mit Budapest und Umgebung (45,6 %), gefolgt von solchen, die Orte im heutigen Ungarn betreffen (27,3 %).
- Texte aus dem Bereich **Wirtschaft** betreffen am häufigsten Budapest und Umgebung (27,3 %), danach folgen Texte mit Informationen aus Wien (18,2 %) oder solche, die das damalige gesamte Ungarn betreffen (18,2 %).
- Texte, die interessante **Lebensgeschichten** einzelner Personen erzählen, stammen vor allem aus Budapest und Umgebung (69,2 %), einige betreffen auch andere Orte des heutigen Ungarns (15,4 %).
- Texte, die die Leser über den **Alltag** informieren, beziehen sich am häufigsten auf Budapest und Umgebung (57,1 %), deutlich seltener auf Wien (14,3 %).
- Texte mit **nationaler Thematik** sind am seltensten und betreffen Orte, die heute nicht in dem Gebiet Österreichs liegen (33,3 %), Wien (33,3 %) oder das damalige gesamte Ungarn (33,3 %) betreffen.

Geographischer Raum und Umfang der Texte

Es besteht ein statistisch signifikanter Zusammenhang ($\chi^2 = 0,030$, $L = 22,760$), und zwar ergeben sich folgende Resultate, wobei hier nur die höchsten Prozentwerte angeführt werden:

- Die kurzen Texte stehen in einem Zusammenhang mit der Stadt Budapest und Umgebung (36,2 %), gefolgt von solchen, die sich auf die Orte beziehen, die heute in den Ländern wie der Slowakei, Rumänien, Kroatien, Tschechien und Ukraine sich befinden (17,4 %).
- Die mittellangen Texte korrelieren mit der Stadt Budapest und der Umgebung der Stadt (63,6 %), einige betreffen auch Wien (18,2 %).
- Die langen Texte bringen Informationen aus Budapest und der Umgebung (61,5 %), viel seltener kommen jene vor, die sich auf das damalige Ungarn beziehen (15,4 %).

Geographischer Raum und berühmte Persönlichkeiten

Es besteht ein statistisch signifikanter Zusammenhang ($\chi^2 = 0,023$, $L = 14,643$), und zwar ergeben sich folgende Resultate, wobei hier nur die höchsten Prozentwerte angeführt werden. Berühmte Persönlichkeiten kommen in den Texten, die einen Bezug zu Budapest haben, am häufigsten vor (59,4 %), gefolgt von den Texten, die sich auf Wien beziehen (15,6 %).

3.4 *Nah*-Texte und *Fern*-Texte nach einzelnen Parametern (ein Vergleich)

Die *Nah*-Texte und die *Fern*-Texte sind schon deswegen vergleichbar, weil sie die zwei Schwerpunkte einer Zeitungsrubrik (*Von Nah und Fern*) bilden und folglich in dem gleichen Zeitraum erschienen. Die Analyse der *Fern*-Texte wurde im Rahmen der ersten Studie zur Rubrik *Von Nah und Fern* (Lipavic Oštir, 2025) durchgeführt, wobei der zeitliche Rahmen der gesammelten Texte weiter gefasst ist und den Zeitraum von 1880 bis 1889 betrifft. Die Verteilung ist wie folgt (die Anzahl der Texte in einem Jahrgang des *TW* ist in Klammern angegeben): 1880 (3), 1881 (45), 1882 (11), 1883 (25), 1884 (7), 1885 (1), 1887 (3), 1888 (3), 1889 (1). Insgesamt konnten 88 Texte analysiert werden. Um eine gewisse Vergleichbarkeit zu gewährleisten, wurden in der Kategorie der *Nah*-Texte nur diejenigen aus dem Jahr 1881 ausgewählt, da ihre Anzahl (104) die Gesamtzahl der *Fern*-Texte in allen Jahrgängen übersteigt. Ein einfacher Vergleich der Häufigkeit zeigt, dass die *Nah*-Texte deutlich häufiger vorkamen als die *Fern*-Texte. Ein solches Verhältnis würde auch eine Analyse der Texte aus der *MZ* – und vermutlich auch anderer Zeitungen – zeigen. Die Redaktionen waren in erster Linie darum bemüht, über Ereignisse im

eigenen Land zu berichten. Dieser Aspekt wird im *TW* auch in der geografischen Verteilung deutlich, bei der Informationen aus Budapest und der Umgebung überwiegen. Die starke Orientierung auf Ungarn – bei einer Zeitung, die in Tyrnau erschien – wurde auch in anderen Analysen festgestellt (z. B. im Kapitel 4a dieser Monografie wie auch in der Studie Schuppener, 2025b). Diese Orientierung ist an bestimmten äußeren Merkmalen erkennbar; so ist zum Beispiel immer Budapest gemeint und nicht Wien, wenn von der Hauptstadt die Rede ist.

Die Resultate des Vergleichs nach den Parametern 1 bis 10 werden in der Tabelle 14 präsentiert.

Tabelle 14: Vergleich der *Nah*- und *Fern*-Texte nach zehn Parametern

Nr.	Parameter	<i>Nah</i> -Texte	<i>Fern</i> -Texte
1.	geographischer Raum	Budapest (45,2 %)	Europa (84,1 %)
2.	Haltung des Autors	neutral (84,6 %)	neutral (63,3 %)
3.	Funktion	informative (98,1 %)	informativ (93,2 %)
4.	kulturelle Elemente	nicht vorhanden (63,5 %)	vorhanden (56,8 %)
5.	Zitate und Aussagen	nicht vorhanden (96,2 %)	nicht vorhanden (77,3 %)
6.	Tendenz / Absicht	nicht vorhanden (68,3 %),	nicht vorhanden (46,6 %), Vergnügen (20,5 %)
7.	Kommentar	nicht vorhanden (86,5 %)	nicht vorhanden (82,1 %)
8.	berühmte Persönlichkeit	nicht vorhanden (69,2 %)	vorhanden (51,1 %)
9.	Quelle	nicht vorhanden (78,8 %)	nicht vorhanden (81,8 %)
10.	Umfang	kurze Texte (66,3 %)	kurze Texte (um 50 %)

Zu jedem Parameter sind in der Tabelle nur die häufigste Werte zu finden.

Die Daten zum geographischen Raum scheinen auf den ersten Blick nicht vergleichbar zu sein. Die *Nah*-Texte sind auf Budapest (und Umgebung) orientiert, und wenn man noch die Werte für Texte hinzunimmt, die Informationen aus Orten liefern, die sich heute in Ungarn befinden (+10,6 %), ergibt sich ein Anteil von 55,8 %, was mehr als die Hälfte darstellt. Wenn man außerdem noch die 5,8 % der Texte berücksichtigt, die sich auf das Land Ungarn beziehen, sowie die 5,8 %, die die gesamte Monarchie betreffen, ergibt das zusammen 67,4 %. Und wenn man schließlich noch die Prozentsätze der Texte hinzufügt, die Informationen aus Orten vermitteln, in denen am Ende des 19. Jahrhunderts ungarische Sprachgemeinschaften lebten (und teilweise noch heute leben) – in der Slowakei und in Rumänien –, bewegt sich der Gesamtanteil um etwa 80 %. Daraus lässt sich schließen, dass bei der geografischen Verteilung der Texte der nationale Faktor

beziehungsweise die Präsenz ungarischer sprachlicher und kultureller Gemeinschaften eine wichtige Rolle spielte. Es handelt sich also um eine deutsche Zeitung mit einer starken ungarischen Orientierung.

Die Verhältnisse bei den *Fern*-Texten sind natürlich anders, insgesamt liegt der geografische Schwerpunkt hier jedoch eindeutig in Europa. Die Ursachen dafür sind wohl schwer zu erklären. Sicherlich bieten die Texte aus Europa genügend Elemente der Fremdheit (s. die Prozentsätze des Auftretens kultureller Elemente), ermöglichen aber zugleich durch die geografische und kulturelle Nähe eine gewisse Identifikation der Leserschaft. Geografisch gesehen sind Deutschland, Frankreich und England stark vertreten, gefolgt von Italien. Während in den *Fern*-Texten aus Deutschland zahlreiche Informationen über Politik, Fortschritt, Technik und Alltagsleben vorkommen, stammen aus Frankreich viele Informationen über Kultur und Alltagsleben. Dabei stellt das Themenfeld Kriminalität eine Konstante dar, die aufgrund inhaltlicher Elemente auftritt und nicht wegen der geografischen Verteilung oder kultureller Spezifik.

Der Prozentsatz einer neutralen Haltung des Autors unterscheidet sich in beiden Gruppen um 21,3 % (*Nab*-Texte: 84,6 %, *Fern*-Texte: 63,3 %). Unter Berücksichtigung des Inhalts der Texte ist dieser Unterschied erklärlich, da sowohl eine negative als auch eine positive Haltung eher zu erwarten ist, wenn es um etwas Fremdes, unserem eigenen Umfeld ferner Liegendes geht. Wenn die *Fern*-Texte beispielsweise über wirtschaftliche Erfolge in den USA oder technische Neuerungen berichten, zeigt sich eine positive Haltung. Wenn sie hingegen über schreckliche Verbrechen, aus europäischer Sicht äußerst ungewöhnliche politische und andere Entscheidungen oder fremde kulturelle Elemente berichten, tritt eine negative Haltung des Autors hinzu.

In beiden Gruppen der Texte überwiegt sehr stark die informative Funktion, was unmittelbar mit der Textsorte verbunden ist (s. mehr im nächsten Unterkapitel).

In den *Nab*-Texten erscheinen kulturelle Elemente in 36,5 % der Texte, beziehungsweise fehlen sie in 63,5 % der Texte. In den *Fern*-Texten finden wir sie in 56,8 % der Texte. Ein solcher Unterschied war zu erwarten, da die Berichterstattung aus anderen Ländern und Kontinenten eine Berichterstattung über mehr oder weniger entfernte Kulturen bedeutet. In Texten aus den Ländern der Monarchie ist

diese Wahrscheinlichkeit einfach geringer. Methodologische Unterschiede in der Analyse selbst sowie im Verständnis des Begriffs kulturelle Elemente werden nicht vorausgesetzt, da beide Analysen (Lipavic Ošir, 2025 und die vorliegende) im Rahmen desselben Forschungsprojekts durchgeführt wurden.

Der Bestand kultureller Elemente überschneidet und unterscheidet sich teilweise in beiden Gruppen, was in der Tabelle 15 gezeigt wird.

Tabelle 15: Kulturelle Elemente in *Nah-* und *Fern-*Texten

<i>Nah-</i> Texte	<i>Fern-</i> Texte
1	
Grade und Formen aus dem Bereich Militär (<i>Korporal, Compagnie, Pandur, Lieutenant</i>)	Bezeichnung von Personen und ihren Aktivitäten (<i>Abbé, Maire, Carabinieri, Torpillo, Sherif</i>)
Adelstitel (<i>Erzherzogin, Ihre Majestät die Königin</i>)	/
Auszeichnungen (<i>Orden der Eisernen Krone erster Klasse, Großkreuze des Franz-Josef-Ordens, Ritterkreuze des Franz-Josef-Ordens</i>),	/
2	
Institutionen und Denkmäler (<i>Nationalmuseum in Budapest, Deák-Monument, Deák-Mausoleum, Statue der Viktoria</i>)	Namen der Institutionen, geographischer Entitäten und Verwaltungseinheiten (<i>École de Médecine, Théâtre Français, Jardin des Plantes, Département, Colosseum/München, St. Georges' Chef-Club</i>)
Wirtschaft und Verwaltung (<i>Tabak-Trafiken, Stempelmarken, Siegel eines Königs, k.k. Feldpost, Getreide- und Saatenmarkt, Kaffeehaus</i>)	/
3	
(Volks)musik (<i>Zigeunerkapelle, ungarische Volkslieder</i>)	/
Vergnügungseinrichtungen	/
4	
Währung (<i>Kronen, Gulden, Kreuzer</i>)	Währungen
5	
einzelne Artefakte (<i>Mörser, Wiener Gebäck</i>)	Produkte (<i>Chidder</i>) Kleider (<i>Dame Skirt</i>)
6	
/	Verkehrsmittel (<i>Berliner Courirzug</i>)
7	
Maß- und Mengenangaben (<i>Schuh, Centimeter</i>)	/
8	
Sitten und Bräuche (<i>Freudenschüsse auf der Verlobungsfeier abfeuern, Duell, „blinde“ Schüsse</i>)	Bezeichnung für ein Ereignis

Die erste Gruppe betrifft die Bezeichnungen und verschiedene Attribute von Einzelpersonen. In den *Nab*-Texten ist sie zahlreicher vertreten, da ihre größere Komplexität die Verankerung im Bekannten widerspiegelt, also im heimischen Umfeld des Staates beziehungsweise der Monarchie und ihrer Teile. Die zweite Gruppe bezieht sich auf Institutionen, Denkmäler, Verwaltung und Wirtschaft. Das sind Elemente, die in beiden Textgruppen vorkommen. Die dritte Gruppe findet sich nur in den *Nab*-Texten und betrifft den Bereich der Unterhaltung. Die vierte Gruppe wird durch Währung repräsentiert, und Beispiele dafür finden sich in beiden Textgruppen. In der fünften Gruppe sind einzelne Artefakte zusammengefasst, die sich unterscheiden, da sie in hohem Maße vom Inhalt des jeweiligen Textes abhängen. Die sechste Gruppe umfasst Verkehrsmittel, und Beispiele finden sich nur in den *Fern*-Texten, während Maß- und Mengenangaben ausschließlich in den *Nab*-Texten vorkommen. Die achte Gruppe bilden Sitten und Bräuche, Ereignisse, die in beiden Textgruppen vorkommen.

Wir schließen daraus, dass prozentuell mehr kulturelle Elemente in den *Fern*-Texten zu finden sind, ihre Vielfalt jedoch geringer ist.

Direkte Aussagen und Zitate treten häufiger in den *Fern*-Texten auf (22,7 % vs. 3,8 % in den *Nab*-Texten). Die Gründe für diesen Unterschied könnten erst durch eine umfangreichere Analyse ermittelt werden, die einen Vergleich mit einer Reihe anderer Zeitungen einbeziehen und zugleich auch den Textinhalt berücksichtigen würde. Diese würde auch zeigen, ob in Verbindung mit bestimmten inhaltlichen Bereichen (z. B. Politik) Zitate und Aussagen häufiger vorkommen.

Mit beiden Analysen wurde versucht, auch die Nuancen positiver und negativer Tendenzen und Absichten zu ermitteln. Dabei gingen wir von sechs Möglichkeiten aus und erfassten auch Fälle, in denen solche Tendenzen und Absichten nicht erkennbar sind. In beiden Textgruppen überwiegen jene Texte ohne erkennbare Tendenz oder Absicht (in den *Nab*-Texten 68,3 % und in den *Fern*-Texten 46,6 %). Der größte Unterschied zeigt sich bei der Tendenz Vergnügen, die in 4,8 % der *Nab*-Texte und in 20,5 % der *Fern*-Texte zu beobachten ist. Letztere berichten über unterhaltsame Ereignisse und das Verhalten von Menschen in fremden Ländern, während solche Themen in Texten aus der Monarchie seltener vorkommen.

Der Parameter berühmte Persönlichkeiten zeigt ein häufigeres Vorkommen in den *Nah*-Texten (69,2 % vs. 51,1 %). Die Texte aus der Monarchie, insbesondere jene aus Ungarn, berichten häufig über Personen, bei denen die Autorinnen und Autoren der Texte ein Vorwissen der Leserschaft voraussetzen können, da es sich um bekannte Persönlichkeiten aus dem heimischen Umfeld handelt. Darüber hinaus enthalten die *Nah*-Texte häufig Informationen über den Adel – in erster Linie den ungarischen, teilweise aber auch über die kaiserliche Familie der Habsburger. Beides erklärt die prozentualen Unterschiede.

Was die Quellenangabe betrifft – in erster Linie von Zeitungsquellen, aber auch von anderen –, so lässt sich zwischen den beiden Textgruppen kein größerer Unterschied feststellen. In der großen Mehrheit werden keine Quellen angegeben; sie finden sich nur in 21,2 % der *Nah*-Texte und 18,2 % der *Fern*-Texte. Das Fehlen beziehungsweise das Unterlassen der Quellenangabe verweist auf das Vorgehen der Redaktion und deren Entscheidung, wie mit Quellen umgegangen wird. Ein umfassender Vergleich des Vorgehens in anderen Zeitungen derselben Zeit in Europa würde zeigen, ob es sich um einen allgemeinen Trend oder um eine redaktionelle Entscheidung des *TW* handelt. Die Durchsicht der Texte aus Januar und Februar 1881 in der *MZ* zeigt eine deutlich stärkere Präsenz von Quellenangaben, nach denen die Redaktion bestimmte Informationen direkt oder indirekt übernimmt. Doch auf der Grundlage eines so kleinen Korpus von Texten aus nur zwei Monaten lassen sich keine Verallgemeinerungen treffen.

Der letzte Parameter betrifft den Umfang der Texte, und auch hier lassen sich keine größeren Unterschiede feststellen. Vorherrschend sind kurze Texte (66,3 % in den *Nah*-Texten und etwa 50 % in den *Fern*-Texten), was mit der Textsorte übereinstimmt, worauf im folgenden Unterkapitel noch eingegangen wird.

3.5 *Nah*-Texte aus der Perspektive der Textsorte

Ein Teil der Analyse der *Fern*-Texte (Lipavic Oštir, 2025) betraf auch die Zuordnung der Texte zu Textsorten, was aus der Perspektive der Medienentwicklung begründet wurde. Auf den ersten Blick könnte man sowohl die *Fern*-Texte als auch die *Nah*-Texte als Nachrichten einstufen. In der Analyse (Lipavic Oštir, 2025) zeigte sich jedoch, dass dies nicht möglich ist, da es zum einen bereits durch die Problematik

der Definition dieser Textsorte eingeschränkt ist und zum anderen durch weitere Gründe.

Das erste Hindernis stellt bereits das Verhältnis zwischen Meldung und Nachricht dar. Püschel (1990, S. 435) spricht über die Meldung und stützt sich dabei auf Bucher (1986), der eine Meldung/Kurznachricht als einen Text charakterisiert, in dem ausschließlich berichtet wird, dass ein Ereignis stattgefunden hat, und der sich durch seine Kürze auszeichnet. Es wurde festgestellt, dass im 19. Jahrhundert im Zeitungswesen ein Rückgang des expliziten Satzbaus und eine Zunahme des komprimierten Satzbaus oder Nominalstils zu beobachten ist. Der Grund dafür liegt in der Konzentration auf die reinen Fakten und dem Streben nach journalistischer Objektivität. Das gilt für die Meldung, während die Nachricht komplexere Texte darstellt.

Eine Nachricht sollte aus einigen Komponenten bestehen (Püschel, 1990, S. 435): Wie ist etwas verlaufen, welche Folgen hat es und in welchen Zusammenhängen steht es. Das bildet das sogenannte Pyramidenprinzip (am Anfang steht der Informationskern, dem weitere Details nachgeschoben werden).

Man kann sich vorstellen – und das galt nicht nur heute, sondern auch im 19. Jahrhundert –, dass die Nachricht die dominierende informative Funktion betont und objektiv ist (Burger, 1990, S. 232).

Einige Autoren (z. B. Burger, 1990) führen die Nachricht nicht unter den kürzeren journalistischen Textsorten auf, sondern sprechen nur von Meldung und Bericht, wobei der Bericht natürlich länger als die Meldung ist.

Es gibt zudem die Unterteilung in harte und weiche Nachrichten (Lüger, 1995, S. 103), die inhaltlich begründet ist: Harte Nachrichten behandeln Themenbereiche wie Politik und Wirtschaft, weiche Nachrichten berichten über Kriminalität, Katastrophen, Unfälle und Ereignisse von allgemeinem Interesse. Dazu würden selbstverständlich auch Informationen über bekannte Persönlichkeiten gehören, zu der Zeit der Erscheinung von TW in erster Linie über den Adel.

Neben dieser Unterteilung gibt es auch Versuche, den Umfang der Textsorten zu definieren. So spricht von la Roche (1984, S. 59) davon, dass eine Nachricht in der Regel nicht länger als 20 bis 30 Zeilen ist. Sind sie länger, handelt es sich im eigentlichen Sinne bereits um Berichte.

Für die Rubrik wurde im Rahmen unseres Projekts festgestellt (Lipavic Oštir, 2025), dass die Einteilung in harte und weiche Nachrichten am Beispiel der Rubrik *Von Nah und Fern* (TW) weniger anwendbar ist, weil TW nicht zu der Boulevardpresse gezählt werden kann, außerdem berichten die Texte aus der Rubrik *Von Nah und Fern* über gesellschaftlich zentrale Themenbereiche (Politik, Wirtschaft) wie auch über Verbrechen, Unfälle, Katastrophen und interessante Ereignisse aus dem Alltag.

Die Texte in der Rubrik *Von Nah und Fern* werden in dem TW selbst als Nachrichten bezeichnet, weil sie aber inhaltlich und nach dem Umfang so verschieden sind, scheint es unmöglich zu sein, sie entweder als Meldungen oder als Nachrichten oder sogar Berichte zu klassifizieren. Es fehlt auch das Pyramidenprinzip im Aufbau der Texte (Lipavic Oštir, 2025). Es erscheint daher am sinnvollsten, sie als Texte zu bezeichnen, verstanden im Kontext der Zeitungen des späten 19. Jahrhunderts.

Um das Dilemma Meldung vs. Nachricht vs. Bericht zu vermeiden, bezeichnen wir auch die *Nah*-Texte einfach als Texte, wobei wir sie im Kontext der Textsorten des 19. Jahrhunderts verstehen. In dieser Hinsicht erkennen wir keinen Unterschied zwischen *Nah*-Texten und *Fern*-Texten.

3.6 *Nah*-Texte und die Fraktalanalyse

Die Konzeption und Durchführung der Fraktalanalyse folgt Kijko (2016) und wurde bereits am Beispiel der *Fern*-Texte angewendet (s. Lipavic Oštir, 2025). An dieser Stelle soll kurz die Begründung sowie der Ablauf der Fraktalanalyse dargestellt werden. Da die überwiegende Mehrheit der *Nah*-Texte eine informative Funktion erfüllt (98,1 % der Texte), bietet dies einen besonders geeigneten Ausgangspunkt für die Fraktalanalyse. Die zentrale Forschungsfrage lautet daher: Stellt Fraktalität ein universelles Strukturprinzip in informationsbetonten Texten dar? (Kijko, 2016).

Für Fraktalität ist es charakteristisch, dass Texte als komplexe Superzeichen von zusammenhängenden sprachlichen Einheiten in größeren Maßstäben exakte oder ähnliche Strukturen aufweisen wie im Anfangszustand. Diese wird als ein Bauprinzip verstanden, dem die Evolution diverser Systeme zugrunde liegt, in denen eine unendliche Menge von durchlaufenden zusammenhängenden selbstähnlichen Zwischenzuständen vorkommt (s. Kijko, 2016, S. 236). Nach dem fraktalen Ansatz sprechen wir über drei Phasen; das sind die Anfangsphase, die Zwischenphasen und die Endphase, wobei die Zahl der Zwischenphasen endlos ist. Kijko überträgt das auf das Phänomen Text als Fraktal und stellt sich das Verfassen von Texten in Richtung Vergrößerung der Form vor. In der Analyse (Kijko, 2016, S. 238) von drei Textsorten aus den heutigen Printmedien wurden Meldung, Nachricht und Bericht analysiert. Für die Meldung wurden drei Bestandteile festgestellt: Titel, Fließtext und Quellenmarker. Der Titel ist eine Art komprimierende Äußerung, die auch autonom funktionieren kann und damit als ein Fraktal der Anfangsphase bezeichnet werden kann und im Fließtext wie auch in der Endphase reflektiert werden kann. Für Nachrichten stellt Kijko drei Fraktale fest: Initialteil, Lead und Fließtext. Diese Fraktale sind selbstständige Einheiten, und jede Einheit kann weitere Einheiten enthalten.

Die Analyse der *Fern*-Texte (Lipavic Oštir, 2025) ergab folgende Resultate (hier nur kurz zusammengefasst): Ungefähr die Hälfte der Texte enthält einen Titel. Fast so viel Texte haben keinen Titel und keinen Quellenmarker, sondern nur den Fließtext. Einige Texte enthalten einen Titel und einen Quellenmarker und nur ein Text enthält nur einen Quellenmarker. Daraus lässt sich schließen, dass die Einheit Titel Priorität vor der Einheit Quellenmarker hat. Die Texte aus der Rubrik sind beliebig strukturiert worden, besonders wenn man beachtet, dass wir in verschiedenen angeführten Varianten der Fraktale keine chronologische Komponente erkennen (Unterschied zwischen den Jahrgängen der Zeitung oder eine Art Entwicklung in die Richtung der dreiteiligen Struktur – Titel, Fließtext und Quellenmarker). Zugleich ist auch keine Verbindung zu dem Umfang der Texte identifiziert worden. Das bedeutet, umfangreichere Texte haben nicht häufiger einen Titel oder einen Quellenmarker als weniger umfangreiche Texte oder umgekehrt.

Vergleichen wie mit den Resultaten der Fraktalanalyse der *Nah*-Texte. Von allen *Nah*-Texten aus dem Jahr 1881 ($n = 104$) enthalten 54,8 % einen Titel und 45,2 % enthalten keinen Titel. Wie schon oben erwähnt, finden wir in 78,8 % keinen

Quellenmarker, der ist in 21,2 % der *Nab*-Texte zu finden. Die Verbindung zwischen dem Titel und dem Quellenmarker ist statistisch nicht signifikant ($\chi^2 = 0,978$). Auch in diesen Texten hat die Einheit Titel Priorität vor der Einheit Quellenmarker, was die Frequenzstatistik zeigt.

Statistisch signifikant sind die Verbindungen zwischen der Einheit Titel und den Parametern Tendenz / Absicht, berühmte Persönlichkeit und Umfang des Textes.

Es besteht demnach eine Verbindung zwischen dem Vorkommen eines Titels und der Tendenz bzw. Absicht des Autors ($\chi^2 = 0,018$, $L = 15,314$). Ein Titel kommt häufiger in den Texten vor, die keine explizite Tendenz oder Absicht des Autors zeigen, und in solchen, in den Autoren des Textes Kritik oder Mitleid zeigen.

Zwischen dem Vorkommen eines Titels und dem Vorkommen berühmter Persönlichkeiten gibt es auch eine statistisch signifikante Verbindung ($\chi^2 = 0,001$, $P = 10,356$), genauso zwischen dem Vorkommen eines Titels und dem Umfang des Textes ($\chi^2 = 0,052$, $P = 5,924$). Am häufigsten haben einen Titel die kurzen Texte, gefolgt von den mittellangen und langen Texten.

Die Titel sind minimale Entitäten im Informationsfluss und können als Fraktal der Anfangsphase bezeichnet werden (Kijko, 2016, S. 238). Aufgrund der Fraktalität wird erwartet, dass die Titel also komprimierende Äußerungen sind, d. h. überwiegend einfache Sätze, für die nominale Phrasen typisch sind. Sie enthalten grundlegende Daten und geben Antworten auf die Fragen wer?, was? wann? und wo?

Die Titel der *Nab*-Texte sind zweifellos kurz und bestehen häufig nur aus einer Nominalphrase. In ihrer Kürze und in der Art ihrer Erstellung finden sich keine Antworten auf die vier genannten Fragen. Meistens beantworten sie nur eine oder zwei Fragen. Wir finden nur ein Beispiel für einen Titel, in dem die Antwort auf drei Fragen verborgen ist: *Verhaftung eines ungarischen Staatsbürgers in Mölk* (Nr.1, 1. Januar 1881, S. 2). Dieser Titel beantwortet die Fragen wer (*ein ungarischer Staatsbürger*), was (*Verhaftung*) und wo (*in Mölk*).

Im gesamten Textkorpus finden sich noch vier Titel, die Antworten auf zwei Fragen liefern: *Vier Tage im Mist* (Nr. 5, 30. Januar 1881, S. 2), *Selbstmord in Hatvauergasse* (Nr. 7, 13. Februar 1881, S. 2), *VIII. Internationaler Saat- und Getreidemarkt in Budapest* (Nr. 32, 7. August 1881, S. 2) und *Erzherzogin Valerie lernt fechten* (Nr. 46, 13. November 1881, S. 2). Alle anderen Titel beantworten jeweils nur eine Frage, z. B.: *Gattenmord* (Nr. 20, 15. Mai 1881, S. 3) oder *Ein sentimental Der Dieb* (Nr. 5, 23. Januar 1881, S. 2).

Die große Mehrheit der Titel, die keine Antworten auf mehr als eine Frage liefern, zielt darauf ab, zum Lesen zu motivieren und das Interesse an den Inhalten zu wecken, indem sie eine Ankündigung von etwas Ungewöhnlichem, eventuell Tragischem oder Geheimnisvollem gestalten. Als solche wirken diese Titel nicht wie ein erster Fraktal, der sich im nächsten bzw. den nächsten widerspiegeln würde, da sie schlachtweg zu wenig informativ sind. Gleiche Eigenschaften wurden auch bei den *Fern*-Texten festgestellt (s. Lipavic Oštir, 2025).

Parallelen zwischen beiden Textgruppen lassen sich auch beim dritten Fraktal feststellen, dem Quellenmarker. Diese treten nur in 21,2 % der Texte auf; wenn sie jedoch vorkommen, werden sie nicht am Ende des Textes als bloßes Zitat angegeben, auf das verwiesen werden kann, sondern in verschiedenen Formulierungen an verschiedenen Positionen im Text:

Variante 1. Quellenmarker als ein Titelersatz, z. B.: *Wie „Ell.“ mittheilt, ...* (Nr. 8, 20. Februar 1881, S. 2):

— Wie „Ell.“ mittheilt, werden sich heuer Mehrere an dem Wettschwimmen im Plattensee betheiligen. Vorbereitungen hierzu sind von zwei ausgezeichneten englischen Schwimmern, den Herren Richard Wessley und Tom Posen, ferner von Koloman Szekelyffy welch Letzterer bekanntlich die Tour schon einmal siegreich durchgemacht hat. Die

Abbildung 16: Wie „Ell.“ mittheilt, ...

Quelle: Tirnauer Wochenblatt, Nr. 8, 20. Februar 1881, S. 2.

Variante 2. Der Quellenmarker ist unmittelbar nach dem Titel zu finden, z. B.: ...
Aus Csetnek wird dem „Egy.“ berichtet ... (Nr. 8, 20. Februar 1881, S. 2):

— (Schauderhafter Raubmord.) Aus Csetnek wird dem „Egy.“ berichtet: In der Nacht vom 12. auf den 13. d. M. wurde in der Gemeinde Rozlozsanya, im Gömörer Komitate, ein schrecklicher Raubmord begangen. In der untern Mühle der genannten

Abbildung 17: Schauderhafter Raubmord (Anfang des Textes)

Quelle: Tirnauer Wochenblatt, Nr. 8, 20. Februar 1881, S. 2.

Variante 3. Der Quellenmarker kann an verschiedenen Positionen im Text vorkommen, wobei keine festen Positionen zu erkennen sind. Hier ein Beispiel, in dem der Quellenmarker nach der Einleitung in den relativ langen Text vorkommt; (...) Ueber den traurigen Fall erfährt „N.P.J.“ folgendes ... (Nr. 15, 10. April 1881, S. 2):

— (Selbstmord eines Realschülers.) Großes Aufsehen erregte in Osen der Selbstmord eines kaum 17jährigen Realschülers aus guter Familie. Ueber den traurigen Fall erfährt „N. P. J.“ folgendes: Den ersten Stock des Hauses Nr. 5 am Korvinplatz bewohnt der pensionirte Eisenbahn-Oberinspektor Franz Vilaczi, ein 70jähriger Greis, mit seiner Gattin, einer 60jährigen Dame und deren jüngster Sohn, der 17jährige Franz. Franz war ein Jüngling von ungewöhnlicher Schönheit und seltenem Verstande. Er war Schüler der 7. Klasse der Osner Realschule und bisher der beste Student in allen Jahrgängen. Sein

Abbildung 18: Selbstmord eines Realschülers (Anfang des Textes)

Quelle: Tirnauer Wochenblatt, Nr. 15, 10. April 1881, S. 2.

Variante 4. Der Quellenmarker kommt im letzten, d.h. abschließenden Satz des Textes vor, z. B.: (...) *Der außergewöhnlich schöne Stein gehört, wie P. H. meldet, zur Gattung der Bruchkristalle.* (Nr. 12, 20. März 1881, S. 2):

— (Der größte Krystall der Welt.) In der mineralogischen Abtheilung des ung. National-Museums ist jetzt der größte Krystall der Welt zu sehen. Dieser Krystall wurde vor zwei Jahren in einer Felsenpalte der Schweiz gefunden. Er wiegt zwei Zentner und wurde der „Großvater“ benannt, weil an der Seite ein kleiner Krystall angewachsen erscheint, welcher dem großen an Form ganz ähnlich ist und gewissermaßen den Enkel vorstellt. Der außergewöhnlich schöne Stein gehört, wie P. H. meldet, zur Gattung der Bruchkristalle.

Abbildung 19: Der größte Krystall der Welt

Quelle: Tirnauer Wochenblatt, Nr. 15, 10. April 1881, S. 2.

Für die *Fern*-Texte wurde schon festgestellt, dass sie auch nach der Fraktalanalyse nicht als Nachrichten klassifiziert werden können, weil diese in der heutigen Presse drei Fraktale enthalten: Initialteil, Lead und Fließtext. Zum gleichen Ergebnis kommen wir auch anhand der Fraktalanalyse der *Nab*-Texte. Sowohl der Initialteil als auch das Lead sind in den analysierten Texten nicht vorhanden, und zwar unbedachtet des Umfangs des Textes und seiner Thematik.

4 Diskursive Gestaltung sprachlicher Bilder ausgewählter Nationen in der ungarischen Beilage des *Tirnauer Wochenblatts (TW)*

Das folgende Kapitel widmet sich der ungarischen Beilage des *TW*, die vom 9. Dezember 1877 bis zum 22. Dezember 1878 unter dem Titel *A Nagyszombati hetilap melléklete* erschien. Diese Beilage stellt eine einzigartige Quelle zur Dokumentation des Alltagslebens der deutsch-, slowakisch- und ungarischsprachigen Bevölkerung der Region dar und eröffnet aus der Perspektive ungarischer Journalisten einen spezifischen Einblick in die sprachliche und kulturelle Wechselwirkung der lokalen Gemeinschaften. Wie in den vorangegangenen Kapiteln bereits erläutert wurde, fällt die untersuchte Publikationsperiode (1877–1878) in die Übergangszeit zwischen zwei Jahrhunderten, eine Phase, in der die Habsburgermonarchie tiefgreifende gesellschaftliche und kulturelle Veränderungen durchlief. Sie war geprägt vom

Erstarken einer nationalbewussten bürgerlichen Intelligenz aller Nationalitäten (Arató, 1983), von sozialen Spannungsfeldern, Klassenkonflikten und fortschreitenden Urbanisierungsprozessen, die wiederum von bedeutenden kulturellen und wissenschaftlichen Innovationen begleitet wurden (s. Unterer, 2025).

Das Kapitel soll am Beispiel der genannten ungarischen Beilage des *TW* Potenziale und Herausforderungen des *Distant Reading* (s. Jockers 2013) aufzeigen, die sich beim Einsatz von Korpusmethoden zur Analyse historischer Periodika des 19. Jahrhunderts ergeben. Durch die Digitalisierung mit OCR-Technologie wurde eine Testversion des ersten Korpus ungarischer Texte im Korpusmanager SKETCH ENGINE²¹ erstellt. Es soll gezeigt werden, wie statistisch orientierte Korpusmethoden dazu genutzt werden können, um sprachliche, inhaltliche und thematische Merkmale historischer Periodika systematisch zu analysieren, ohne auf eine *Close-Reading-Methode* (s. Jockers, 2013, Moretti, 2013) angewiesen zu sein.

Durch die Kombination digitaler Technologien mit linguistischen und literarischen Analyseverfahren bietet diese interdisziplinäre Herangehensweise eine effiziente und übersichtliche Forschungsstrategie. Sie ermöglicht es, gezielt thematische Einheiten oder Schlüsselwörter im Kontext zu untersuchen, ohne umfangreiche Manuskripte oder Jahrgänge vollständig lesen zu müssen. Zudem reduziert der Einsatz statistischer Methoden den Einfluss subjektiver Introspektion bei der Interpretation. Das *Distant Reading* eröffnet somit neue Perspektiven für die Analyse umfangreicher historischer Textkorpora.

Das Kapitel verfolgt das Ziel, das sprachliche Bild der Minderheiten jener Zeit mittels korpusbasierter und thematischer Analysen idiomatischer, fester und freier Wortverbindungen, die Ethnonyme als Kollokationsbasis²² enthalten, zu rekonstruieren. Auf diese Weise soll das in der Sprache manifestierte axiologische System der betreffenden Kulturen im Kontext der verschiedenen Nationen in der Habsburger Monarchie entschlüsselt werden. Der theoretische Ausgangspunkt folgt der Auffassung von Bańcerowski (1996, 1998, 2008), wonach Sprache nicht allein der Beschreibung der Realität dient, sondern ebenso ihrer Bewertung und Kategorisierung. Solche Bewertungen und Kategorisierungen prägen durch ihren häufig wiederholten Gebrauch den Wortschatz, die semantische Kompatibilität von

²¹ Abrufbar unter: <http://www.sketchengine.eu>. S. Kilgarriff et al (2014), Kilgarriff et al. (2004).

²² Zur Methodik der statistischen und korpusbasierten Untersuchung der Adjektive s. z. B. Garabík, Karčová (2025).

Wörtern sowie die Bildung von idiomatischen Wortverbindungen z. B. *három a magyar igazság* (wortwörtlich: * „Drei sind die ungarischen Wahrheiten“ im Sinne von *Aller guten Dinge sind Drei*), *gyolcsos tót* (wortwörtlich: * „derleintragende Slowake“ drückt abwertende Haltung gegen einfachen Slowaken aus); *ír, mint a cseh csendőr* (wortwörtlich: * „er schreibt wie ein tschechischer Gendarm“ in der Bedeutung *er schreibt viel, er produziert Aktenberge*).).

Neben den statistischen Daten boten insbesondere die regelmäßig erscheinenden Beiträge der *Ballchronik* im *TW* unter der Redaktion von Johann Henrik Thinágl eine wesentliche inhaltliche Anregung. Die Wochenzeitung vermittelte in ihren Rubriken zu städtischen Ereignissen kontinuierlich Informationen über die Bevölkerung Tyrnaus und ihr gesellschaftlich-kulturelles Leben. Während der Ballsaison erschien im *Nagyszombati Hetilap* regelmäßig die Rubrik *Ballchronik*, in der Thinágl über einzelne, häufig von ihm persönlich besuchte Bälle in Pressburg und Tyrnau berichtete (s. Duchoňová, 2011, Jurčová, 2020, 2022). In einigen seiner Artikel trat dabei die kulturelle Vielfalt der teilnehmenden Gruppen hervor:

Der Ballsaal, der mit einer bäuerlichen Scheune kombiniert war, war schön geschmückt und begann sich nach acht Uhr zu füllen. Unter den ersten Bäuerinnen befand sich eine hübsche blauäugige Ungarin, doch nach und nach trafen auch Vertreterinnen anderer Nationalitäten ein. Besonders stilvoll gekleidet waren die Vertreterinnen der Slowaken, Rumäniens, des Elsass, Dalmatiens, Deutschlands, Russlands, Neapels, Frankreichs, Spaniens, Schwabens, Tirols und Ungarns. Von den Herren erschienen lediglich zwei in Kostüm – einer im Tiroler und einer im stilisierten bretonischen –, was sehr zu bedauern ist, da dies zur größeren Fröhlichkeit und Authentizität beigetragen hätte.²³

4.1 Ideologische und gesellschaftliche Hintergründe der Entstehung der ungarischen Beilage des Wochenblatts *Nagyszombati Hetilap*

Die Beilage eröffnet mit einem redaktionellen Vorwort, das die Einführung einer *dualistischen* zweisprachigen Ausgabe bekanntgibt und die Hoffnung äußert, dass die ungarische Beilage die Unterstützung der lokalen Gemeinschaft gewinnen werde.

²³ Eigene Übersetzung von A.B. nach Jurčová (2020, S. 10–11).



Abbildung 20: Redaktioneller Auftakt mit dem Titel *Beköszöntő* („Begrüßung“) in der ersten ungarischsprachigen Beilage des TW

Quelle: A Nagyszombati hetilap melléklete, 9. Dezember 1877, S. 1.

Die Gründe für die Einführung dieser dualistischen Form werden im einleitenden Artikel der ungarischen Beilage explizit formuliert. Der Text macht deutlich, dass das Hauptanliegen der Redaktion in der Stärkung der ungarischen nationalen Identität und in der Unterstützung der Interessen der ungarischen Gemeinschaft in

Tyrnau (Nagyszombat) und Umgebung durch eine in der Nationalsprache („*nemzeti nyelven*“) herausgegebene Zeitung bestand.

Der primäre Impuls für die Einführung der Beilage war das Bestreben, ein Presseorgan zu schaffen, das die sprachliche und kulturelle Identität der lokalen Bevölkerung authentisch widerspiegelt. Das bis dahin ausschließlich deutschsprachige Wochenblatt begann somit in einer „dualistischen Form“ („*dualistikus alakban*“) zu erscheinen, ergänzt durch eine ungarische Beilage.

Die Redaktion begründete ihre Entscheidung mit der Überzeugung, dass Tyrnau und seine Region eine Zeitung „in der Nationalsprache“ („*nemzeti nyelven*“) verdienten, die das Denken, Handeln und Fühlen der örtlichen Intelligenz („*értelemiségenek, gondolkozásának, minden irányú működése és érzéseknek*“) zum Ausdruck bringe und zugleich deren Interessen auf regionaler wie gesellschaftlicher Ebene vertreten könne („*érdekeinek fölkelé és befelé képviselője legyen*“).

Im einleitenden Text wird darüber hinaus die Ambition formuliert, die ungarische Beilage als dauerhaften und zunehmend autonomen Bestandteil des Periodikums zu entwickeln. Obwohl die erste Ausgabe lediglich in einer „bescheidenen Form“ („*szerény melléklet alakjában*“) erschien, zeigten sich die Redakteure überzeugt, dass die Publikation in naher Zukunft gestärkt werde und größere redaktionelle Selbstständigkeit („*megerősödöttebb önállósággal*“) erlange.

Der Text lässt zudem ein deutliches Vertrauen in die ökonomische und gesellschaftliche Tragfähigkeit des Projekts erkennen. Die Redaktion erklärte ihre Überzeugung, dass die Tyrnauer Gesellschaft in der Lage sei, „eine Zeitung in der Nationalsprache zu tragen“ („*megbír egy nemzeti nyelvén írt lapot*“), trotz der zu erwartenden Hindernisse und möglicher Kritik.

Mit der Einführung der ungarischen Beilage räumte die Redaktion offen ein, dass negative Reaktionen verschiedener Gruppen zu erwarten seien: Skeptische Leser würden die neue Initiative mit einem „mitleidigen Lächeln“ („*szánalmas mosolyjal*“) aufnehmen und ihre finanzielle Grundlage und gesellschaftliche Bedeutung in Zweifel ziehen, während andere mit „gewisser Empörung“ („*némi megbotránkozással*“) reagieren würden. Dies verweist auf Spannungen, die durch die Stärkung des

Ungarischen in einem überwiegend deutschsprachigen städtischen Umfeld ausgelöst wurden.

In der regionalen Presse erschienen daraufhin ironische Bemerkungen, wonach die Einführung der ungarischen Beilage vor allem aus wirtschaftlichen Gründen, aufgrund der wachsenden Zahl ungarischer Abonnenten („*prenumeránsok száma*“), erfolgt sei, wenngleich manche auch annahmen, dieser Schritt werde „wahrscheinlich“ („*hibetőleg ritkulni fogja*“) die Zahl der deutschen Leser und Leserinnen „verringern“.

Die Entstehung der dualistischen Form des *Nagyszombati Hetilap* lässt sich somit als unmittelbarer Ausdruck zeitgenössischer Bestrebungen zur Magyarisierung und zur Schaffung eines eigenen ungarischsprachigen medialen Raumes im Kontext der zunehmenden nationalen Spannungen des späten 19. Jahrhunderts interpretieren.

Tabelle 16: Vorkommenshäufigkeit der untersuchten Lexeme im Quellentext

	<i>szláv</i>	<i>pánszláv</i>	<i>német</i>	<i>osztrák</i>	<i>tót</i>
Vorkommen im Text	45	55	36	10	50

4.2 Thematische Struktur der untersuchten Quelle

Der Inhalt der Beilage deckt ein breites Spektrum von Themen ab, das sich in vier Hauptkategorien gliedern lässt:

- I. Gesellschaftliches und moralisches Leben
- II. Bildung und institutionelle Konflikte
- III. Politik und nationale Identität sowie
- IV. Wirtschaft, Infrastruktur und Wissenschaft

Viele dieser Themen wurden mithilfe von Dialogen, Anekdoten oder umfangreichen Essay-Reihen präsentiert, beispielsweise *A mai társas életből* („Aus dem heutigen Gesellschaftsleben“), *Családi bajainkról* („Über unsere familiären Sorgen“) oder *A nők neveléséről* („Über die Erziehung der Frauen“).

I. Gesellschaftliches und moralisches Leben

Dieser Bereich war am umfangreichsten bearbeitet und zeichnete sich häufig durch einen deutlich moralisierenden und kritischen Ton aus. Die Texte kritisierten die Oberflächlichkeit und Prunkhaftigkeit des modernen Gesellschaftslebens, betonten die Opfer der Frauen für den „Moloch Gesellschaft“ und präsentierte das gesellschaftliche Leben als Jagd nach Genuss und egoistischen Zielen, was zu einem geistigen Verfall („szellemi eltáplálósodás“) führte. Diskussionen über Ehe und Beziehungen konzentrierten sich auf Fragen von Untreue, Eifersucht, Partnersuche und Zynismus in der Liebe. Serien wie *Családi bajainkról* („Über unsere familiären Sorgen“) analysierten familiäre und soziale Probleme, darunter die finanzielle Instabilität der Mittelschicht und der Landwirte, die Abwesenheit eines Zuhause bei Jugendlichen sowie eine unmenschliche Karriereambition, in der Frauen als Mittel wahrgenommen wurden. Essays wie *A nők neveléséről* („Über die Erziehung der Frauen“) hoben die Bedeutung einer umfassenden Bildung der Frauen und ihren Einfluss auf das Umfeld und die Erziehung der Kinder hervor. Weitere Texte dokumentierten lokale Philanthropie und Aktivitäten gesellschaftlicher Vereine, etwa die Bemühungen um die Einrichtung eines wohltätigen Frauenvereins („jótékony nőegylet“).

II. Bildung und institutionelle Konflikte

Diese Kategorie konzentrierte sich vorrangig auf die Verteidigung des ungarischen Charakters der Schulen sowie auf Kritik am institutionellen System. Im Vordergrund standen Diskussionen über Anschuldigungen wegen Panslawismus in lokalen Schulen und Seminaren, Kritik an Lehrern, die der antimagyarischen Agitation verdächtigt wurden, sowie Forderungen der örtlichen ungarischen Gemeinschaft nach deren Entfernung. Weitere Themen umfassten das Bedürfnis nach praktischer Bildung in Volksschulen, Defizite bei Inspektoren und Systemen der Bürgerschulen sowie Probleme des jüdischen Schulwesens, einschließlich mangelhafter Unterstützung der Lehrkräfte und der Notwendigkeit einer Stärkung des ungarischen Sprachunterrichts.

III. Politik, nationale Identität und internationale Ereignisse

Texte in dieser Kategorie widmeten sich Fragen der Magyarisierung und der nationalen Mission, wobei Bildung als zentrales Instrument galt. Ebenfalls präzisiert wurden die „Ostfrage“ (s. Kosev, 1980) und die panslawistische Bedrohung, der Krieg auf dem Balkan und die mögliche Gefährdung Ungarns durch die russische imperialistische Politik. Darüber hinaus analysierte man Wahlpolitik und zivilgesellschaftliches Engagement sowie Kritik an Protektionismus und am bürokratischen Staatsapparat.

IV. Wirtschaft, Infrastruktur und Wissenschaft

Diese Kategorie beinhaltete Kommentare zur lokalen Infrastruktur, zu hygienischen Bedingungen und zum Zustand der Straßen sowie zur Schließung der städtischen Bäder. Es wurden wissenschaftliche und technische Innovationen diskutiert, darunter elektrische Beleuchtung, Telegrafie, Telefon und Galvanoplastik, wobei häufig praktische und visuelle Aspekte mit vorhandenen Technologien verglichen wurden. Gleichzeitig reflektierten die Texte den Bedarf nach Organisation von Agrarkrediten für Kleinbesitzer, kritisierten die Verschwendungen staatlicher Mittel und Korruption bei militärischen Lieferungen. Insgesamt liefern diese Quellen einen umfassenden Blick auf die soziale, politische, wirtschaftliche und kulturelle Realität von Trnava Ende des 19. Jahrhunderts und ermöglichen eine Analyse der Interaktion sprachlicher, ethnischer und gesellschaftlicher Elemente im Rahmen eines mehrsprachigen urbanen Umfelds.

4.3 Methodologische Grundlagen und Vorgehensweise der Analyse der Ethnonyme im Quellentext

Angesichts des Forschungsfokus auf Mehrsprachigkeit wurden die einzelnen Texte der untersuchten Beilage nicht nur einer klassischen thematischen Analyse, sondern auch einer statistischen Untersuchung der Häufigkeit ethnonymischer Bezeichnungen unterzogen. Im ersten Schritt wurden alle im Text vorkommenden Ethnonyme identifiziert: *német* (Deutscher/ Deutsche, deutsch), *magyar* (Ungar/ Ungarin, ungarisch), *tót* (Slowake/ Slowakin, slowakisch), *szláv* (Slawe/ Slawin, slawisch), *pánszláv* (Panslawist/ Panslawistin, panslawistisch), *görög* (Grieche/ Griechin, griechisch), *franczia* (Franzose/ Französin, französisch), *chinai* (Chineser/ Chinesin, chinesisch), *szerb* (Serbe, Serbin,

serbisch), orosz/muszka (Russe/Russin, russisch *muszka* aus dem Wort *Moskwa*, Moskauer), angol (Engländer/Engländerin, englisch), zsidó (Jude/Judin, jüdisch), illír (Illyrer, Illyrerin, illyrisch), cseh (Tscheche, Tschechin, tschechisch), britt (Brite/Britin, britisch). Im zweiten Schritt wurden diese Lexeme mithilfe statistischer Methoden quantitativ ausgewertet. Daran anschließend erfolgte eine thematische Analyse, die auf dem jeweiligen Kontext ihres Vorkommens basierte, um ihre funktionale und semantische Rolle im Text zu enthüllen.

Ziel dieser Untersuchung war es zu ermitteln, ob die Ethnonyme als neutrale Bezeichnungen ethnischer oder sprachlicher Zugehörigkeit verwendet werden oder ob sie expressive, ideologische oder stereotype Bedeutungen annehmen. Die thematische und kontextuelle Analyse konzentrierte sich daher auf sprachliche Mittel, insbesondere auf adjektivische und substantivische Wortverbindungen, und untersuchte, wie diese in spezifischen argumentativen und narrativen Strukturen eingesetzt werden.

Ein derart konzipierter methodologischer Ansatz ermöglicht es, quantitative Befunde, d. h. die statistische Frequenz einzelner Ethnonyme, mit einer qualitativen Interpretation ihrer semantischen und funktionalen Dimension zu verbinden (s. Braxatoris, Braxatorisová, 2023; Braxatoris, V. Szabó, Braxatorisová 2024). Das Ergebnis ist ein differenziertes Bild darüber, wie Sprache in den analysierten Texten die zeitgenössischen Vorstellungen von Mehrsprachigkeit, kultureller Interaktion und der Herausbildung nationaler Identität widerspiegelt. Dieser methodische Ansatz hat sich bereits bei der Analyse eines weiteren Manuskripts aus dem 19. Jahrhundert als äußerst produktiv erwiesen (s. Braxatoris, Braxatorisová, 2023; Braxatoris, V. Szabó, Braxatorisová, 2024). Dabei handelte es sich um das Notizbuch von Samuel Ferjenčík, das für Forschungszwecke dankenswerterweise von dem Pfarrer der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in der Slowakei in Jelšava, Mgr. Ivan Bojna, zur Verfügung gestellt worden war. Der Inhalt des Notizbuches wurde digitalisiert, und daraus in Sketch Engine²⁴ ein Korpus aufbereitet, anhand dessen die frequentesten Lexeme, die Auftretenshäufigkeit ausgewählter Termini sowie ihre Kollokationsprofile ermittelt wurden. Im Rahmen der Korpusanalyse wurde das Forschungsinteresse unter anderem auf jene sprachlichen Einheiten gerichtet, die Rückschlüsse auf die Haltung des Autors zu

²⁴ Abrufbar unter: <http://www.sketchengine.eu>. S. Kilgarriff et al (2014), Kilgarriff et al. (2004).

den nationalen Beziehungen zwischen den Ungarn und Slawen (insbesondere den Slowaken) im damaligen Königreich Ungarn zulassen. Die Fokussierung auf diese Ausdrucksweisen ergab sich zudem daraus, dass die entsprechenden Adjektive im Manuskript zu den statistisch am häufigsten belegten zählen. Unter Einsatz der Werkzeuge *Wordlist*, *Wordlist Substantive* und *Wordlist Adjektive* wurden zunächst die frequentesten Substantive und Adjektive im Korpus ermittelt. Unter den zwanzig am häufigsten belegten Adjektiven befinden sich neben kontext- und themenunspezifischen Formen insbesondere die Adjektive *magyarisch*, *slawisch/slavisch*, *deutsch*, *ungarisch*, *christlich*, *protestantisch* und *religiös*. Unter den frequentesten Substantiven finden sich zahlreiche lexikalische Einheiten, die auf nationale, historische, religiöse und kirchlich-institutionelle Themen verweisen – etwa Kirche, Zeit, Volk, Sprache, Ungarn, Magyar, Erde, Glaube, Land, Leben, Slawe, Jahr, Welt, Mann, Gemeinde, Nationalität und Wort; darüber hinaus belegen einzelne Termini das ausgeprägte Interesse des Autors an der Pomologie. Die Resultate dieser Häufigkeitsanalyse (nach Eliminierung synsemantischer Elemente) wurden anschließend mit den Ausgaben des Werkzeugs *Keywords Single-Words* abgeglichen (u. a. *magyarisch*, *Magyar*, *Slaven/Slawen*, *slavisch/slavisch*, *magyarisiren*, *Magyarismus*, *Magarisirung*, *Dominicaner* sowie diverse Eigennamen, Zahlwörter und Demonstrativpronomina). Darüber hinaus wurden die mit dem Tool *Keywords Multi-Words Term* extrahierten Mehrwortausdrücke einbezogen (z. B. *magyarische Sprache*, *protestantische Kirche*, *slavisches Volk*, *slavische Sprache*, *slavische Gemeinde*, *ungarische Nationalität*, *gemeinsames Vaterland*, *nationale Bestrebung*, *griechische Kirche*, *kirchliche Angelegenheit*, *ungarische Sprache*).

Auf Grundlage formaler und semantischer Zusammenhänge ließen sich vier thematische Gruppe identifizieren, die den Text dominieren: nationale, historische, religiöse sowie kirchlich-institutionelle Themenbereiche. Alle sind Themenkomplexe, die der Autor auch in seinem übrigen Werk wiederholt behandelt. Die Häufigkeitsverteilung macht deutlich, dass in der geistigen Welt des Autors staatspolitische Problemstellungen, konfessionelle Aspekte (u. a. Protestantismus, Katholizismus, kirchliches Leben) sowie nationale Fragen eine zentrale Rolle einnahmen, wobei besonders die hohe Frequenz bestimmter Ethnonyme, insbesondere im Hinblick auf die ungarische, slawische und gesamtlawische Bevölkerung, auf seine ausgeprägte Sensibilität und thematische Fokussierung auf die Nationalitätenproblematik im Königreich Ungarn verweist.

Im nächsten Schritt richtete sich der Fokus auf die Kookkurrenz der zuvor identifizierten Substantive und Adjektive, da diese Rückschlüsse auf die bewertende Haltung des Autors gegenüber Nationen und Nationalitäten ermöglichen könnten. Die Bezeichnung *Slawen/Slaven* erschien überwiegend in Kontexten, in denen einzelne Gruppen innerhalb der slawischen Bevölkerung gegenüber nicht-slawischen oder anderen slawischen Einwohnern differenziert werden (z. B. „türkische“, „graubärtige“, „protestantische“, „geborene“, „gebildete Slawen“). Auf die Slawen als Gesamtgruppe wird lediglich vereinzelt Bezug genommen. Die Funktion *Word Sketch Difference* zeigte, dass das Adjektiv *slawisch/slavisch* bevorzugt mit Lexemen wie *Gemeinde, Lande, Teilen, Katheder, Anstalt, Nachbar, Völkerstamm, Literatur, Bevölkerung, Gottesdienst, Adel, Grundlage, Kind, Herz, Nationalität, Liturgie, Geist, Wort, Angelegenheit, Sitte, Grund, Kraft, Volksbildung, Gebrauch, Stadt, Volkslehrer, Kleidung, Milde, Überrest, Propaganda, Universalmonarchie, Benennung, Modulation, Nation* verbunden wird. Mit dem Adjektiv *magyarisch* treten besonders häufig Kombinationen wie *Sprache, Journalistik, Predigen, Zeitungen, Aussprache, Vokabeln, Komitate, Übertreibungen, Aberglaube, Literatur, Publikum, Zeitschriften, Redner, Gottesdienst, Adel, Patrioten, nationaler Fanatismus, Journale, Zweig, Wesen, Geistliche, Nationalität, Kirche* auf.

Satzkontakte mit den Substantiven *Slawen/Slaven* (73 Belege) oder den Adjektiven *slawisch/slavisch* (ebenfalls 73 Belege) beziehen sich primär auf zwei gesellschaftliche Ebenen:

- a) Meso-Ebene, etwa *slawische/slavische Gemeinden*;
- b) Makro-Ebene, z. B. *Städte, Volk, Nation*.

Daneben erwähnt der Autor gelegentlich

- spezifische Personengruppen im Text, z. B. *ungarischsprachige slawische Kinder, slawische Lehrer, die Ungarisch lernen*;
- Institutionen, wie z. B. *slawische Abteilungen*)
- sowie Ausdrücke wie *slawische Propaganda* oder *Universalmonarchie*.

Die Substantive *Ungar* (10 Vorkommen) und *Magyar* (49 Vorkommen) fungieren zumeist als kontextuelle Antonyme zum Ethnonym *Slave/Slave*, treten jedoch vereinzelt auch als Kohyponyme auf, etwa in Formulierungen wie *Ungarn von*

Magyaren, Slaven und Deutschen bewohnt. Das Lexem *Magyar* bezieht sich vor allem auf *katholische* bzw. *eifrige Magyaren* und auf ihre stereotypisierten Eigenschaften wie *Rücksichtslosigkeit, Übermut, Eile, Eitelkeit, Eifer, Interesse* und *Sprache*. Mit dem Substantiv *Ungar* verbinden sich Attribute wie *biedergesinnt, gebildet, schlecht* oder *alt* am häufigsten. Die Bezeichnung *Ungarn* erscheint meist in geographischen, politischen oder historischen Kontexten; vereinzelt tritt auch der semantisch spezifische Terminus *Magyarenland* auf, der das Königreich Ungarn aus der Perspektive eines ungarischen Nationalstaats konzeptualisiert. An zwei Textstellen benutzt der Autor den Begriff *Magyaromanen* für eine Gruppe von Leuten, die er dafür kritisiert, dass sie Abweichler öffentlich diffamieren und anprangern, die Notwendigkeit des Erwerbs der slawischen (slowakischen) Sprache bestreiten und jene missbilligen, die sich ihres Erwerbs bemühen.

Die Korpusanalyse bestätigte die Hypothese nicht, dass das gleichzeitige Vorkommen von Wortverbindungen mit Ethnonymen die wertende Haltung des Autors gegenüber Nationalitäten eindeutig widerspiegeln. Im Fall der Ungarn tauchen jedoch häufiger charakteristische Eigenschaften auf – teils negativ konnotiert (z. B. *Leichtsinn, Verspieltheit, Hast, Eitelkeit, Eifer*), teils positiv (z. B. *Tapferkeit, Gelehrsamkeit*). Für Slowaken oder Slawen werden hingegen keine spezifischen Charaktereigenschaften sichtbar; vielmehr dient die Bezeichnung im Manuskript primär dazu, eine bestimmte Bevölkerungsgruppe innerhalb des multiethnischen Ungarns zu markieren.

Aufbauend auf den zuvor dargestellten methodologischen Grundlagen fokussiert sich der folgende Abschnitt auf die ungarische Beilage des *TW*, deren ethnonymer Gebrauch eine eigenständige, politisch stärker akzentuierte Dynamik erkennen lässt, insbesondere im Fall der Ethnonyme *szláv, német, osztrák, tót*.

4.3.1 *Szláv* (Slawe/Slawin, slawisch) und *pánszláv* (panslawistisch)

Die Analyse der Verwendung des Begriffs „slawisch“ in dem untersuchten Textkorpus zeigt eine komplexe, mehrschichtige Bedeutungsebene. In sämtlichen Belegen erscheint der Ausdruck *szláv* in einen Bedeutungsrahmen eingebettet, der entweder geopolitische Aspirationen und nationale Identitätskonstruktionen (in Zitaten slawischer Propaganda) oder subversive, als antimagyarisches bewertete

Tätigkeiten (in Kommentaren der Zeitungsautoren) thematisiert. Die Slawen erscheinen vor allem in drei Kontexten: erstens als politische Instrumente großer Mächte, zweitens im Rahmen des Panslawismus als ideologisch-kulturelle Einheit und drittens in historischen Konflikt-narrativen, insbesondere in Bezug auf die ungarische Geschichte. Die Verwendung des Begriffs ist dabei sehr oft nicht neutral, sondern fungiert als diskursives Instrument, um politische, kulturelle und moralische Wertzuschreibungen zu transportieren. Semantisch gesehen wird zwar „slawisch“ denotativ als ethnische Gruppe verstanden, einschließlich der regionalen Untergruppen wie der süd- und nordslawischen Völker. Konnotativ hingegen wird der Begriff stark ideologisch aufgeladen. Aus ungarischer Perspektive erscheinen nämlich die Slawen oft als Bedrohung oder agitierende Kräfte, während in panslawischer Propaganda ihre Einigkeit, Größe und historische Bestimmung betont werden. In zahlreiche Formulierungen, wie zum Beispiel „sie hetzten die süd- und nordslawischen Volksstämme gegen uns auf“ („izgatták ellenünk a déli és északi szláv népfajokat“) oder „Russland nutzt ihr Streben nach Unabhängigkeit aus“ („Oroszország felhasználja a függetlenség utáni vágyukat“), werden die Slawen als Mittel zur Erreichung politischer Ziele dargestellt. Der Textpassagen beschreiben sie als Akteure, die von Großmächten wie dem Russischen Reich, der Habsburger Monarchie oder anderen imperialen Kräften manipuliert und instrumentalisiert werden. Dadurch erscheint „slawisch“ als Marker eines kollektiv gedachten, von außen gesteuerten politischen Körpers, der primär als „Werkzeug“, als „Waffe“ („fegyverüül használják őket“) oder „Marionette“ („bábu“) fungiert. Diese Perspektive wird weiter dadurch verstärkt, dass sowohl Russland als auch die Wiener Regierung als treibende Kräfte hinter panslawischen Aktivitäten dargestellt werden. Während Russland den südslawischen Gruppen Unabhängigkeit „verspricht“, um sie später gegen Ungarn einzusetzen, wie zum Beispiel in der Textpassage ersichtlich wird, „aus der türkischen Knechtschaft wurden die armen Bulgaren in das moskowitische Joch gespannt, damit man sie später als Waffe gegen uns einsetzen könne.“ („Török iga alól muszka járomba fogták a szegeény bolgárokat, hogy azokat későbben ellenünk használhassák fegyverüül.“), wird der Wiener Hof beschuldigt, den Panslawismus bewusst zur Schwächung ungarischer Reformkräfte zu unterstützen.

Im Rahmen panslawistischer Diskurse fungiert das Lexem „slawisch“ als identitätsstiftende und mobilisierende Kategorie. Formulierungen wie „in der Einigung der Slawen schreibt er Russland die Hauptrolle zu“ („a szlávok egyesítésében természetesen Oroszországnak adja a főszerepet“) oder „Apostel des Panslawismus“

(„*panslawismus apostolai*“) belegen die ideologische Aufladung des Begriffs. „Slawisch“ überschreitet hier die rein ethnische Bedeutung und wird zum Träger eines politisch-utopischen Einheitsprojekts, das kulturell überhöht und mit hegemonialen Ansprüchen – insbesondere Russlands – verschränkt wird.

In der ungarischen Pressebeilage erscheinen panslawische Akteure als zentrale Bedrohung. Bestimmte Lehrer oder Institutionen, etwa das Seminar in Nagyszombat, werden als „Hauptzentren des Panslawismus“ bezeichnet, denen staatsschädigende Indoktrination zugeschrieben wird:

Nehmen wir zum Beispiel an, dass an einer Lehranstalt der Geschichtslehrer mit den begeistertsten Worten bemüht ist, in den Zöglingen die Flamme der Vaterlandsliebe zu entfachen; zugleich hat die Anstalt jedoch einen anderen Lehrer, der in seinem Inneren vaterlandsfeindliche Gefühle hegt. Dann kann es leicht geschehen, dass dieser die Zöglinge an sich zu ziehen vermag, ihre Zuneigung gewinnt und ihnen anschließend im Laufe des privaten Umgangs nach und nach vaterlandsfeindliche Ideen einflösst. Auf diese Weise kann er besonders bei jenen Schülern, die ohnehin slawischer Herkunft sind, mit seinen vaterlandsfeindlichen Bestrebungen leicht Erfolg erzielen. Vergeblich streut dann sein Kollege die in begeisterte Worte gekleideten Samen der Vaterlandsliebe unter die Zöglinge; da der Boden bereits verdorben ist, können diese niemals Wurzeln schlagen.²⁵ („Tegyükk fől pl., hogy valamely képzédenél a történelem tanára a lehető leglekesebb szavakkal igyekszik a növendékek lelkében föllobbantani a hazaszeretet lángját, de van az intézetnek egy más oly tanára is, ki hazaellenes érzelmeket táplál keblében, akkor könnyen megtörténhetik, hogy ez magához édesgetre a növendékeket, azok szeretetét megnyeri, s azután a privát érintkezés folyamán át, lassankint hazaellenes eszmékkel mérgesve meg lelküket, ekként az úgy is szláv származású növendékeknél hazaellenes törekvéseiben könnyen sikert is arathat. Hasztalanul hinti azután tanártársa a növendékek közé a hazaszeretetnek lelkes szavakba burkolt magvait, a talaj meglévőn már rontva, azok nem fogamzhatnak meg soha.“)

Die wiederkehrenden Verweise auf Ereignisse wie „die Ungarn vernichteten die mitteleuropäischen Slawen“ oder die Aufzählung historisch umkämpfter Regionen, wie „Serbien, Bosnien, Dalmatien, Kroatien, Illyrien“ verankern den Begriff zusätzlich in einem historischen Deutungsrahmen. „Slawisch“ fungiert hier als kollektiver historischer Akteur, der in einer antagonistischen Beziehung zum

²⁵ Eigene Übersetzung von A. B.

ungarischen Nationalnarrativ steht. Das Motiv, die Slawen würden den Ungarn „niemals vergeben“, verstärkt den konfliktzentrierten Charakter dieser Darstellung:

Im Laufe der Weltgeschichte haben die Ungarn ein weiteres Mal die mitteleuropäischen Slawen, die ein Weltreich zu errichten suchten, zugrunde gerichtet; gerade am 26. dieses Monats jährt es sich zum 600. Mal, dass die Truppen Ladislaus' des Kumans bei Stilfried auf dem Marchfeld die Macht des böhmischen Königs Ottokar gebrochen haben. Dies sind jene zwei bedeutsamen Ereignisse, die der Slawe den Ungarn niemals verzeiht, obwohl dessen Existenz und Selbsterhaltungstrieb ihn dazu zwangen, jedem entstehenden großen slawischen Reich den Weg zu versperren, da er von solchen ringsum umgeben war und auch in seinem Inneren keine geringe Zahl slawischer Völker beherbergte. („A világ történelem folyamában még egyszer verték tönkre a magyarok a világbirodalmat alkotni akaró közép-európai szlávokat; épen folyó hó 26-án lesz 600 esztendeje, hogy kun László csapatai a morva mezőn Stilfried mellett törték össze Ottokár cseh király hal-talmát. Ez azon két nagy fontosságú ese-mény, melyet a szláv soha sem bocsátja meg a magyarnak, habár ennek léte s önfentartási öszönne is arra utalta, hogy minden nagy szláv birodalomnak útját vágja, mivel környöskörül azoktól volt körülvéve s kebeleben is nem csekély számú szláv népet rejtégetett.“)

Gleichzeitig werden kulturelle und künstlerische Fähigkeiten der Slawen anerkannt, jedoch häufig unter dem Gesichtspunkt der politischen Instrumentalisierung. Auch kulturelle und literarische Verweise – etwa auf Kollárs *Slávy dæra* oder die Zeitschriften *Ost und West* – zeigen, dass „slawisch“ auch als ästhetische Identitätskategorie fungiert. Der kulturelle Diskurs ist jedoch eng mit politischen Funktionen verschränkt, da die slawische Kultur zugleich idealisiert (aus pannlawistischer Perspektive) und ideologisiert (in der ungarischen Gegenrede) erscheint, wodurch Literatur und Kunst zum Vehikel politischer Auseinandersetzungen werden.

Man kann festhalten, dass das Lexem *szláv* neben seiner denotativen Bedeutung, d. h. neben der Bezeichnung eines ethnisch-sprachlichen Kollektivs, das geografisch (z. B. südslawisch, nordslawisch) und historisch differenziert werden kann und im Text grundsätzlich neutral erscheint, konkrete Bevölkerungsgruppen (Tschechen, Serben, Kroaten usw.) sowie deren kulturell-sprachliche Gemeinsamkeiten umfasst. Darüber hinaus realisiert sich in der untersuchten Quelle jedoch eine deutlich konnotative Ebene, die sich in zwei gegensätzliche Wertungsfelder ausdifferenziert. Aus der ungarischen Perspektive erhält „slawisch“ sehr oft eine negative,

bedrohungsoorientierte Konnotation und verbindet sich mit Begriffen wie „slawische Umtriebe“, „agitatorische Tätigkeiten“ oder „panslawistische Propaganda“. Die Slawen erscheinen als politisch gefährliche, agitierbare oder feindliche Gruppe. Im panslawistischen Diskurs hingegen fungiert „slawisch“ als kollektivheroische Kategorie („größtes Volk der Welt“, „glorreiches Einheitsziel“), die ein idealisiertes, moralisch aufgewertetes Gemeinschaftsbild transportiert.

Dies zeigt, dass „slawisch“ im Diskurs sowohl als historische und ethnische Kategorie als auch als ideologische Projektionsfläche fungiert. Das ungarische Narrativ betont dabei vor allem die Bedrohungsdimension und die politisch instrumentalisierte Darstellung der Slawen.

Wortverbindungen mit dem Wortstamm *pánszláv* konzentrieren sich auf politische und ideologische Bedrohungsszenarien. Die Sprache der ungarischen Beilage positioniert sie als Hauptgegner. Der Panslawismus wird in der Beilage als gerechtfertigter Vorwurf gegen lokale Lehrer (namentlich Zelliger, Matzenauer) dargestellt, die angeblich „die Seelen mit staatsfeindlichen Ideen vergiften“ („*hazaellenes eszmékkel mérgeszve meg lelküket*“). Ein bestimmtes Seminar in Nagyszombat wird als „eines der Hauptzentren des Panslawismus“ („*a pánszlávizmus egyik főpontja*“) bezeichnet. Zugleich wird eine direkte Verbindung zwischen dem Panslawismus und dem Russischen Reich (*Oroszország/Muszka*) hergestellt. Es wird betont, dass Russland den südslawischen Völkern Unabhängigkeit verspreche, um sie später als Werkzeug gegen Ungarn zu verwenden: „Sie tauschten das türkische Joch gegen das russische“ („*Török iga alól muszka járomba fogták*“).

Darüber hinaus wird der Panslawismus als Instrument der Wiener Regierung („*osztrák kormány*“) interpretiert, das der Schwächung der ungarischen nationalen Kraft und des Reformbestrebens diene.

Die Analyse des Textkorpus zeigt, dass die Lexeme *szláv* und *pánszláv* nicht nur als neutrale ethnische Bezeichnungen fungieren, sondern in stark wertende und politisierte Bedeutungszusammenhänge eingebettet sind. Während *szláv* denotativ eine ethnisch-sprachliche Gruppe beschreibt, wird das Lexem im untersuchten Diskurs deutlich konnotativ überformt. In panslawistischen Quellen erhält das Wort überwiegend positive und identitätsstiftende Bedeutungen. Formulierungen, die die Größe, Einheit oder historische Mission der Slawen betonen, zeigen, dass der Begriff

dort als Symbol eines politischen und kulturellen Einheitsprojekts dient, das insbesondere Russland in eine führende Rolle stellt. Im ungarischen journalistischen Diskurs hingegen wird das Wort *szláv* oft synonymisch zum *pánszláv* benutzt, was aber fast durchgängig negativ konnotiert ist. Der Begriff wird mit politischer Agitation, Fremdsteuerung durch Großmächte und historischen Feinbildern verknüpft. Slawische Gruppen erscheinen als Akteure, die von Russland oder der Habsburgermonarchie instrumentalisiert werden und eine Bedrohung für ungarische Reformbestrebungen darstellen. Diese Darstellung wird durch Verweise auf historische Konflikte zusätzlich verstärkt. Das Derivat *pánszláv* weist eine noch ausgeprägtere ideologische Aufladung auf. In der ungarischen Presse wird es zur Bezeichnung politischer Gegner genutzt und als Ausdruck einer organisierten, staatsfeindlichen Bewegung interpretiert. Zugleich wird der Panslawismus sowohl Russland als auch der Wiener Regierung zugeschrieben, wodurch er als Instrument übergeordneter geopolitischer Interessen erscheint. Zusammenfassend fungieren *szláv* und *pánszláv* im Korpus als vielseitige diskursive Marker, die zwischen ethnischer Beschreibung, politischer Mobilisierung und moralischer Wertung wechseln.

4.3.2 *Német* (Deutscher/ Deutsche, deutsch)

Das Ethnonym *német* vermittelt in der untersuchten Beilage überwiegend kulturelle und zivilisatorische Konnotationen, die in erster Linie auf Fragen des Einflusses, der Konkurrenz und der sprachlich-kulturellen Dominanz verweisen, ohne jedoch die ideologische Schwere von *szláv/pánszláv* oder die sozial abwertende Bedeutung von *tót* zu erreichen. Die damit verbundenen diskursiven Funktionen oszillieren zwischen kulturkritischen, institutionellen und politischen Bewertungen, die im Kontext der zeitgenössischen Magyarisierungsbestrebungen zu interpretieren sind.

In einigen Bedeutungspositionen des Lexems manifestiert sich eine gewisse Form der kulturellen Erosion, insbesondere im Motiv des deutschen Einflusses, der häufig unter dem Ausdruck „*német szellem*“ („deutscher Geist“) thematisiert, in der Beilage als Form schleichender kultureller Unterwanderung dargestellt wird, die den ungarischen Nationalcharakter nachhaltig „untergräbe“ („*a nemzeti jellemünket ... aláásott*“). In dieser diskursiven Konstruktion fungiert *német* als Marker einer potenziellen Assimilationsgefahr, deren Wirkung als subtil, still und langfristig destruktiv konzeptualisiert wird. Der deutsche Einfluss erscheint somit nicht als

offene politische Bedrohung, sondern als allmähliche kulturelle Erosion, die das nationale Bewusstsein schwächt und die ungarische Gemeinschaft zu erhöhter Wachsamkeit gegenüber externen kulturellen Impulsen aufruft.

Als eine weitere kontextuelle Konnotation, die aus den mit dem Lexem *német* auftretenden Wortverbindungen hervorgeht, tritt die institutionelle Konkurrenz hervor. Die Forderung an einen ursprünglich deutsch geprägten Geselligkeits-Verein, seinen Namen in „*Magyar társas-kör*“ („Ungarischer Gesellschaftskreis“) zu ändern, illustriert exemplarisch die Magyarisierungsbestrebungen im städtischen Vereins- und Gesellschaftsleben Nagyszombats. Dieser Eingriff verweist nicht nur auf die politischen und kulturellen Zielsetzungen der ungarischen Nationalbewegung, sondern offenbart zugleich den linguistischen Mechanismus symbolischer Raumpolitik, in dem institutionelle Bezeichnungen als Träger nationalsprachlicher Identität fungieren. Das Ethnonym *német* erscheint in diesem Kontext als kontrastiver Pol zur angestrebten ungarischen Normativität und markiert jene kulturellen und gesellschaftlichen Felder, die durch sprachliche Umbenennung in die ungarische symbolische Ordnung überführt werden sollten.

Eine Art Medienkritik zeigt sich in der kritischen Darstellung deutscher Journalisten, die angeblich kaum in der Lage seien, aus dem Ungarischen adäquat zu übersetzen („*alig tudnak magyarból németre fordítani*“), sie fungiert in der Beilage als diskursives Mittel zur Problematisierung ihrer Rolle im lokalen Medienfeld. Diese behauptete mangelnde Übersetzungskompetenz wird nicht lediglich als professionelles Defizit beschrieben, sondern auch als potenzielle Sabotage der „ungarischen Sache“ gewertet. Sprachliche Kompetenz erscheint damit als politisiertes Bewertungsinstrument, über das die Gruppe *német* als Akteur positioniert wird, der die ungarischen Interessen entweder nicht angemessen repräsentiert oder indirekt behindert. Auf diese Weise wird das Ethnonym nicht nur deskriptiv, sondern normativ und konfliktiv in eine narrative Struktur eingebettet, die Fragen kultureller Loyalität und nationaler Zuverlässigkeit verhandelt.

Historische Bezüge zeigen sich daran, dass das Ethnonym *német* auch in historischen Kontextualisierungen zum Vorschein kommt, insbesondere in der Darstellung der Wiener Kamarilla, der die Anwendung „deutscher Prinzipien“ („*német elvek*“) zur Einschränkung bzw. Unterdrückung ungarischer konstitutioneller Rechte zugeschrieben wird. In dieser diskursiven Rahmung erhält *német* eine deutliche

historische Tiefendimension: Es fungiert nicht nur als kultureller oder sozialer Bezeichner, sondern wird zu einem semantischen Marker imperialer Dominanz und politischer Rivalität. Die Bezugnahme auf die Wiener Kamarilla, die angeblich deutsche Prinzipien zur Schwächung der ungarischen Verfassung eingesetzt habe, integriert das Ethnonym in ein machtpolitisches Narrativ, das nationale Selbstbehauptung, konstitutionellen Konflikt und hegemoniale Einflussnahme miteinander verknüpft.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass das Lexem *német* im untersuchten Diskursfeld primär als Träger kultureller Differenz und politisch-administrativer Opposition fungiert. Seine Bewertung bleibt jedoch ambivalent und weniger stark ideologisch aufgeladen als die Ethnonyme, die im Zusammenhang mit panslawistischen oder mikrosozial abwertenden Zuschreibungen im Fall von dem Ethnonym *tót* stehen.

4.3.3 *Osztrák* (Österreicher/Österreicherin, österreichisch)

Das Lexem *osztrák* weist im Korpus eine gewisse semantische Breite auf und fungiert als Bezeichner für unterschiedliche, teilweise miteinander verflochtene Referenzbereiche. Es wird zur Bezeichnung territorialer, politischer, institutioneller, dynastischer sowie wissenschaftlich-regionaler Entitäten verwendet und erscheint sowohl in funktional-deskriptiven als auch in politisch-wertenden Kontexten.

Die diskursiven Funktionen des Lexems sind entsprechend vielfältig. Zunächst dient es der Lokalisierung und Identifikation, etwa wenn im Kontext der Pariser Weltausstellung ein spezifischer nationaler Pavillon bezeichnet, dessen Arbeiten zurückgestellt wurden. In politisch-territorialen Kontexten bezeichnet das Adjektiv staatliche und administrative Strukturen wie „*osztrák osztály*“ („österreichische Klasse“), „*Osztrák-magyarország*“ („Österreich-Ungarn“), „*osztrák főhercegség*“ („österreichisches Erzherzogtum“) sowie „*osztrák tartományok*“ („österreichische Provinzen“), „*osztrákkormány*“ („österreichische Regierung“). Diese Verwendungen markieren zugleich eine deutliche Abgrenzung gegenüber ungarischen Institutionen und Territorien. Das Lexem verweist darüber hinaus auf konkrete Vertreter und Institutionen des österreichischen Staates, etwa „*osztrák császár*“ („österreichischer Kaiser“), „*osztrák képriselő*“ („österreichischer Abgeordneter“) im Reichsrat oder „*osztrák ház monarchiája*“ („Monarchie des österreichischen Hauses“). Ebenso verweist der Ausdruck auf die internationale Einordnung Österreich-Ungarns unter

die Mittelmächte, die an afrikanischen Eisenbahnprojekten beteiligt waren. Zugleich fungiert das Lexem als Marker politischer Gegnerschaft: Wiederholt bezeichnet es eine Machtinstanz, deren Positionen und Maßnahmen im Widerspruch zum ungarischen Konstitutionalismus und zum nationalen Selbstverständnis stehen. Dies zeigt sich insbesondere in der als „*alkotmány és magyar ellenes*“ („verfassungs- und ungarnfeindlich“) beschriebenen Haltung der österreichischen Regierung. Darüber hinaus unterstreicht die Verwendung die territoriale und administrative Abgrenzung zwischen Ungarn und den österreichischen Provinzen und verweist damit auf ungarische Autonomieansprüche.

In historisch-politischen Kontexten fungiert *osztrák* auch als Bezeichnung für eine dominierende Macht, etwa wenn Österreich gemeinsam mit den Türken als Unterdrücker ungarischer Völker dargestellt wird. Das Lexem dient somit sowohl als ethnisch-politischer Kollektivbegriff als auch als Marker imperialer Herrschaft. In wissenschaftlichen und regionalbezogenen Texten übernimmt es hingegen eine neutrale, rein deskriptive Funktion und dient der präzisen geografischen Spezifizierung von Forschungsgegenständen als neutraler taxonomischer Terminus. Dies zeigt sich insbesondere in Bezeichnungen wie „*osztrák légyfajok*“ („österreichische Fliegenarten“) oder Beschreibungen über „*osztrák nagyhercegségi bogarak*“ („Käfer des großherzoglich-österreichischen Gebietes“), die in der zoologischen Taxonomie verwendet werden.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass das Wort *osztrák* semantisch als umfassende Bezeichnung für Staat, Regierung, Dynastie, Territorium und Volk fungiert. Pragmatisch dient es sowohl der geografisch-wissenschaftlichen Präzisierung als auch der Markierung einer politischen Gegenseite der ungarischen konstitutionellen und nationalen Bestrebungen. Axiologisch weist es im politischen und historischen Kontext überwiegend negative Wertungen (Dominanz, Verfassungsfeindlichkeit) auf, während es in wissenschaftlichen und internationalen Zusammenhängen neutral bleibt.

4.3.4 *Tót* (Slowake/Slowakin, slowakisch)

Das Ethnonym *tót* wird meist in einem mikrosozialen Kontext verwendet und trägt oft eine paternalistische oder herablassende Konnotation. Es wird eingesetzt, um soziale und moralische Differenzen zu markieren und die kulturelle sowie ethnische Überlegenheit der ungarischen Nation zu bestätigen.

Das Wort *tót* wurde in früheren Epochen im allgemeinen Sinne von *Slawe* oder *slawischer Mensch* verwendet²⁶, wobei es im Verlauf der Geschichte zu einer allmählichen Bedeutungsverengung kam. Eine Zeit lang bezog sich dieser Ausdruck insbesondere auf jene slawischen Völker, die keinen eigenen Staat besaßen²⁷ und sich selbst als *sloréne* bezeichneten (d. h. Slowenen, Slowaken²⁸, Slawonier)²⁹. Seit dem 19. Jahrhundert stabilisierte sich die Bedeutung des Wortes *tót* und wurde ausschließlich zur Bezeichnung der Bewohner des Gebiets der heutigen Slowakei verwendet³⁰ – zunächst in neutralem Sinn, später jedoch zunehmend mit negativer bis pejorativer Konnotation, die bis heute dominiert.

Aus etymologischer Sicht³¹ handelt es sich um ein entlehntes Wort, genauer gesagt um eine Fortsetzung der älteren Form *tanti* / *touti*, deren Ursprung jedoch nicht eindeutig belegt ist. Das Lexem gehört zur indogermanischen Wortfamilie mit der Grundbedeutung *Leute, Volk, Nation* (got. *thiuda*, ahd. *dint*, *tent*, lett. *tanta*, lat. *Teutoni*). Aus derselben Wurzel stammt auch das deutsche Wort *Deutsch*, das das Eigenethnonym der Deutschen bezeichnet.

Das Lexem *Slovák* ist schriftlich bereits im 15. Jahrhundert belegt (s. Králik, 2015). In der Form *szlovák* wurde es im Ungarischen jedoch erst nach dem Ersten Weltkrieg breiter verwendet, als sich die Bezeichnung allmählich als neutralere und national akzeptablere Alternative durchsetzte. In die Standardsprache wurde es erst nach dem Zweiten Weltkrieg fest aufgenommen, als das ältere Ethnonym *tót* ersetzte.³² In der untersuchten ungarischen Beilage des *TW* kommt das Lexem *szlovák* aus diesem Grund nicht vor, während das Lexem *tót* in 57 Belegen erscheint. Die meisten der erfassten Wortverbindungen mit *tót* tragen für sich genommen keine inhärent negative Konnotation. Der pejorative Effekt entsteht überwiegend aus dem erweiterten textuellen und ideologischen Kontext. Die Kritik richtet sich insbesondere gegen eine vermeintliche ideologische Verbindung mit dem

²⁶ S. <https://www.arcanum.com/sk/online-kiadvanyok/Lexikonok-magyar-etimologuai-szotar-F14D3/t-F4015/tot-F41E8/>, <https://uesz.nytud.hu/index.html>.

²⁷ S. <https://uesz.nytud.hu/index.html>.

²⁸ S. <https://www.arcanum.com/sk/online-kiadvanyok/Lexikonok-magyar-etimologuai-szotar-F14D3/t-F4015/tot-F41E8>.

²⁹ S. <https://uesz.nytud.hu/index.html>.

³⁰ S. [https://www.arcanum.com/sk/online-kiadvanyok/Lexikonok-magyar-etimologuai-szotar-F14D3/t-F4015/tot-F41E8/](https://www.arcanum.com/sk/online-kiadvanyok/Lexikonok-magyar-etimologuai-szotar-F14D3/t-F4015/tot-F41E8).

³¹ S. <https://uesz.nytud.hu/index.html>; [https://www.arcanum.com/sk/online-kiadvanyok/Lexikonok-magyar-etimologuai-szotar-F14D3/t-F4015/tot-F41E8/](https://www.arcanum.com/sk/online-kiadvanyok/Lexikonok-magyar-etimologuai-szotar-F14D3/t-F4015/tot-F41E8).

³² S. <https://uesz.nytud.hu/index.html>.

Panslawismus; zugleich werden kulturelle Verhaltensunterschiede thematisiert, die im gegebenen Diskurs meist ironisch, abwertend oder mit deutlichem Unverständnis dargestellt werden, etwa:

- „*tót ember létére bepálinkázott*“ („obwohl er ein slowakischer Mann war, betrank er sich mit Schnaps“)
- „*Hogy kívánhatnók mi a járdának valamivel való behintését... mikor (...) a raskos tót szolgálók (...) a konyhának minden piszkos vizét a ház elé öntik...*“
(„Wie könnten wir verlangen, dass der Gehsteig mit etwas Bestreutem versehen wird, wenn ... grobe slowakische Diener (...) ohne jegliche Scheu das gesamte schmutzige Küchenwasser vor das Haus ausschütten...“),
- „*Borzasztó volt nézni a szegény ember összezúzott s vérrrel borított fejét, s fájdalmas volt tapasztalni, hogy az ottlesők közül, az igaz, hogy tótok voltak, egyik sem akart befogni s kocsiján a szerencsét-lent kórházbba szállítani.*“
(„Es war schrecklich, den zertrümmerten und blutüberströmten Kopf des armen Mannes anzusehen, und es war schmerzlich zu erleben, dass keiner der Anwesenden – sie waren zwar Slowaken – bereit war, ihn auf seinen Wagen zu laden und den Verunglückten ins Krankenhaus zu bringen.“).

Es lässt sich feststellen, dass das Ethnonym *tót* im untersuchten Material vornehmlich in mikrosozialen Kontexten verwendet wird und der Markierung sozialer, kultureller und moralischer Differenzen dient. Der Ausdruck fungiert dabei nicht als neutrale ethnische Bezeichnung, sondern trägt häufig paternalistische oder abwertende Bedeutungsanteile, durch die die kulturelle Überlegenheit der ungarischen Mehrheitsgesellschaft diskursiv bestätigt wird. Historisch vollzog sich eine Bedeutungsverengung des Begriffs, da das Lexem *tót* ursprünglich breit auf verschiedene slawische Gruppen angewendet wurde, etablierte sich im 19. Jahrhundert eine spezifische Bezugnahme auf die Bevölkerung des heutigen slowakischen Gebiets. Parallel dazu verstärkte sich allmählich die negative Wertung des Lexems. Die Belege des Lexems zeigen, dass dessen pejorative Wirkung weniger aus der Wortform selbst als aus dem jeweiligen Diskursumfeld entsteht. Die Beispiele verknüpfen „*tót*“ häufig mit stereotypisierenden Darstellungen kultureller Praktiken oder vermeintlicher Verhaltensdefizite, wodurch eine abwertende, distanzierende Perspektive auf die slowakische Bevölkerung reproduziert wird. Insgesamt fungiert „*tót*“ im Korpus somit als sprachliches Mittel der sozialen Grenzziehung und Ideologisierung.

Die Analyse der Texte ermöglichte es, nicht nur die inhaltliche und thematische Struktur nachzuzeichnen, sondern auch die Mechanismen sprachlicher Ausdrucksformen und die Repräsentation verschiedener Gemeinschaften zu erfassen, welche die historischen, politischen und kulturellen Kontexte der Epoche widerspiegeln. Die Unterschiede in der Behandlung kontextueller Konnotationen ausgewählter Lexeme in der Presse lassen sich wie folgt charakterisieren:

1. *Szláv* wird primär zur Bezeichnung eines historischen Ethnikums verwendet; das Lexem tritt jedoch häufig in einem synonymischen Verhältnis zum Wort *pánszláv* auf. *Pánszláv* erscheint als makropolitische Bedrohung, die einen Kampf gegen Verrat und Spionage in Schulen sowie im öffentlichen Leben erforderlich macht.
2. *Német* fungiert meist als kulturell-administrative Bedrohung, die eine sprachliche Reinigung öffentlicher und gesellschaftlicher Institutionen notwendig erscheinen lässt, und bildet damit den Ausgangspunkt für seine breiteren diskursiven Funktionen. Das Ethnonym fungiert im untersuchten Diskurs vor allem als Marker kultureller Differenz und zivilisatorischer Einflussnahme, dessen Konnotationen zwischen kultureller Erosion, institutioneller Konkurrenz und medialer Kritik oszillieren. Während es einerseits subtile Formen kultureller Unterwanderung und Assimilationsgefahr bezeichnet, erscheint es andererseits als kontrastiver Pol zur ungarischen nationalsprachlichen Normativität und als semantischer Marker historisch-politischer Rivalität. Insgesamt weist das Lexem zwar klare politisch-kulturelle Wertungen auf, bleibt jedoch weniger stark ideologisch aufgeladen als andere Ethnonyme, insbesondere jene mit panslawischen oder sozial abwertenden Konnotationen.
3. Das Lexem *osztrák* weist im Korpus mehrere sich überschneidende Referenzbereiche auf, da es sowohl zur Bezeichnung territorialer, politischer, institutioneller und dynastischer als auch wissenschaftlich-taxonomischer Entitäten dient. Seine diskursiven Funktionen reichen von neutral-lokalisierenden Verwendungen bis hin zu politisch konnotierten, oftmals kontrastiv eingesetzten Markierungen, insbesondere dann, wenn österreichische staatliche Strukturen und Positionen dem ungarischen Konstitutionalismus gegenübergestellt werden. Zudem fungiert das Lexem in bestimmten Kontexten als metaphorisch-kollektive Bezeichnung österreichischer Machtdominanz bzw. imperialer Herrschaft.

4. *Tót* weist – entgegen seiner heutigen Konnotation – in der untersuchten Beilage des Wochenblatts *TW* noch keine inhärent negative Bedeutung auf; die pejorative Färbung entsteht erst im weiteren textuellen und ideologischen Kontext. Die interkulturellen Unterschiede zwischen den Ungarn und Slowaken werden dabei als mikrosoziale Bedrohung thematisiert, deren Bewältigung ein moralisches Argumentieren zur Bestätigung der kulturellen Überlegenheit der ungarischen Nation erfordert.

Die weitere Forschungsrichtung im Zusammenhang mit dem *TW* und seiner ungarischen Beilagen sehen wir in einer detaillierten Analyse des Diskurses über die Wahrnehmung interkultureller Unterschiede während der Zeit des nationalen Erwachens innerhalb der Monarchie – insbesondere im Sinne eines politischen Sprachinstruments der zeitgenössischen Medien (s. Cingerová, Dulebová, Štefančík, 2021).

Es ist wichtig hervorzuheben, dass die Ergebnisse der Korpusanalyse die eingehende Lektüre der Quelle und seine qualitative Erforschung nicht ersetzen können, aber sie erleichtern zweifellos seine textliche Aufbereitung und bilden die Grundlage für eine weitere interpretative Forschung. Die korpusbasierte Form der Recherche erweist sich als zeitlich wesentlich effizienter und methodisch übersichtlicher als die Suche im eigentlichen Textkorpus. Anstatt vollständige Handschriften oder mehrere tausend Seiten umfassende Materialsammlungen lesen zu müssen, ermöglicht sie eine gezielte Fokussierung auf spezifische thematische Einheiten oder Schlüsselbegriffe. Ein weiterer wesentlicher Vorteil besteht darin, dass durch den Einsatz statistischer Verfahren der Grad an subjektiver Introspektion deutlich reduziert wird.

Die hier dargestellten Verfahren ersetzen nicht die qualitativ-hermeneutische Lektüre des Denkmals, bilden jedoch eine unverzichtbare Grundlage für weitere interpretative Forschungen und können künftig auch für andere literarische und historische Dokumente gewinnbringend eingesetzt werden.

Literatur

- Arató, E. (1983). *A magyarországi nemzetiségek nemzeti ideológiája*. Akadémia Kiadó.
- Bańczerowski, J. (1996). A valóság nyelvi kategorizálásáról (Adalék a nyelvi szemantika elemzéséhez). *Magyar nyelvőr* 3, 64-70.
- Bańczerowski, J. (1998). A nyelvhasználat elvi és etikai dimenziói. *Magyar nyelvőr*, 1, 15-20.
- Bańczerowski, J. (2008). *A világ nyelvi képe. A világkép mint a valóság metaképe a nyelvben és a nyelvhasználathban*. Tinta Könyvkiadó.
- Braxatoris, M., & Braxatorisová, A. (2023). Use of Computer and Corpus Tools in the Research of a 19th Century German-language Manuscript Book of Notes and Extracts. *Jazykovednyj časopis*, 74 (1), 287-300
- Braxatoris, M., V. Szabó, L., & Braxatorisová, A. (2024). *Samuel Ferjenčík und sein Buch der Exzerpte und Notizen. Samuel Ferjenčík a jeho kniha výpisov a poznámok*. VEDA.
- Bucher, H.-J. (1986). *Pressekommunikation: Grundstrukturen einer öffentlichen Form der Kommunikation aus linguistischer Sicht*. de Gruyter.
- Burger, H., & Luginbühl, M. (2014). *Mediensprache: Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. de Gruyter.
- Burger, H. (1990). *Sprache der Massenmedien: Eine Einführung*. de Gruyter.
- Cingerová, N., Dulebová, I., & Štefančík, R. (2021). *Politická lingvistika*. Ekonóm.
- Csáky, M. (2010). *Das Gedächtnis der Städte: Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa*. Böhlau.
- Duchoňová, L. (2011). Trnavské plesy a bály v 19. storočí. *Norinky z radnice*, 22, 26-28.
- Fenyves, K. (2012). When sexism meets racism: The 1920 numerus clausus law in Hungary. *Hungarian Cultural Studies*, 5, 83-94. <https://doi.org/10.5195/ahea.2012.35>
- Ferrante, J. (2016). *Sociology: A global perspective* (9. Aufl.). Wadsworth/Cengage Learning.
- Frevert, U. (1988). Einleitung. In Ders. (Hrsg.), *Bürgerinnen und Bürger: Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert*, (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; Band 77, S. 11-16). Vandenhoeck & Ruprecht.
- Garabík, R., & Karčová, A. (2025). *Prídavné mená v slovenčine. Štúdie a štatistiky na báze korpusov slovenčiny*. VEDA.
- Gestrich, A. (2010). *Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert*, (2. Aufl., Enzyklopädie deutscher Geschichte, Band 50). R. Oldenbourg Verlag.
- Haslinger, P. (2008). Sprachenpolitik, Sprachendynamik und imperiale Herrschaft in der Habsburgermonarchie 1740 – 1914. *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung*, 1, 81-111.
- Hettling, M., & Hoffmann, S. (2000). Einleitung: Zur Historisierung bürgerlicher Werte. In Dies. (Hrsg.), *Der bürgerliche Wertehimmel: Innenansichten des 19. Jahrhunderts*, (S. 7-21). Vandenhoeck & Ruprecht.
- Jockers, M. L. (2013). *Macroanalysis: Digital Methods & Literary History*. University of Illinois Press.
- Jurčová, S. (2020). Čas bálov, plesov, karnevalov. *Norinky z radnice. Život a kultúra Trnavy*, 31, 8-12.
- Jurčová, S. (2022). Zabudnuté tradície? Majálesy, juniálesy a Benátska noc v Trnave. *Norinky z radnice. Život a kultúra Trnavy*, 33, 12-17.
- Keane, A. H. (1882). Im Fernen Osten, Reisen des Grafen Bela Szechenyi in den Jahren 1877 – 1880. *Nature*, 27, 170-172.

- Kijko, J. (2016). Fraktalität in deutschen und ukrainischen informationsbetonten Textsorten. *Germanica Wratislaviensia*, 141, 234-244.
- Kilgarriff, A., Rychlý, P., Smrž, P., & Tugwell, P. (2004). *The Sketch Engine. Proceedings of the 11th EURALEX International Congress*, 105-116.
- Kilgarriff, A., Baisa, V., Bušta, J., Jakubíček, M., Kovář, V., Michelfeit, J., Rychlý, P., & Suchomel, V. (2014). The Sketch Engine: ten years on. *Lexicography*, 1, 7-36.
- Kocka, J. (1995). Das europäische Muster und der deutsche Fall. In Ders. (Hrsg.), *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, (2. Band, S. 9-84). Dtv Verlag.
- Kocka, J. (2011). *Arbeiten an der Geschichte. Gesellschaftlicher Wandel im 19. und 20. Jahrhundert*. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kosev, K. (1980). Die Politik Deutschlands in der Ostfrage in den 60er und 70er Jahren des 19. Jahrhunderts und die Befreiung Bulgariens. In H. Schaller. (Hrsg.), *Sprache und Politik Die Balkansprachen in Vergangenheit und Gegenwart*. (S. 227-243). Verlag Otto Sagner.
- Králik, L. (2015). *Stručný etymologický slovník slovenčiny*. VEDA.
- Kramberger, P. (2005). Nemško časopisje v Mariboru v 19. stoletju. *Kronika*, 53, 37-52.
- Krautwald, B. (2021). *Bürgerliche Frauenbilder im 19. Jahrhundert. Die Zeitschrift »Der Bazar« als Verhandlungsforum weiblichen Selbstverständnisses*. (Historische Geschlechterforschung, Band 4). Transcript Verlag.
- La Roche, W. von. (1984). *Einführung in den praktischen Journalismus: Mit genauer Beschreibung aller Ausbildungswegs. Deutschland. Österreich. Schweiz*. Econ.
- Liedtke, M. (1977). Pestalozzi-Plädoyer für die Methode. *Zeitschrift für Pädagogik*, 14 (Beiheft), 249-258.
- Lipavíc Oštir, A. (2025a). Marburger Deutsch aus der heutigen Perspektive. *Linguistic Minorities in Europe online*. (im Druck)
- Lipavíc Oštir, A. (2025b) Von Nah und Fern im 'Tirnauer Wochenblatt' ab 1880. *Aussiger Beiträge*, 19 (Supplement), 103-122. <https://ab.ff.ujep.cz/de/jahrgang-19-2025-supplement>
- Lüger, H.-H. (1995). *Pressesprache*. Niemeyer.
- Mannová, E. (2002). Die Pressburger Deutschen und ihre Vereine im 19. Jahrhundert (Vornationale Identität im multithethischen urbanen Raum). In W. Kriegleder, A. Seidler & J. Tancer (Hrsg.), *Deutsche Sprache und Kultur im Raum Pressburg*. (65-82). Edition lumière.
- Meier, J. (2016). Untersuchungen in deutschsprachiger Periodika in Kaschau / Košice. In A. Greule, & P. Rössler (Hrsg.), *Sprachbrücken: Aktuelle Forschungen zur deutschen Sprache und Literatur in der Slowakei* (S. 87-98). Weidler.
- Moretti, F. (2013). *Distant Reading*. Verso.
- Münch, P. (1984). Einleitung. »Bürgerliche Tugenden«. In Ders. (Hrsg.), *Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit Texte und Dokumente zur Entstehung der »bürgerlichen Tugenden«*, (S. 9-22). Dtv Verlag.
- Mutschlechner, M. (2025a, 15. November). *Die Slowaken in der Habsburgermonarchie*. Die Welt der Habsburger. <https://ww1.habsburger.net/de/kapitel/die-slowaken-der-habsburgermonarchie>
- Mutschlechner, M. (2025b, 15. November). *Spätes Erwachen: Die Entstehung der modernen slowakischen Nation. Die Welt der Habsburger*. <https://ww1.habsburger.net/de/kapitel/die-slowaken-der-habsburgermonarchie>
- Neumann, T. (2002). Einführung. In Ders. (Hrsg.), *Quellen zur Geschichte Thüringens. Pädagogik im 18. und 19. Jahrhundert*, (S. 9-27). Sömmerda GmbH.
- Osterhammel, J. (2010). *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. (5. Aufl.). C. H. Beck.
- Potemra, M. (1963). *Bibliografia inorečných novín a časopisov na Slovensku do roku 1918*. Matica slovenská.
- Püschel, U. (1991). Journalistische Textsorten im 19. Jahrhundert. In R. Wimmer (Hrsg.), *Das 19. Jahrhundert: Sprachgeschichtliche Wurzeln des heutigen Deutsch* (S. 428-447). de Gruyter.
- Radtke, P. (2006). Das Bild behinderter Menschen in den Medien. *Spektrum Freizeit*, 2(2006), 120-131.
- Rosenbaum, H. (1996). *Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts*. Suhrkamp.

- Schuppener, G. (2017). Das Tirsauer Wochenblatt – Stand der Erschließung und weitere Perspektiven. *Symbole Cassovienses. Kaschauer Beiträge zur Sprache und Kultur. Košické listy o jazyku a kultúre*, (1), 39-49.
- Schuppener, G. (2023). Das Verhältnis von Deutsch und Ungarisch im Tirsauer Wochenblatt. *Slowakische Zeitschrift für Germanistik*, 15 (1), 140-146.
- Schuppener, G. (2024). Kulturelles im Tirsauer Wochenblatt. *Slovenská literatúra*, 71(4), 380-389.
- Schuppener, G. (2025a). Mehrsprachigkeit und Sprachenlernen im ‚Tirsauer Wochenblatt‘. *Aussiger Beiträge*, 19 (Supplement), 123-137. <https://ab.ff.ujep.cz/de/jahrgang-19-2025-supplement>
- Schuppener, G. (2025b) *Das Tirsauer Wochenblatt. Überlieferung, Entwicklung und sprachliche Situation*. Praesens Verlag.
- UNESCO. (2002). *Universal declaration on cultural diversity*. United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization.
- Unterer, B. (2025). Formale, linguistische und rhetorische Elemente in der Werbesprache des ‚Tirsauer Wochenblatts‘. *Aussiger Beiträge*, 19 (Supplement), 139-154.
<https://ab.ff.ujep.cz/de/jahrgang-19-2025-supplement>

Über die Autoren

Mag. **Bernhard Unterer**, Lektor für DaF an der Abteilung für Deutsche Sprache und Literatur der Universität Montenegro in Nikšić; Doktorand der Germanistik an der Philosophischen Fakultät der Universität der Hl. Kyrill und Method in Trnava, Slowakei. Forschungsinteressen: Didaktik und Methodik, Mehrsprachigkeit, Übersetzungswissenschaft, kulturgebundene Sprach- und Bedeutungsstrukturen.

Dr. **Alja Lipavic Oštir**, Professorin für Deutsch an der Philosophischen Fakultät der Universität Maribor, Slowenien, und an der Philosophischen Fakultät der Universität St. Cyril und Methodius, Trnava, Slowakei. Forschungsinteressen: Sprachkontakt, Mehrsprachigkeit, Sprachbiografien von Migranten, fächerübergreifende Integration und problemorientiertes Lernen.

Mgr. **Anita Braxatorisová**, PhD., wissenschaftliche Assistentin für Germanistik an der Philosophischen Fakultät der Universität der Hl. Kyrill und Method in Trnava, Slowakei. Forschungsinteressen: Semantik und Pragmatik lexikalischer und phraseologischer Einheiten, Übersetzungsäquivalenz, Korpuslinguistik, kulturgebundene Sprachbilder, axiologische Prozesse in der Sprachverwendung.

12.
SZÁM

Magyarországunk IV.
kérdésükhöz
a hirdetések
MOSSÉ REZSŐ megörökítésében
HAAZENSTEIN Pál
Revolutionárok emlékezésében

Lungen-
Magenleiden
Schnell.
Für weitere Beratung und
Anwendung der neuen
Heilmittel ist die
Firma Dr. Paul Klemm
zu kontaktieren.

Dankeschreibe
an den Herrn
und seine Familie
und meine Freunde
ein fester
ein auf
abenhof 2, Fab
Bräunerstrasse

Amtlicher Heilbericht.
Von Theodor Lange, vier
seitiges Blatt mit einer
großen Karte in der Mitte, die
die verschiedenen Orte des
Gebietes darstellt. Preis 10 Pf.

Selbstbewährung

Dr. Retzius

Am 27. April 1900

Einen tiefen Blick
überzeugt Gutekunst unserer Städte der Zukunft

tiefen Blick
Unterzung unserer Sprache

Seitenau

PERSPEKTIVEN EINER ZEITSCHRIFT AM BEISPIEL DES TIRNAUER WOCHENBLATTS (1869–1918)

BERNHARD UNTERER,¹ ALJA LIPAVIC OŠTIR,²
ANITA BRAXATORISOVÁ³

¹ Universität Montenegro, Philosophischen Fakultät Nikšić, Nikšić, Montenegro
bernhard@ucg.ac.me

² Universität Maribor, Philosophischen Fakultät, Maribor, Slowenien
alja.lipavic@um.si

³ Universität der Hl. Kyrill und Method, Philosophischen Fakultät, Trnava, Slowakei
anita.braxatorisova@ucm.sk

Die Monografie untersucht das *Tirnauer Wochenblatt* (1869–1918) aus linguistischer und kulturhistorischer Perspektive. Im Mittelpunkt steht die besondere Rolle der Wochenzeitung im mehrsprachigen Umfeld der Stadt Tyrnau/Trnava, die im späten 19. Jahrhundert von deutsch-, ungarisch- und slowakischsprachigen Bevölkerungsgruppen geprägt war. Neben der Einbettung in die sprachpolitischen Entwicklungen der Habsburgermonarchie betrachtet die Studie das Blatt als Medium bürgerlicher Öffentlichkeit und als Quelle lokaler Diskurse. Die Studie nähert sich dem Material aus drei Perspektiven: Zuerst werden Erziehungsdiskurse, familiäre Leitbilder und geschlechtsspezifische Rollenmodelle in ausgewählten Beiträgen der 1880er Jahre qualitativ untersucht. Dann folgt eine textlinguistische Analyse der Rubrik *Von Nah und Fern*, basierend auf einem Korpus von *Nah*-Texten des Jahrgangs 1881, die hinsichtlich Struktur, Funktion, geografischer Reichweite und fraktaler Eigenschaften ausgewertet werden. Schließlich wird noch die ungarische Beilage des Wochenblatts (1877–1878) mit Fokus auf den Einsatz und die diskursive Funktion von Ethnomenen analysiert. Die Monografie zeigt das *Tirnauer Wochenblatt* als Spiegel gesellschaftlicher Transformationsprozesse und aktiven Akteur in Fragen von Identität, Mehrsprachigkeit und gesellschaftlicher Wertebildung. Damit leistet die Studie einen Beitrag zur Erforschung der deutschsprachigen Pressegeschichte in der heutigen Slowakei.

DOI
[https://doi.org/
10.18690/um.ff.10.2025](https://doi.org/10.18690/um.ff.10.2025)

ISBN
978-961-299-091-6

Schlüsselwörter:
Tirnauer Wochenblatt,
Erziehungsdiskurse,
Familien- und
Geschlechterrollen,
Nachrichtenanalyse,
Fraktalanalyse,
Ethnomyne,
Sprachpolitik



DOI

[https://doi.org/
10.18690/um.ff.10.2025](https://doi.org/10.18690/um.ff.10.2025)

ISBN

978-961-299-091-6

PERSPECTIVES OF A MAGAZINE USING THE EXAMPLE OF THE TIRNAU WOCHENBLATT (1869 – 1918)

BERNHARD UNTERER,¹ ALJA LIPAVIC OŠTIR,²
ANITA BRAXATORISOVÁ³

¹ University of Montenegro, Faculty of Arts Nikšić, Nikšić, Montenegro
bernhard@ucg.ac.me

² University of Maribor, Faculty of Arts, Maribor, Slovenia
alja.lipavic@um.si

³ University of St. Cyril and Methodius, Faculty of Arts, Trnava, Slovakia
anita.braxatorisova@ucm.sk

Keywords:

Tirnauer Wochenblatt,
educational discourses,
family and gender roles,
news analysis,
fractal analysis,
ethnonyms,
language policy

This monograph examines the Tirnauer Wochenblatt (1869–1918) from both a linguistic and a cultural-historical perspective. It focuses on the newspaper's distinctive role within the multilingual setting of Tyrnau/Trnava, where German-, Hungarian-, and Slovak-speaking populations shaped urban life in the history. Alongside its positioning within the language-policy developments of the Habsburg Monarchy, the study considers the paper as a medium of bourgeois public discourse and as a source for local communicative practices. The analysis proceeds from three angles. First, it offers a qualitative examination of educational discourses, family ideals, and gendered role models in selected contributions from the 1880s. Second, it presents a text-linguistic analysis of the section Von Nah und Fern, based on a corpus of local news items from the 1881 volume, assessing their structure, function, geographic range, and fractal features. Third, it explores the Hungarian-language supplement (1877–1878), with particular attention to the use and discursive function of ethnonyms. Overall, the monograph presents the Tirnauer Wochenblatt as both a reflection of ongoing social transformations and an active participant in debates surrounding identity, multilingualism, and the formation of social values. In doing so, it contributes to scholarship on the history of the German-language press in present-day Slovakia.



University of Maribor Press

